

# WINZENDORF und EMMERBERG Heimatkunde

von

Dir. Josef Schmutzer

Verlag: Gemeindeamt Winzendorf an der Schneebergbahn

Josef Schmutzer (1887-1958) war als Direktor der Bürgerschule in Reichenau an der Rax tätig. Als gebürtiger Winzendorfer (siebentes Kind der Wirtsleute Karl und Marie Schmutzer) war er an der Geschichte seines Heimatdorfs sehr interessiert. Er konnte diese 1957 abgeschlossene Chronik nicht mehr veröffentlichen. Ursprünglich war eine Publikation durch die Gemeinde Winzendorf geplant. Die im Bilderverzeichnis angeführten Fotos sind verloren gegangen.

**Besonderen Dank für Rechte / Abschrift / fachliche Beratung an**

Mag. Veronika Weiss / Karl Schmutzer / Dr. Erwin Reidinger

Version 1.0: Abschrift des Manuskripts, Orientierung an Layout und Seitenabfolge des Originals.

<b>Vorwort</b> .....	<b>III</b>
<b>Zum Geleit</b> .....	<b>IV</b>
<b>Bilderverzeichnis</b> .....	<b>V</b>
<b>W I N Z E N D O R F</b> .....	<b>1</b>
Der Name des Ortes.....	1
Vor- und Frühgeschichte.....	2
Römerzeit.....	3
Deutsche Besiedlung.....	6
Geschichte des Ortes.....	7
Gefallen an den Fronten sind:.....	12
Kirche und Pfarre.....	15
Oratorium, Friedhof und Kapellen.....	32
Das Gemeindehaus.....	34
Die Volks- und die Hauptschule.....	35
Lage und Siedlung.....	38
Bewässerung.....	40
Klimatische Verhältnisse.....	43
Boden- und Erwerbsverhältnisse.....	44
Bevölkerungsbewegung.....	47
Politische Einteilung.....	48
Verkehr.....	49
Spaziergänge, Wanderungen und Ausflüge.....	52
<b>E M M E R B E R G</b> .....	<b>54</b>
Der Ort.....	54
Prosser.....	56
Sage von Emmerberg.....	58
Namensformen und Wappen.....	59
Die Burg.....	60

Die Besitzer.....	65
Der Verfall der Burg.....	68
Der Herrschaftsbesitz.....	71
Geschichte der Emmerberger.....	75
Vorbemerkung.....	86
Tachenstein.....	86
Stein.....	88
Wulfingstein.....	90
<b>S A G E N U N D E R Z Ä H L U N G E N.....</b>	<b>91</b>
Der Schatz vom Bloßenberg.....	91
Der Türkenbrunnen hinter dem Hochaltar.....	93
Wie der Engelsberg zu seinem Namen kam.....	94
Eine weitere Sage vom Engelsberg.....	96
Der Wassermann.....	98
Der Weihnachtsmann.....	99
<b>Quellenangabe.....</b>	<b>101</b>

## Vorwort

Diese Heimatkunde soll den Zweck erfüllen, jung und alt in der Kenntnis ihrer Heimat zu bereichern und sie zur Erkenntnis führen, welcher geschichtlichen, sozialen und geistigen Kräfte es bedurfte, bis es zur derzeitigen Lebensform der Dorfgemeinschaft kam. Der kleine Ministrant, der die Kunstdenkmäler in der Kirche mit neugierigem Auge beschaute, der das Wasser nach dem Händewaschen des Priesters hinter dem Altare durch einen Spalt in den sogenannten, heute verschütteten Türkenbrunnen goss, lauschte aufmerksam in der Schule den Erzählungen aus längst vergangenen Zeiten. Die Schüler, sie zogen an freien Tagen hinaus, durchwanderten die Wälder, Höhen und Ruinen und gingen dabei auf Entdeckungsfahrten aus. Nicht alles aber kann man durch einen glücklichen Zufall erlangen. Es muss auch planmäßig gegeben werden. Diese Aufgabe möge das Büchlein erfüllen.

Tausendfacher Dank im stillen Gedenken gebührt jenen verstorbenen Forschern, die hier am Schluss des Buches in der Quellenangabe angeführt werden und die einst keine Mühe und keine Zeit scheuten, Licht in das Dunkel der Geschichte von Winzendorf und Emmerberg zu bringen; aber auch Dank den derzeit Schaffenden. Ebenso Dank sei den Herren Landes-Archivdirektor Univ. Professor Dr. Karl Lechner und Oberlandesbibliothekar Dr. Josef König, die von der überaus reichhaltigen niederösterreichischen Landesbibliothek das Quellenmaterial zur Verfügung stellten. Das Gemeindeamt Winzendorf zeigte großes Verständnis für die Arbeit, sorgte für die Drucklegung und übernahm den Verlag. Weiters verdienen besondere Anerkennung

. . . . .

. . . . .

Reichenau a. d. Rax, Dezember 1957

Der Verfasser

**Zum Geleit**

*Herrn Bürgermeister Georg Nicolini ersuche ich, hier einige  
Worte zu Schreiben.*

*Schmutzer*

## Bilderverzeichnis

Bezeichnung	Photograph	Seite
Winzendorf, Kirche, Einschnitt	„Junge Prosser, Hintergrund	
Hohe Wand	Franz Mörtl, Wien XX	9
Kirche von Winzendorf	?	15
Der Hochaltar	von Dr. K Schaffler	17
Christof Teuffel, Denkmal	von Dr. Konrad Schaffler	21
Erasmus von Teuffel, Gedenkstein	von Dr. Konrad Schaffler	23
Wolfgang Matäus Teuffel, Standbild	von Dr. Konrad Schaffler	24
	vom Chor aus gesehen	
Wolfgang Matäus Teuffel, Standbild	Dr. Konrad Schaffler	25
	vom Kirchenschiff aus gesehen	
Susanna von Teufel, Grabmal	Dr. Konrad Schaffler	29
Euphrosina Teuffel, Grabmal	?	32
Gemeindehaus	?	34
Die Hauptschule	?	36
Winzendorf, Gesamtansicht	Joseph Prokopp, Wien XXI.	38
Blick vom Bahnhof gegen Ruine Emmerberg	?	47
Gasthaus zum „Kalkmetzen“ mit Steinbruch	?	50
Gasthof Zur „Teichmühle“	Ledermann, Wien	51
Der „Parabliebam“	von Dr. Konrad Schaffler	54
Burg Emmerberg	von M.G. Vischerl 1672	63
Ruine Emmerberg, Gesamtansicht	von Franz Mörtl, Wien XX	68
Ruine Emmerberg, Teilansicht	von Franz Mörtl, Wien XX	88
Beilagen: Ortsplan von Winzendorf, entworfen und gezeichnet		
	von Karl Laferl	

Ausflugskarte von Freytag & Berndt, Blatt 10, „Hohe Wand“

P r o v i s o r i s c h wurde dieses Bilderverzeichnis  
aufgestellt für den Druck erst dann erst dann entgeltig  
aufgeschrieben, bis die Klischee (Bildstöcke) hergestellt sind.

# W I N Z E N D O R F

In der Heimat liegt  
die Wurzel deiner Kraft.

## Der Name des Ortes

In den ältesten Zeiten des Ortes taucht der Name Wiesendorf auf. Einst breiteten sich am Fuße des Berges, wo er sich in feuchten Mulden und Ebenen verliert, ausgedehnte Wiesen aus. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert siedelten sich zahlreiche Winzer an. Dadurch trat immer mehr und mehr der Name Winzendorf hervor. 1104 wird der Ort Vissendorf genannt. Im Jahre 1299 finden wir einen Sweythard von Winsendorf als Zeugen für Heinrich von Klamm. 1387 hören wir von einem Johann der Teufel von Wiesendorf. Das Visitationsbuch vom Jahre 1544 nennt den Ort Wißendorf<sup>1</sup>. Das Dorftaiding von Saubersdorf um diese Zeit bezeichnet ihn Winssendorf. 1570 kommt die Schreibweise Wünzendorf der heutigen schon näher.

---

<sup>1</sup> Aus der Kirchlichen Topographie, Band 8: Das Visitationsbuch vom Jahre 1544 gedenkt der Pfarre Weigersdorf (Weikersdorf) mit folgenden Worten: „Die Zechleute zeigen an, die Pfarre sey auf einen Priester gestiftet, seit sieben Jahren aber hätten sie keinen, weil sich da keiner erhalten kann. Sie werden mit dem Gottesdienst an jedem zweiten Sonntage durch den Pfarrer von Wißendorf (*Winzendorf*) versehen, wofür sie ihm im Jahre 7 Bd (*Schilling*) geben.“

## Vor- und Frühgeschichte

In erdgeschichtlicher Zeit wurde das Wiener Becken und damit auch die Neue Welt von einem Meere erfüllt, das bis auf 520 m brandete. Als das Meer wieder verschwand, fand allmählich auch der Bergsee in der Neuen Welt seinen Durchbruch in der heutigen Prossetschlucht.

Auch der Sage nach sei in der Neuen Welt ein See gewesen, der bis hoch an die Felsen der „Hohen Wand“ reichte. Sehr alte Leute hätten sich noch an die eisernen Ringe erinnern können, die in die Felsen geschmiedet waren, woran die Umwohner ihre Kähne festhielten. Mag dies auch nicht richtig sein, so könnte einerseits und bewusst im Volke der Gedanke an eine Urbevölkerung aufgekeimt sein und andererseits die alten Leute durch die „versteinerten Schnecken“ im sogenannten Schneckengartl an der Hohen Wand, dessen spiralförmige Windungen sich an Felsen und abgeschliffenen Fahrgeleisen abzeichnen, zu dieser Vorstellung geführt worden sein. Die Versteinerungen sind Ammoniten (Ammonshörner), eine Gruppe ausgestorbener Tintenschnecken, die im Meere lebten.

Dass das Gebiet schon in ältesten Zeiten besiedelt war, geht aus den Funden in der nächsten Umgebung hervor. So fand man im benachbarten Brunn eine Grabstätte, wo zahlreiche Gerippe mit Beigaben aufgedeckt wurden. Oberhalb Maiersdorf am Fuße der Hohen Wand gegen Stollhof entdeckte man niedere Erdringe, die Reste von Wohnstätten vorgeschichtlicher Talbewohner. In diesen Ringen waren die Hütten von Flechtwerk mit Wandbelag aus Lehm aufgebaut. Besondere Funde ergaben sich an Waffen, Arm- und Fußringen, Spiralbändern, Fibeln (das sind metallene Spangen zum Zuheften von Gewändern) mit Doppelspiralscheiben, Meißeln, Goldscheiben mit getriebenen Buckeln als Gewandzierden usw. Korbweise sollen die Funde gemacht worden sein. Auch römische Münzen fanden sich eingestreut. Stückler, ein 1888 gestorbener Bauer, betrieb das Fundwesen bis in die Löcher



der Hohen Wand durch viele Jahre. Glücklicherweise kam vieles davon an das Antikenkabinett nach Wien. Leider ging auch manches verloren. Neben Stückler betrieben als Erwerb auch andere das Graben und verkauften die Funde an Händler. Einer mündlichen Mitteilung nach sollen drei Säcke mit Armringen u. dgl. An einen Fabrikanten zu Oed bei Piesting verkauft worden sein.

In der Talsohle zwischen Maiersdorf und Netting reihen sich an die soeben beschriebenen Wohnstätten die Grabstätten auf den sogenannten Leberwiesen und Leberäckern<sup>2</sup>. Die Leber bestehen nur mehr dem Namen nach, denn sie sind seit langem der Erde gleichgemacht. Die „Löcher“ an der Hohen Wand dienten wohl nur als Notwohnstätten oder Fluchträume, wie es beim Türkeneinbruch im Jahre 1683 gewesen sein mag.

## Römerzeit

Östlich von Winzendorf, nur wenige Gehstunden entfernt, zog die römische Heerstraße aus dem unteren Pannonien über Oedenburg nach Petronell und Wien. Zur Provinz Pannonien gehörte die Neue Welt, die an der Grenze gegen Norikum lag. Es soll von Fischau her ein Saumweg, der heutige Römerweg, durch Winzendorf gegangen sein und über Puchberg, die Maumauwiese und Vois in die steierischen Salzorte zur Bringung von Salz geführt haben. Die heutige Blätterstraße, die in schnurgerader Richtung heute noch von Neunkirchen nach Weikersdorf und Fischau zieht, soll eine Römerstraße gewesen sein. Nächst Weikersdorf habe ein Straßenkastell gestanden, auf das wir bei der

---

<sup>2</sup> Nach Dr. A. Webinger geht das Wort „Leber“ auf das althochdeutsche Wort hléo (gesprochen chleo) zurück. Noch im Mittelhochdeutschen bedeutete klêolê aber auch lêwer - Grabhügel.

Geschichte von Emmerberg wieder zurückkommen. Nachweisbar ist, dass im neunten Jahrhundert in Fischau eine Rast- und Pflegestätte für Wanderer errichtet wurde. An der Chormauer der Kirche zu Muthmannsdorf ist ein schöner römischer Grabstein eingemauert, der auf der Zweierwiese bei der Malleiten<sup>3</sup> gefunden wurde und aus dem Wöllersdorfer Steinbruche stammt. Diesen ließ um die Mitte des zweiten Jahrhunderts der Stadtrat M. ULPIUS VERUS von Carnuntum (Petronell) und seine Gemahlin LUCILLA ihrem fünfjährigen Knäblein ULPIANUS setzen. Im Jahre 1873 wurden zu Emmerberg auf dem Hausberge in einem Topfe hinter einem Steine etwa 40 römische Bronzemünzen aus der Zeit Kaiser VALERIANS (255 nach Chr. Geb.) entdeckt. Das Bruchstück eines Mithrarieliefs<sup>4</sup> wird im Wr. Neustädter Museum aufbewahrt. Bei Netting aus der „Jungen Proset“ ins Tal gegen Maierisdorf wurden die Spuren eines Vicinalweges (Nebenweges) gefunden. In Winzendorf am Eingange zur Jungen Proset linksseitig vom Weißen Kreuz inmitten des Weingartens stieß man bei sehr tiefen Rigolen auf ein Grundmauerwerk, das Heizungskanäle zeigte, wie sie für römische Wohnbauten typisch sind. In den Weingärten um den Bloßenberg sollen sich alte Münzen, teilweise in Töpfen, gefunden haben. Solche Funde wurden im besonderen einem

---

<sup>3</sup> Eigentlich Marchleiten oder Grenzleiten, da sich einstens nördlich davon im Piestingtale die Grenze zwischen Steiermark und Niederösterreich zog.

<sup>4</sup> Mithra, ein Sonnen- und Lichtgott, der von Osten aus den Menschen täglich das Licht bringt. Die Mithra-Geheimgottesdienste wurden von den Römern zur Zeit des Frühlingsbeginns in Grotten gefeiert, in deren Innerem Embleme angebracht waren, welche die gegenseitige Stellung von Fixsternen und Planeten, die Zeichen des Tierkreises, den Wege der Seele durch die Sonne und Planeten u. a. andeuten sollten.

alten, vor etwa 60 Jahren verstorbenen Weinhauer, namens Greger, zugeschrieben<sup>5</sup>.

Zu Winzendorf, heißt es, fanden sich bei verschiedenen Bauern Bruchstücke römischer Denkmäler. Ein angeblich schöner Römerstein mit zwei Büstenfiguren lag im Weingarten eines Bauern vergraben und soll im Herbste 1889 behoben worden sein<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Dies führte zu der heute sehr bekannten Sage vom „Schatz im Bloßenberg“. Der Bloßenberg, der wegen seiner Kahlheit, seiner Blöße, die weithin sichtbar ist, seinen Namen hat, grenzt an den Gemeindewald. Die Gemeinde hat sich vergebens bemüht, ihn zu bepflanzen. Im Inneren des Berges seien Gänge und Kammern und in einer solchen goldene und silberne Münzen, Schmucksachen und Geräte aufbewahrt. Tatsächlich fand sich vor nicht gar zu langer Zeit ein „Schatzgräber“ ein. Er klopfte den kahlen Hang nach einem Hohlraume ab und begann eifrig zu graben. Trotz seines Schweißes alles vergebens. Da hörte er ein fernes Kichern. Er sah sich angeführt, sprang aus der Grube und warf Krampen und Schaufel in weitem Bogen hinab in den Weingarten. Siehe die Sage im Anhang!

<sup>6</sup> Mitteilung des Herrn Professor Mayer zu Wr. Neustadt. - An dieser Stelle sei vermerkt, dass leider durch Unachtsamkeit, Unverständnis oder aus anderen Gründen wertvolle Wahrnehmungen oder Funde zum Schaden für die Heimatkunde verheimlicht werden. Es ergeht daher der Aufruf, wer im Besitze von Funden, von altertümlichen Gegenständen oder Denkmälern ist, beziehungsweise zu solche kommt, diese dem Bürgermeisteramte bekanntzugeben, welche es wieder der berufenen Stelle weiterleiten wird. Ihm gebührt der Heimat Dank.

## Deutsche Besiedlung

Im fünften Jahrhundert zerbrach die Römerherrschaft. Der Germane ODOAKER, welcher Italien eroberte, erließ als Nachfolger der römischen Kaiser im Jahre 488 den Befehl, dass alle Römer die Grenzgebiete verlassen und sich nach Italien zurückziehen. Nicht alle folgten seinem Befehle. Seit ungefähr 570 kamen die Slawen in unsere Gegenden. Sie drangen mit den Awaren als deren Dienstvolk aus dem Osten in die Alpen vor und verdrängten nach und nach das römische, beziehungsweise romanisierte Leben<sup>7</sup>.

Eine dauernde deutsche Besiedlung setzte erst im elften Jahrhundert ein. Ganz besonders kräftig betrieb dies um 1094 ein Ekkebert von Pitten in seiner Waldmark, indem er Mönche aus dem bayrischen Kloster Formbach am Inn berief. Die ersten Bayern kamen aus den salzburgischen und steirischen Gauen. Winzendorf gehörte zur karantanischen Mark, deren Grenze im Norden an der Piesting lag. Es war der Diözese von Salzburg zuständig, die ebenfalls mit der Grenze an der Piesting zusammenfiel. Von da an datierte die mehrhundertjährige Zusammengehörigkeit unseres Gebietes zu Steiermark.

---

<sup>7</sup> Die Bergschlucht Prosset, welche Winzendorf mit der Neuen Welt verbindet, erinnert uns, dass hier einst Slawen wohnten. Der Name ist nämlich slawischen Ursprungs. Er wird später an anderer Stelle noch eingehender erklärt.

## Geschichte des Ortes

Der Ort ist schon über 860 Jahre alt und soll einem Österreichischen adeligen Geschlechte, dem es den Namen gab, gehört haben<sup>8</sup>. Von diesen ging der Besitz an die Freiherrn von Teufel zu Gunderstorf<sup>9</sup> über, bei denen Winzendorf über 300 Jahre verblieb. „Winzendorf ist vermutlich die Heimat des später sehr angesehenen Geschlechte der Teufel, welche seit dem 14. Jahrhundert von dort sich nennen. (Siehe unter ‚Der Name des Ortes‘!) Sie würden nicht so viel Kult in dem Kirchlein mit ihrem Namen gepflogen haben, wenn sie sich nicht da heimsäßig betrachtet hätten.“ (Aus „Geschichte von Hernstein“ von Dr. Josef von Zahn). Nach Abzug der Teufel kam Winzendorf gänzlich an die Herrschaft Emmerberg und so an die Grafen von Heißenstein. Damit erst wurde Winzendorf ein Burgflecken von Emmerberg. Im Jahre 1818 kam es durch Kauf an den Freiherrn Stephan von Bodenthal, von diesem an die Gräfin Minasy, von dieser durch Kauf an den Grafen von Wartensleben und endlich im Jahre 1832 durch Kauf mit Emmerberg an Erzherzog Rainer. Das Gut Emmerberg wurde bis 1953 von dem Habsburg-Lothring'schen Forstamt Hernstein verwaltet. Die Brüder Anton, Franz Josef und Carlos teilten die Herrschaft Hernstein 1953 so, dass das Gut Emmerberg Carlos erhielt. Dieser starb am 24. Dezember 1953 in Spanien.

Bei Übernahme der Herrschaft Emmerberg durch Erzherzog Rainer zählte das Herrschaftsgut in Winzendorf an Untertansgründen

---

<sup>8</sup> Die Kirchliche Topographie, erschienen 1832, erzählt folgende merkwürdige Sage vom Orte Saubersdorf: „Noch heutzutage zeigt man Tore und Mauern, woraus die Einwohner auf eine gewesene Stadt Winzendorf schließen.“

<sup>9</sup> Guntersdorf liegt nördlich von Ober-Hollabrunn.

7 Ganz- und 7 Dreiviertelhehen<sup>10</sup> mit 35 Feuerstellen, wovon allerdings die Halbscheid Kleinhäusler waren. Emmerberg hatte 10 Feuerstellen. Im Jahre 1750 besaß Emmerberg in Winzendorf 19 behaute Untertanen, im Jahre 1833 aber 33 untertänige Häuser, wovon 7 Dreiviertel- und Halblehen, davon 19 Kleinhäusler waren.

Riednamen, die schon vor 200 Jahren gebräuchlich waren, sind heute noch vorhanden, wenn auch in der Schreibweise und Aussprache verschieden. Damals wurden verzeichnet: Angern, im Feldbach, die Hurtwiesen, die Heuäcker, das Hochenfeld, die Hochsetz, der Hochweg, in Höllingern, in Kollrossen, die Kreutzäcker, der Mitterberg, in Örtern, am Pichl, die Praiten, am Spitz, die Prosset, die junge Prosset, die Prossetwiese, der Prossetberg, in Schustern, in der Point, am Puchek, im Puch, in Mitterberg, der Sauerbrunn, die Sulz, in kurzen Teilen, das Wiesfeld, die Wiesörter u.a.

Als Richter werden genannt: 1703 Mattias Puggl, 1733 Josef Puggl, 1736 Georg Pauer, 1741 Josef Puggl, 1744 Johann Bauer, 1748, 1755 Gregor Scheuenstock.

Seit der ersten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 hatte der Ort durch Einfälle von Streifscharen aus Ungarn zu leiden. Die Gegend konnte keinen Augenblick sicher sein, plötzlich waren auf den Feldern oder auf den Straßen türkische Reiter zu sehen. Ein Schreckensjahr war 1683, als die türkische Riesenarmee unter Kara Mustafa Wien belagerte. In dieser Zeit streiften wiederholt ganze Truppen bis ins Semmeringgebiet um für die Verpflegung der Belagerer zu sorgen. Plündernd, mordend und sengend durchstöberten sie jeden Ort,

---

<sup>10</sup> Ein Halb-, Viertel-, Achtellehen ist der reale Teil eines bäuerlichen Lehens (ungefähr 30 Joch), der infolge Zersplitterung durch Erbgang, Teilverkauf etc. entstanden ist. „Mitnachbar“ unterscheide von „Häusler“! Mitnachbar bedeutet das Gleiche wie Nachbar (soviel wie Nachbauer), zum Mitleiden mit der Gemeinde verpflichtet (nicht also die Häusler - Inleute)

jedes Versteck und trieben die Flüchtlinge aus ihren Verstecken hervor. In Brunn wurde das Schloss mit dem Maierhofe, zwei Tavernen (Weinschenken) und mindestens 20 Häuser verbrannt. In der Neuen Welt schleppten sie Barbara Loibl mit dreien ihrer Kinder vom Loderhofe weg. Vielleicht war ihnen Gott gnädig und hat sie bei der Befreiung Wiens der Bischof von Wr. Neustadt, Graf Kollonitsch, in seine Obhut genommen. Weiter sei aufgezählt: In Gaaden ein Mann getötet, ein Haus abgebrannt, 5 Leute getötet und etwa 22 weggeführt; in Maiersdorf wütete die „Tatarische Rotte“ und zwar 17 niedergebrannte Häuser, 8 ermordete und 4 weggeschleppte Leute; Zweiersdorf ging fast ganz in Flammen auf; in Netting brannte Simon HossI ab und wurde auch mit Weib und Kind fortgeschleppt. Bei Emmerberg heißt es: „Guett mitl des erbfeindlichen Landtsruin völlig in die Aschen gelegt und mit allen Underthanen äußerist verwüstet.“ Am 25.7.1683 wurde Niklas Teichtmeister und seine Frau Katharina von den Türken niedergehauen und ihre zwei Töchter weggeschleppt. Außerdem wurde der einzige Untertan, den Emmerberg in Urschendorf hatte, Hans Seuser, ebenfalls niedergesäbelt.

Auch Winzendorf litt unter der Türkennot durch Brandschatzungen und Verschleppungen. Viele flüchteten in unterirdische Gänge oder in die Wälder. Die Kirche wurde 1529 oder 1532 eingeäschert. 1683 verteidigten die Bewohner die Kirche heldenmütig gegen die Türkenschar. Sie schlugen diese in die Flucht und machten Gefangene. (Siehe im Anhang die Sage!)

Von den Franzosenkriegen 1805 und 1809<sup>11</sup> wird keine besondere

---

<sup>11</sup> An diese Zeit erinnern zwei Lieder, die sich von Mund zu Mund forterbten und heute noch von älteren Männern im Wirtshause oder beim Heurigen bei gehobener Stimmung gesungen werden: „Napoleon, du Schustergeselle“ oder „Blücher voran!“

1848. „Jetzt is´herauß´n, dass die Bauern schiaßn derfa“, weist uns in das Jahr 1848 an die Bauernbefreiung zurück. Diese heutige noch oft gebrauchte Redensart sagt, dass damals die Bauern das schon früher so oft verlange Jagdrecht erhielten.

1866. Im „Deutschen Bruderkrieg 1866“ hatten die Preußen schon Hinter-, die Österreicher aber noch Vorderlader, wodurch die Preußen rascher luden und auch rascher schießen konnten. Im Sinne einer

Vorfalleinheit gemeldet. Nur Seitenhuten sollen Heu und Hafer requiriert haben.

Der erste Weltkrieg 1914 - 1918 traf auch Winzendorf sehr schwer. Wenn auch hier kein Frontverlauf und keine Besetzung war, so hatte doch in jedem Hause Kummer, Sorge, Not und meist auch Trauer Quartier bezogen. Für die eingerückten oder in einem kriegswichtigen Betrieb (Pulverfabrik) beschäftigten Männer mussten die Frauen neben ihren häuslichen, auch die schweren Arbeiten auf Feldern und Wiesen oder in Weingärten und Wäldern leisten. Selbst Mangel an dem Allernotwendigsten, hatten sie für hungernde und frierende Kinder zu sorgen. Lebensmittel und Kleiderkarten, für die oft nichts da war, besagen alles. Durch Einrückungen der Lehrpersonen war der Unterricht lückenhaft. Dazu kam in den ersten Nachkriegsjahren die verheerende Geldentwertung (Inflation). Die gute Krone, die vergleichsweise vom Jahre 1914 im Jahre 1954 an Kaufkraft ungefähr dem zehnfachen Wert eines Schillings entsprach, sank zuerst von Monat zu Monat, dann

---

Übervorteilung sagt heute noch der Volksmund: „Na, so g'schwind schieß'n die Preuß'n nit!“ Ebenso soll das Kartenspiel „Schnapsen“, das zum Gewinn die Zahl 66 braucht, auf dieses 66er Jahr zurückzuführen sein.

1878. An die Okkupation von Bosnien werden wir durch den Insurgentenführer Hadschi Loja erinnert. Heute sagen noch hier wie in der Umgebung die Leute zu jemandem, der „Hatscht“ (hinkt): Das ist ein Hadschi Loja. Nun ist aber Hadschi ein Ehrentitel für einen Mohammedaner, der nach Mekka seine Pilgerfahrt unternommen hat. Hadschi Loja wurde hier dadurch sehr bekannt, weil sich bei seinem Gefangenentransport durch Wr. Neustadt viele Neugierige eingefunden hatten.



von Woche zu Woche ständig herab. Das Hartgeld verschwand, ebenso die Rechnung mit Hellern; denn eine Hundert-Kronennote hatte erst den Wert eines Hellers. Als 1925 die Währung stabilisiert (beständig gemacht) wurde, war in der neuen Währung der Wert 10.000 Kronen (K) = 1 Schilling (S). Alte Rentner, die von den Zinsen ihres in der Vorkriegszeit ersparten Geldes lebten, waren Bettler geworden. Der vor 1914 in ein Sparinstitut eingelegte hohe Betrag von etwa K 20.000 war nur mehr für 1 Laib Brot. Zu diesem Unglück brach 1918 als Seuche die „Spanische Grippe“ aus, die viele Todesopfer forderte. 1957 war die „Asiatische Grippe“ dagegen harmlos.

Die furchtbare Explosionskatastrophe in der Wöllersdorfer Munitionsfabrik im Jahre 1918, knapp vor Kriegsende, forderte auch von Winzendorferinnen ihre Opfer. Der Gedenkstein am Gemeinschaftsgrabe im Friedhofe erhält sie in ehrender Erinnerung mit der Inschrift:

Den Opfern der Brandkatastrophe vom 18.IX.1918

Brunflicker Appolonia	Handlhofer Maria
Hochhauser Franziska	Hofer Josefa
Kollmann Maria	Mayer Leopoldine
Seiser Maria	Wiedhofer Agnes
Wiedhofer Theresia	Woltron Leopoldine
Woltron Maria	Zöhrer Barbara

Ebenfalls im Friedhofe neben dem Eingange finden wir das Ehrenmal:

Den toten Helden ein Denkmal in treuem Gedenken -  
uns allen zu mahnendem Erinnern an die große ernste Zeit

1914 - 1918

Woldron Matthias	Brunflicker Leopold
Kollmann Josef	Schroll Heinrich
Jena Fritz	Infanger Josef
Riedel Hanns	Huber Franz
Zehrer Karl	Czöke Franz

Am 13. März 1938 wurde Österreich dem Deutschen Reich angegeschlossen. Die Währung von Schilling wurde auf Reichsmark umgewandelt, und zwar 1 RM = 1,50 S.

Kaum hatte sich der Ort von den Nachwirkungen des ersten Weltbrandes erholt, folgt von 1939 - 1945 der zweite Weltkrieg mit seinen schrecklichen Auswirkungen. In den ersten Apriltagen 1945 drangen die Russen, aus Ungarn kommend, über Winzendorf bis in die Neue Welt vor und der Ort war durch einige Wochen bis zum Zusammenbruch Kriegsgebiet. Viele Bewohner versteckten oder vergruben wertvolle Habseligkeiten, flüchteten in die Wälder und mussten traurig sehen, wie da und dort ein Haus in Flammen aufging. Allmählich kehrten sie zurück und so mancher erfuhr hiebei, dass sich auch böse Nachbarn der Plünderungen schuldig machten.

Die Kriegsfront verlief damals: Hohe Wand - Schneeberg - Payerbach-Reichenau (Bahnviadukt) - Maria Schutz - Sonnwendstein - Hochwechsel.

Die seelische Not, tiefe Sorge, angstvolle Verlassenheit und die Verzweiflung an der Menschlichkeit, die die ungeheuren Opfer und Schäden den Bewohnern des Ortes brachten, mögen aufklingen in den Herzen der Nachwelt beim Lesen jedes einzelnen Namens und sie erfüllen mit stillem Mitgefühl. Aber auch Bewunderung für den neuen Lebensmut und starken Aufbauwillen erfasst uns, wenn der Ort schon nach wenigen Jahren wie der aus seiner Asche geborene Vogel Phönix noch schöner ersteht, ja in seinen kulturellen und sozialen Einrichtungen für die Gesamtheit rasch und unentwegt vorwärts schreitet.

Gefallen an den Fronten sind:

Argay Stephan

Bauer Franz

Berner Johann

Buchleitner Karl

Fanningner Alois

Fichtl

Fink

Koglbauer Josef

Kutrovats Martin

Kutterer Josef

Lukestik Anton

Metzenbauer Franz

Riegler Karl

Schaffler Walter

Fries Josef	Schmirnl Josef
Ganster Franz	Schmutzer Adolf
Geiger Stepan	Schügerl Hans
Greiner Johann	Schuster Rudolf
Handlhofer Franz	Seiser Johann
Hofer Franz	Sponring Franz
Holzer Franz	Suttner Erich
Huditsch Johann	Wiedhofer Johann
Kirnbauer Josef	Woldron Hans

Vermißt sind:

Bauer Karl	Kaltenegger Josef
Geiger Leopold	Kutrovatz Josef
Geiger Willibald	Mayer Josef
Glatz Alois	Preis Johann
Glavanitz Vinzenz	Schaffler Fritz

Opfer in der Heimat 1945:

Bauer Georg	Lotter Martin
Ehs Johann	Posch Peter
Hering Hermann	Sasso Josef
Lotter Anna	

Durch Selbstmord geendet 1945:

Haydvoegel Constanza	Kögler Josef
Haydvoegel Paul	Kögler Rosa
Kollmann Franz	

Brandschäden 1945:

H.Nr.	Name des Besitzers	Umfang des Brandes
2	Infanger Matthias	Stöckl
4	Huber Leopold	ganz
5	Jordan Karl, Oberbaurat	Stöckl
6	Weik Johanna	ganz

7	Rodler Josef	ganz
8	Artner Karl	ganz
9	Berner Josef	ganz
10	Pfarrhof	Wirtschaftsgebäude
11	Hochleitner Simon	ganz
18	Horvath-Miller Franz	ganz
24	Diewald Ferdinand	ganz
25	Mayerhofer Magdalene	ganz
26	Rodler Johann	Wirtschaftsgebäude
27	Rodler Johann	Wirtschaftsgebäude
28	Mayerhofer Johann	ganz
31	Neue Volksschule	an der Straße ganz
32	Z wickl Franz	Wirtschaftsgebäude
34	Höllriegl Rudolf	ganz
35	Altes Gemeindehaus	ganz
36	Wagner-Bauer Johann	Wirtschaftsgebäude
37	Steiner-Woltron Eduard	Wirtschaftsgebäude
38	Postl Johann	ganz
39	Kutrovatz Josef	Wirtschaftsgebäude
43	Gerobl Martin	ganz
44	Brunflicker Franz	Wirtschaftsgebäude
45	Maier Johann	Wirtschaftsgebäude
47	Gasthaus „Zum Kalkmetzen“	ganz und Garage
54	Löv Eduard, Sektionschef	Nebengebäude
104	Heim Othmar „Marien Villa“	ganz
162	Wiedhofer Elisabeth	Wirtschaftsgebäude
167	Simon Josef	ganz
172	Weiß Geza	ganz
173	Sobotka Fritz	ganz
193	Rübek Marie	ganz
7	Emmerberg „Teichmühle“	zum Teil

## Kirche und Pfarre

Die Kirche ist über 700 Jahre alt.<sup>12</sup> Sie ist ein einschiffiges, altes, gotisches Dorfkirchlein mit vier Kreuzgewölben in gedrückten Spitzbögen. Ein sehr hoher, ungefüger, schiefer und baufälliger Turm mit einer großen, prächtigen Kuppel stand als weithin sichtbares Zeichen von Winzendorf an der Kirche. Durch ihn führte der Eingang in diese. Im Turme fand sich eine Aufschrift, aus der zu entnehmen war, dass er im Jahre 1776 unter Urban Ignaz Niedermayer, Pfarrer zu St. Gylgen (St. Egyden), renoviert wurde. Seine Grundmauern entsprachen nicht seiner Größe, er senkte sich und bekam Spalten und Risse. Mit seinem Einsturze drohte er, die Kirche mit allem was sie drinnen hatte, zu begraben. Die Winzendorfer führten schon längere Zeit Klage, dass der Mugl-Trumm-Turm doch möge abgetragen werden, ehe ein Unglück geschehe. Noch zur rechten Zeit im Jahre 1882 wurde er abgetragen und ein schlankes, keineswegs stilgerechtes Türmchen im Jahre 1886 links vom Eingange gesetzt. Seine Höhe beträgt 30 m. Wahrscheinlich war gedacht, auch rechts vom Eingange einen zweiten Turm zu erbauen.

Die alten drei Glocken, von denen die zwei größeren im ersten Weltkriege abgeliefert werden mussten, hatten einen schönen, harmonischen Klang. Von der großen Glocke wurde erzählt, dass ihr wunderschöner Klang bis Wr. Neustadt gereicht haben soll. Darüber seien die dortigen Bürger eifersüchtig geworden, ließen ein viereckiges Loch stemmen und mit Metall wieder auffüllen. Der weithin tönende Klang ging verloren. Tatsächlich war das ausgestanzte Loch ersichtlich;

---

<sup>12</sup> Dr. F.C. Weidmann nennt sie in seinem Führer „Alpengegenden Niederösterreichs und Steyermarks im Bereiche der Eisenbahn Wien bis Mürzzuschlag“ als „eine der merkwürdigsten Kirchen dieser Gegend und niemand versäume, sie zu besuchen.“

ob aber eine andere Ursache hiefür war, konnte niemand sagen. Im Jahre 1926 wurden, geweiht am 23. Mai 1926, die abgelieferten zwei Glocken durch neue ersetzt. Sie stammten aus den Werken Krupp in Berndorf. Doch im zweiten Weltkriege schon wieder mussten sie am 24. Dezember 1941, am Heiligen Abend, für Kriegszwecke abgeliefert werden. Erhalten blieb auch diesmal die Christusglocke, die im Jahre 1757 in Wr. Neustadt gegossen wurde und nun 200 Jahre lang mit eherner Zunge Freud und Leid den Dorfbewohnern kündet. Im Jahre 1949 erhielt der Glockenstuhl durch eine Spende eine zweite Glocke. Diese sogenannte Elferglocke wurde vom hochw. H. Prälaten Leopold Uhl (Wr. Neustadt) wegen des stürmischen Winterwetters am 18. Dezember 1949 im Saale des Gasthauses Maria Schmutzer geweiht.

Über den Ursprung und die erste Zeit der Kirche hüllt sich ein tiefes Dunkel. Urkunden fehlen. Wenn wir aber wissen, dass sich in Winzendorf ein Edelhof befunden hat, der im Besitze der Familie Teufel war, so ist anzunehmen, dass diese oder ihre Vorgänger ihren Edelsitz mit einer Privatkapelle verbanden, ähnlich wie es bei der Burkapelle auf Emmerberg der Fall war. Der Besuch war den Untertanen gestattet. Allmählich gelangte sie zu pfarrlichen Rechten. Herzog Albrecht III. hat 1384 Emmerberg mit einem Kirchlehen zu Winzendorf Ludwig von Eckartsau zugewiesen. Somit kann aber auch der Ursprung der Kirche nicht von Emmerberg ausgehen, sondern rührt sicherlich von den gutsherrlichen Verhältnissen in Winzendorf selber, von dem dortigen Edelhofe, her. Vom fünfzehnten Jahrhundert an war das Geschlecht der Teufel, wo es noch nicht auf Emmerberg saß, die Herren der Kirchenpfründe. Sie werden als solche um 1480 genannt. Matthäus Teufel wird im Jahre 1544 als Lehensherr der Pfarre angeführt.

Um dieses Jahr klagte man noch nicht über die Ausbreitung des Protestantismus. Erst unter seinem Sohn Christoph, wie wir später aus dessen Grabinschrift ersehen, und dessen Brüdern, die 1581

Emmerberg zu Lehen bekamen, fand die neue Lehre eine weite Verbreitung.

In jener Zeit, als die Reformation Luthers immer mehr in Österreich um sich griff, wurde die Pfarre aus Mangel an Priestern aufgelassen und als Filiale mit der Pfarrkirche St. Egyden vereinigt. Im Jahre 1544, zur Zeit der allgemeinen Kirchenvisitation, bestand sie noch als eigene Pfarre. Im Visitationsprotokoll hieß es, dass Matthias Teufel ihr Lehensherr sei, der Pfarrer Kaspar Wulfing heiße und derselbe eines anständigen Wandels befunden wurde. Bald aber nahm in Winzendorf die neue Lehre überhand, weil der Lehensherr Christoph Teufel einer der eifrigsten Protestanten geworden war. Die Kirchengüter zog er an sich und ließ die Pfarre unbesetzt. Bischof Melchior Khlesl von Wr. Neustadt sah sich dadurch gezwungen, Winzendorf zu einer Filiale von St. Egyden zu erklären, von wo aus in der Kirche jeden dritten Sonntag Predigt und Gottesdienst gehalten wurde.

Am 7. Juni 1609 schloss der Bischof mit Hans Christoph Freiherrn von Teufel einen Vertrag, wonach dieser die Kirchengüter behalten könne, aber die Kirche mit allen Bedürfnissen versehen müsse.<sup>13</sup> Dem Pfarrer von St. Egyden habe die Familie Teufel jährlich 24 fl (Gulden) und 10 Eimer Most (Weinmost) zu verabreichen. Auch wurde ausbedungen, dass Winzendorf nicht in weitere protestantische Hände bei Strafe von 1000 fl verkauft werden dürfe. Geschehe es aber, so sei das Geld zur

---

<sup>13</sup> Über den Besitz der Pfarre sagt das Starhemberger Urbar (das ist ein Verzeichnis alles ertragsfähigen Landes) von 1457, dass sie eine Hofstätte zu Piesting besaß. Der Visitationsbericht von 1584 erzählt von 4 Joch Äckern, 11 Tagwerk Wiesen und 3 Weingärten mit 26 Tagwerk. Die Kirche für sich hatte 1 Untertan, der ein Pfund Pfennige entrichtete, dann 4 Weingärten mit 14 Tagwerk. Durch die Teufel (natürlich vor der Reformation) bekam sie einen Weingarten in der Ried „Mindlern“ zu Winzendorf. (Tagwerk, früher ein Feldmaß, ungefähr 34 Ar, eigentliche so viel Land, wie mit einem Gespann in einem Tage gepflügt werden kann.)

Hälfte der Pfarre St. Egyden, die andere Hälfte dem Bistum Neustadt zu erlegen. Der Pfarre St. Egyden seien auch alle Kirchengründe von Winzendorf verfallen. Dieser Vergleich ist niemals in Erfüllung gegangen; doch erregte er im Jahre 1766 einen bitteren Streit zwischen dem Pfarrer St. Egyden und der Herrschaft Emmerberg, der 14 Jahre dauerte und damit endigte, dass die Herrschaft aller ihrer Ansprüche entsagte. Den Prozess betrieb energisch Pfarrer Urban Ignaz Niedermayer. Die Kirche blieb als Filiale der alten Mutterkirche einverleibt, ein Aushilfspriester ward bei ihr angestellt, bis sie 1836 wieder zur selbständigen Pfarre erhoben wurde. Das Patronat erhielt Emmerberg.

Schon an früherer Stelle hörten wir, dass die Kirche zur Zeit der ersten Türkenbelagerung Wiens 1529 oder drei Jahre später 1532 durch Streifscharen eingeäschert wurde. Einem solchen Schicksale muss sie aber bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 entgangen sein, was die Erhaltung der prächtigen Denkmale in der Kirche bezeugt.

Um 1770 hatte die Pfarre drei Ablässe, u. zw. am Weißen Sonntag, am Sonntag vor Maria Himmelfahrt und am Feste der unbefleckten Empfängnis. Am 1. August 1780 erhielt sie durch Papst Pius VI. einen vierten.

Als Pfarrer vor der Einverleibung nach St. Egyden werden nur Paul 1457 und Kaspar Wulfing 1544 genannt.

Zu den markantesten Gestalten und zu den größten Wohltätern des Ortes gehört der Aushilfspriester und Pfarrer Jakob Plesch, gewesener Feldpater in einem Kürassier-Regimente. Er erhielt im Jahre 1807 vom fürsterzbischöflichen Konsistorium in Wien die Erlaubnis, als Kooperator von St. Egyden in der Filiale von Winzendorf wohnen zu dürfen. Es wird erzählt, dass er St. Egyden deshalb verlassen habe, weil ihm dort ein Wald abgebrannt wurde, den er eigenhändig gepflanzt hatte. Im Jahre 1808, er war damals bereits 67 Jahre alt, übersiedelte er nach Winzendorf und kaufte ein Kleinhäusl an, wo der heutige Pfarrhof



steht. Er bezog keinen eigenen Gehalt, und was ihm sonst zukam, war nicht viel. Bei seinem schlichten, doch äußerst sparsamen Lebenswandel verstand er es, sein geringes Vermögen eher zu mehren als zu mindern. Dazu kam seine große Geschicklichkeit in allen Handwerksarbeiten. Ja, man sagt, dass er auch das Maurerhandwerk ausführte. An der Kirche wie an seinem Wohnhause nahm er Reparaturen selber vor. Wieviel hat er an dem sinkenden schiefen, von Rissen durchzogenen, später abgetragenen alten Turm selbst gearbeitet! Alte Leute erzählten, dass zum Andenken an diese Arbeiten das Abbild seiner im Mörtel eingedruckten Hand an der Seitenwand des Turmes sichtbar war.

Im Jahre 1821 kaufte er der Schule das Kleinhaus Nr. 19. Im Schulprotokoll vom 12.2.1836 steht hierüber: „Zum Andenken. Hochw. Hr. Jak. Plesch, Weltpriester durch voll 60 Jahre, und zwar 24 Jahre als unbesoldeter Seelsorger in Winzendorf (früher wohnte er in St. Egidien) kaufte 1821 ein baufälliges Kleinhaus allhier, baute, widmete es zum Schulhause und schenkte dasselbe sämtlichen Schulkindern von der hiesigen Gemeinde mit dem Bedeuten, dass dieselben nach seinem Ableben für ihn beten sollen. Da nun dieser Wohltäter und Schulstifter den 4. September 1831 im 90. Jahre seines Alters im Herrn selig entschlafen ist, so hat man den Schulkindern zur schuldigen Danksagung diese Pflicht auferlegt, täglich nach dem vormittägigen Schulgebet für die erreichte Wohltat zur Seelenruhe des sel. Hrn. Plesch und dessen Freundschaft wenigstens einen Vaterunser aus dankbarem Herzen beten.“<sup>14</sup>

Auf Ansuchen der Gemeindevorsteher, ihnen ein Andenken zu hinter-

---

<sup>14</sup> Die Schulchronik, verfasst von Schulleiter Josef Herzog und seinem Sohne Eduard Herzog, diente hier wie an anderen Orten zur Grundlage der Ausführungen. Leider muss erwähnt werden, dass Aufzeichnungen von Eduard Herzog, wie aus einem Verzeichnis in einem Faszikel im Gemeindeamt hervorgeht, verloren gingen.

lassen, hatte der 90jährige Greis sein kümmerlich erspartes Vermögen der Gemeinde vermacht. Es heißt, er testierte sein Vermögen auch als Pfarrstiftungskapital zur Gründung der Pfarre, welche 5 Jahre nach seinem Tode 1836 errichtet wurde. Damit wurde er laut Testament vom 4. September 1831 der Stifter der neu errichteten Lokalie (Seelsorgestation) zu Winzendorf.

Erzherzog Rainer als Besitzer der Herrschaft Emmerberg erhöhte 1834 obige Pfarrstiftung mit dem Betrage von 4500 fl. Im Jahre 1836 gab er für den Bau eines neuen Pfarrhauses 5000 fl. Die Gemeinde leistete Hand- und Zugrobot. Mit dem Kaufe des Halblehenhauses Nr. 25 stiftete er dessen Gründe zur Pfarre.

Als erster Pfarrer nahm der Weltpriester Josef Wenzel diese Stelle ein unter welchem die Kirche eine neue Orgel erhielt. Es folgten als Pfarrer, bzw. als Provisorien: Provisor Josef Ballek, Pfarrer Theodor Dreyherz, Provisor Anton Grazl, Lokalkaplan und Pfarrer Josef Hader, Provisor Eduard Gaugusch, Pfarrer Augustin Luze, Provisor Josef Kispert, Pfarrer Franz Bachinger, Provisor Franz Hawrland, Pfarrer Alois Hofmann, Pfarrer Alfred Hoppe, Provisor Heinrich Sekyra, Pfarrer Wenzel Trojan, Provisor Johann Tesarek, Pfarrer Rudolf Hager, Pfarrer Alois Roik, Pfarrer Franz Schlatzer, Provisor Alfred Schier, Pfarrer Alois Ptacovsky, Pfarrer Josef Zemrosser, Pfarrer Franz Richter und Pfarrer Walter Ségur-Cabanak.

In der Kirche befinden sich mehrere Denkmale, die sowohl durch ihre historische Bedeutung als auch durch ihren Kunstwert eine besondere Beachtung verdienen. Leider muss vorerst eines schweren Verlustes durch Wegnahme des Altarbildes gedacht werden. Um 1900 wurde es, da der Rahmen gebrechlich war, abgenommen, unvorsichtigerweise in den Turm gestellt und beim Leuten der Glocken schwer beschädigt. Es kam nach Wien zur Renovierung und wurde dort im Kunsthistorischen Museum, Galerie 15 (Akt 67 / 1900), behalten. Es ist ein altdeutsches, um 1470 von einem unbekanntem Maler auf Goldgrund gemaltes großes Gemälde

(158 cm hoch und 132 cm breit), den Tod Mariens darstellend. Das Bild befand sich einst in der Burgkapelle Emmerberg und wurde beim Verfall derselben herab in die Winzendorfer Kirche gebracht.<sup>15</sup>

Wahrscheinlich besaß die Kirche mehrere ähnliche schätzbare Denkmale altdeutscher Kunst, die verschleppt wurden, wie denn zum Beispiel Scheiger bei seinen „Ausflügen in einige Umgebungen von Neustadt“ (Archiv 1826) schöne Blätter eines altdeutschen Flügelaltars als Kanzeltüre verwendet fand. Schmiedl bei seinen „Wanderungen in die Umgebung Wiens“ im Jahre 1839 führt ebenfalls an: „Am Eingange der Kanzel befindet sich eine über 300 Jahre alte Holztafel, beiderseits mit Schnitzwerk verziert, die 12 Apostel und dann die heiligen 3 Frauen auf Goldgrund gemalt.“

Die Familie Teufel wählte die Kirche zu ihrer Begräbnisstätte und zeichnete dieselbe mit kunstvollen Grabmälern und Epitaphien (das sind Grabschriften) aus.

An der Seite der Frauenstühle steht ein geharnischter Ritter in Lebensgröße aus rotem Marmor, welcher das Bildnis des Kaiserlichen Rates und Obristen Proviantkommissärs Christoph Teufel, Freiherrn zu Guntersdorf, darstellt. Über dessen Haupte steht mit römischen Buchstaben geschrieben: „Hier liegt begraben der Wohlgeborene Herr Chrostoph Deuffel, Freuherr zu Gundersdorf, Rhö:Khay:Mjst:Rath, welcher gestorben ist dem ersten April im Jahre 1570 den Gott gnädig und barmherzig sein wolle, seines Alters im 55. Jar.“

Die daneben befindliche weiße Marmortafel beschreibt nach damaliger Lebensauffassung seine Taten für den Staat und die neue lutherische Lehre in Reimen. Die Inschrift lautet:

---

<sup>15</sup> Alljährlich zu Maria Himmelfahrt am 15. August wird zu Ehren der Schutzpatronin das Kirchweihfest begangen.

Als man zählt fünfhundert Jahr  
Und siebenzig die Jahrzal war  
Verschied der Wohlgeborne Höldt  
Herr Christoff Teuffel außër Wöldt.  
Freiherr zue Gunderstorff und Rath  
der kaiserlichen Mayestät.  
Gewesener Obrister Brofandt  
Chomissary im Ungarlandt  
Welcher die rhaine Gottes Lehre  
Geliebet und gefürdert sehr  
Bekhennet Christum ohne frohen Scheu  
Sein Joch auf sich genommen frey  
Des in sein eigener Nam ermant  
Da er recht ist Chrostoff genannt  
Als der Christus das Kindlein khlein  
Gefaset auf die Schulter sein  
Und durch das Meer der wilden Wöldt  
Mit grosser Gfar gleich wie ein Höldt  
Hindurch getragen unverloczt  
Wie wol im hofftig zu egsoczt  
Viel ungeheure Meerwunden  
Und mit das Kindlein wopden schwer  
Auf seinent Rückh doch hat er sich  
Allein geholffen föstighlich  
An Baum den er fiert in der Handt  
Und ist der christlich Glaub genannt  
Der in vor aller Ungestüm  
Erhalten und vor des Teufels Grim  
Auch hatt er inn sein ganczen Leben  
Mit grossen Fleis wol Achtung geben

Auf das Manlein so im am Gstat  
Treulich zum Weg geleychtet hat  
Das ist auf der Profetten Lehr  
Die im sammt der Apostelschar  
Han mit den Helden Gotteswortt  
Den rechten Weg geweisset fort.  
Durch diese Welt styckfinster Nacht  
Bis er ehrlich ans Gstatt gebracht  
Den ersten Monatstag Apprill  
In wahrer Hoffnung und in still  
Hat überwunden alle Noth  
Sein Seel sich nun erfreyt in Gott  
Der Leib den vierten Tag hernach  
Zu Erden ist mit grosser Khlag  
Bestättigt hie und schlafft mit Rhue  
Bis sein Erlöser khom herzue.<sup>16</sup>

Links von dieser Inschrift ist ein viereckiger Stein in die Mauer eingesetzt, der den Ritter Erasmus von Teufel auf Landsee zum Gegenstande hat. Dieser wurde in der Schlacht bei Pallatsch in Ungarn am 9. August 1552 von den Türken gefangen, nach Konstantinopel geführt und wegen seines christlichen Glaubens auf Befehl Solimans II. hingerichtet. Nach einer anderen Darstellung soll er in einem Sack gebunden und ins Schwarze Meer geworfen worden sein. Die Inschrift lautet:

---

<sup>16</sup> Neben dem Steine war ehemals auch eine große Holztafel, darin die Grabschrift geschnitzt war. Diese Tafel wurde, da sie der damaligen Kanzel im Wege stand, als Brett an einen Bauern in Winzendorf verkauft, der sich einen Türstock daraus schnitt.

„Ano dni 1552 den 9. Augusti ist des Römischen auch zu Hungarn und Bohem etz. König etz. Ferdinando etz. Khriegsvolk in Hungarn zu Pallascht durich den Erbfeind den Thurgkhen aufs Haupt geschlagen, darunter ist der Edl und Gestreng Ritter Herr ehram Teüffel auf Lansee Hochernenter irer rö. Kay. mt. etz. Rat. Spann und Hauptmann zu Odenburg auch der geringen Pferdt in Hungarn Obrister Veldhauptmann gefangen nach Volg und gefengklichen gen Constantinopel gefürt und durich den Türonen Soldon Solimon derzeit türghischen Kaiser von unsers cristlichen Glaube weg, erpamblich niderzuhauen verordnet, und durich die Janitscharen volzogen worden, des Seelen und uns allen Got gnedig und barmhertzig sein well anen dem nach das Geschlecht der Hern Teüffeln ber 300 Jahr alhie iere Stift und Begrebnus haben, so ist ime darüber dises Epitavien zu seliger erlicher Gedachtnus durich seine Geprüder die Edlen Gestrengen Hern Georgen Cristofen und andreen die Teüffel auf Gericht und alher verordnet worden. Beschehen nach Cristi Gepurt in 1561. Jar.“

Von künstlerischer Schönheit ist das in einer Nische befindliche, lebensgroße Standbild aus weißem Marmor, einen knieenden Jüngling darstellend. Es ist Wolfgang Matäus Teufel, der bei der Belagerung von Krakau als Fähnrich (Bannerträger) eine Schanze erstürmte und hierbei, noch ein Jüngling von 18 Jahren, am 24. November 1587 erschossen wurde. Die Inschrift ist wegen des verwitterten Steines nicht mehr zu lesen.

Auf der Männerseite an der Wand lesen wir auf einem kleinen roten Marmorstein die Inschrift:

„Hier in der Grufft liegt begraben  
Herr Christoff Teüffel Freiherr“

Unter dieser Grabschrift ruhen in einem verschraubbaren, aus massivem Kupfer hergestellten großen Sarg die Teufel.

.

Die Epitaphien tragen das Wappen der Teufel: Im ersten und

im vierten Felde ein Hiefhorn (mittelalterliches Jagdhorn) und im zweiten und dritten Felde ein aufbäumendes Pferd.

Rechts von dieser Inschrift ist wohl das künstlerisch wertvollste und schönste Grabdenkmal der Kirche, das Epitaph der Susanna von Teufel, geborene Weispriach. Es ist in Kehlheimerstein ausgeführt<sup>17</sup> und stellt die Verstorbene bis zum halben Leib in Lebensgröße dar. Sie ist in der Edelfrauentracht des 16. Jahrhunderts gekleidet, mit der Gugel auf dem Kopfe. Das lange Überkleid ist im Schnitte der damaligen Zeit vorne offen, es ist eine Schaubе mit spanischen Ärmeln und Krausen.<sup>18</sup> In den schön geformten Händen hält sie die Handschuhe gerade so, wie einst die reiche Edelfrau im Leben gewandelt ist. Das porträtähnliche Gesicht, etwas nach rechts gewendet, ist meisterhaft gearbeitet. Aus ihren sympathischen Gesichtszügen mit dem fest geschlossenen Mund erkennt man ein ruhiges, vornehmes Wesen und zugleich eine sorgsame, tüchtige und energische Hausfrau. Das ganze Bild, ein Hochrelief, ist wie ein Medaillon in runder Vertiefung gehalten. In den Ecken des quadratischen Rahmens sind die Wappen ihres alten Hauses angebracht. Die Inschrift lautet:

„Hie ligt begraben die Wohlgeborne Frau  
Frau Susanna des Wohlgebornen Herrn Herrn  
Cristoff Teüffel Freüherrn zu Gundersdorf

---

<sup>17</sup> Kehlheim, Stadt in Niederbayern, in einem lieblichen Talkessel an der Mündung der Altmühl (Ludwigskanal) in die Donau. Bekannt sind die Kehlheimer (Marmor) Platten.

<sup>18</sup> Gugel nennt man eine Kapuze mit Schulterkragen. Schaube war ein weiter, faltiger, vorn durchaus offener Rock, der im 15. Jahrhundert aufkam. Erst allmählich ging die Schaubе auch auf die Frauen über, bei denen sie eine schleppenartige Verlängerung erhielt.

auff Crotendorf<sup>19</sup> Röm. Kay. May. Rath. Ehe gemahel  
Ein geborne Freün von Weispriach die letzte ires  
Stammes aller Tugend ein Cron se in aller Lieb  
unnd Treü. 23 Jar mit irem Herrn 9 Kinder  
erzeugt unnd nacher 20 Jar als ein keüsche  
tugendsame Wittib zugebracht, ist gestorben  
den 23. September anno 1590 im 62. Jar ires Alters.  
Er wart das Endt ires Glaubens die ewige Seligkeit Amen.

Apo cal  
am. 14. Capitl  
sällig. seindt. Die  
Todten. so. in  
dem. Herrn. sterben.

Ihr Gemahl, Freiherr Christoph Teufel, von dem wir bereits ausführlich hörten, hatte Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1556 10.000 fl und dann noch weitere 20.000 fl gegen 7% Zinsen, rückzahlbar 1575, geliehen. Die Staatskasse war damals durch die fortwährenden Türkenkriege notleidend geworden. Nach dem Tode ihres Mannes hatte Susanna Teufel viele Jahre lang schwere Unterhandlungen durchzukämpfen, bis es ihr endlich gelang, ihre Forderung durchzusetzen. Die Forderung war nämlich mittlerweile als Schuld an Erzherzog Karl von Innerösterreich<sup>20</sup> übergegangen, nachdem Graz und Bruck a.d. Mur Bürgschaft leisten mussten. Mit Klugheit und Zähigkeit verstand sie es, die Schuld durch eine sogenannte „Gande“ (sie erhielt Pitten) hereinzubringen.

Susanna war die letzte des tirolisch-kärntnerischen Stammes von Weispriach. Sie war eine strenge Protestantin, verbrachte ihre Witwenzeit in Katzelsdorf, vertrieb von dort die hundert Jahre vorher von ihren Vorfahren eingesetzten Franziskaner und machte deren Kloster zu einer protestantischen Schule (1560 - 1593).

Ein Prediger der Frau Teuflin war Georg Gerhardus, auch Pfarrer

---

<sup>19</sup> Crotendorf, heute Frohsdorf genannt, das ihr Gemahl Christoph Teufel im Jahre 1542 erwarb.

<sup>20</sup> Die Bezeichnung der zu Österreich gehörenden Länder Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Istrien und Triest.



zu Schwarzau, der alle 14 Tage in Winzendorf predigen musste. Ihm wird vorgehalten, „dass er in Glaubenssachen viel Geschrey mache, was Gelegenheit gab, ihn zur Bescheidenheit, vornehmlich aber zu einem nüchteren Leben anzuweisen.“

Mit der protestantischen Herzogin Elisabeth von Sachsen-Gotha war sie gut befreundet. An der rechten Seite nahe dem Hochaltar, wo früher der erzherzogliche Stuhl, später der der Kirchenväter stand, bewahrt ein roter Marmorstein mit lateinischer Inschrift das Andenken an die unglückliche Herzogin Elisabeth von Sachsen-Gotha, deren Intestinen (Herz und Eingeweide) unter dem Epitaphium beigesetzt sind. Ihr Leichnam wurde nach Koburg übergeführt. Die rührende Inschrift verewigt die seltene Hingebung der edlen, getreuen Fürstin, welche als treue Gattin dem Herzog Johann Friedrich von Sachsen - Gotha („dem Mittleren“) in die Gefangenschaft nach Wr. Neustadt folgte und bei ihm bis zu ihrem Ende verharrte. Herzog Johann Friedrich war wegen seiner Anteilnahme an den Grumbach'schen Händel der Reichsacht verfallen und zuerst in Steyr und dann in Wr. Neustadt in Verwahrung gebracht.<sup>21</sup>

---

<sup>21</sup> Damit rückt dieser Marmorstein in den Spiegel deutscher Geschichte des 16. Jahrhunderts und weist hin auf die letzte Erhebung des deutschen Adels und auf das letzte Aufflackern des mittelalterlichen Fehdewesens. Der Reichsritter Wilhelm von Grumbach hatte das Stift Würzburg überfallen. Er wurde vom Kaiser Ferdinand I. in die Reichsacht erklärt; doch der betörte Herzog Johann Friedrich in Gotha beschützte ihn. Kaiser Maximilian II. erklärte daher auch ihn in die Reichsacht und ließ Gotha 1567 belagern. Nach Einnahme der Stadt wurden die Festungswerke von Gotha und der Grimmenstein geschleift, Grumbach und der herzogliche Kanzler Brück, nachdem ihnen die Folter die umfassendsten Geständnisse abgenötigt hatte, auf dem Markte zu Gotha lebendig geviertelt, mehrere andere enthauptet. Johann Friedrich wurde nach Wr. Neustadt abgeführt und blieb bis an sein Ende in Haft, die seine Gemahlin Elisabeth von der Pfalz seit 1572 in hingebungsvoller Treue mit ihm teilte. Ihren Tod am 8. Februar 1594 überlebte der Gefangene nur wenig über ein Jahr (gestorben am 9. Mai 1595).

Dieser Gedenkstein gibt uns Zeugnis, wie sehr die protestantische Familie Teufel mit der unglücklichen Herzogin verbunden war und wie sehr auch unter dem Schutze der Freiherrn von Teufel die Kirche zu Winzendorf mehr protestantischen Charakter angenommen hatte als irgendeine andere in der Umgebung. „Dem Adel war erlaubt, den protestantischen Gottesdienst in seinen Häusern abzuhalten, nur durfte demselben niemand anderer beiwohnen: so war es auch mit dem von Maximilian II. in die Reichsacht erklärten und in der Neustädter Burg zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurteilten Herzog Johann Friedrich von Sachsen gehalten; da wurden aber während der Predigt die Türen und Fenster weit aufgerissen und der Pastor schrie so laut, dass man ihn weit auf die Gasse hören konnte.“

Bei den Männerstühlen findet sich die Grabschrift des Jakob Plesch, eines Priesters, der sich um Kirche, Pfarre und Schule unvergängliche Verdienste erworben hat. Hierüber wurde an anderer Stelle bereits ausführlich berichtet. Sein Grab befindet sich an der Außenmauer unter dem Fenster der Kirche im damaligen Friedhofe. Die Gedenkschrift lautet:

„Hier ruhet Hochw. Herr Jakob  
Plesch, 60 Jahre Weltpriester,  
Seelsorge-Stifter in Winzendorf,  
seines Alters 90 Jahre im Herrn  
sel. Entschlafen den 4. September 1831“.

Rechts neben der Kirche steht die Johannes-Kapelle, ehemals Friedhofskapelle, die uns erinnert, dass einstens bei der Kirche der Friedhof war. In den letzten Jahren erhielt sie einen Zugang vom Inneren der Kirche beim Aufgang zum Chor.

In ihr befindet sich außer einem alten Basrelief (Flachrelief) auch noch auf der linken Seite ein Grabstein von der Frau Theresia Gräfin von Heissenstein, geborene Freiin von Kiesenfels, Sternkreuzordensdame, gestorben am 16. August 1792, in ihrem 58. Lebensjahre. Was die Verleihung des Sternkreuzordens ausdrückte und wozu er sie zeitlebens verpflichtete, das hatte sie gemäß der herrlichen Verse der Grabinschrift trefflich gehalten.<sup>22</sup>

„Ruhe sanft, du beste aller Frauen,  
Du warst der Welt ein Edelstein,  
Du warst der Armen ihr Vertrauen,  
Du wirst nun auch ihr Schutzgeist sein“.

Ein Denkmal an der rechten Seite verewigt Frau Euphrosine Teufel, die erste „Gemahlin des Johann (Hanns) Christoph Teufel, Freiherrn zu Gunderstorf, Herr zu Pütten, Froschdorf und Katzelsdorf, welche mit ihrem Eheherrn in friedlich und gesegneter Ehe gelebet hat“. Auf dem Grabstein befinden sich vier Wappen: Apfental, Windischgrätz, Thannhausen und Tiefenbach. Das Epitaphium lautet:

Hie ligt begraben die Wohlgeborne Frau Frau Ephrosina, geborne Freyn von Tanhausen Herrn Hanns Christoff Teüffels Freyherrn zu Gunderstorff auf Pitten und Fröschdorff Rudolphi des andern Römischen Kayzers Hoff Kammer Raths - Gemahel - welche in das Ain und zwainhigste Jahr wehrender Ehe, mit Ihrem Herrn Herrn zehn Khinder erzeugt, und als sie 35 Jahre 2 Monat sieben Tage

---

<sup>22</sup> Sternkreuzorden war ein österreichischer Frauenorden, gestiftet für adelige Damen zur Förderung der Andacht zum Heiligen Kreuz, des tugendhaften Lebens und wohltätiger Handlungen. Die Ernennungen gingen von der Großmeisterin des Ordens, immer eine österreichische Erzherzogin, aus.

Ihres Alters erfüllet, ist sie am 6. December in 1613 Abends um 6 Uhr zur Neustadt verschieden, Gott gebe allen christgläubigen Seelen die ewige Ruhe.

Unter dieser Gruft befinden sich die Überreste der Heissenstein.

Der Gemahl der Euphrosine Teufel, Hanns Christoph Teufel, war katholischer Religion. Er war der erstgeborene Sohn von Susanna Teufel, geborene Weispriach. Viel und weit reiste er und man rühmte ihn als einen der besten Kenner des Morgen- und Abendlandes. Hanns Christoph kaufte mit seinen Brüdern 1581 Emmerberg und verkaufte es wieder 1592. Somit war Emmerberg nur 11 Jahre im Besitze der Teufel. Im Jahre 1604 begab sich Hanns Christoph Teufel als kaiserlicher „Mitcommissarius“ nach Ofen (Ungarn), um einen Friedensvertrag mit den Türken zu schließen. Er war Burghauptmann zu Wr. Neustadt, starb 1642 und ist in der Franziskaner Kirche zu Katzelsdorf begraben. Durch ihn wurde der bekannte 138 m tiefe Brunnen (Stephansturmhöhe) in Pitten im Felsen in dreizehnjähriger Arbeit ausgehauen.<sup>23</sup>

---

<sup>23</sup> Anmerkung: Im Hofe des Bauernhauses Beger-Adrigan Nr. 14 in Winzendorf finden wir an der Stirnseite des rechten Nebengebäudes einen halbkreisrunden Grabstein eingemauert. Vor dem Umbau dieses Gebäudes war er in der „Scharzen“ (offenen) Küche an einer Seitenwand eingemauert. Hier dürfte er des öfteren weiß übertüncht worden sein. Derselbe zeigt in der Mitte ein ausgemeißeltes Kreuz mit dem Christusbild, davor einen Grabhügel mit einem Totenkopf, kniend mit bittenden Händen rechts eine Edeldame und links einen Ritter. Nach den Wappen, die vor den beiden Knieenden sind, dürfte es die Eltern Hanns Christoph und Euprosine Teufel sein, die am Grabe eines ihrer vielen Kinder die Andacht verrichteten. Wahrscheinlich war der Grabstein in der Friedhofsmauer, die die Kirche umgab, eingemauert und wurde beim Auflassen des Friedhofes und nach dem Niederreißen der Mauer in das Bauernhaus gebracht.

Die Herren von Teufel gehörten einem alten österreichischen Geschlecht an. In den Mitteilungen des Altertumsvereins, 1886, schreibt Widter über „Die Teufel zu Winzendorf“ unter anderem: „Otto Teufel, Freiherr zu Gundersdorf, Herr zu Eßling und Eckartsau, war Oberstjäger- und Oberstfalkenmeister unter den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III. Der Porträtstich stellt ihn als robusten Mann mit wetterharten Zügen und einem „Falkenschau“ dar. Er war ein eifriger Lutheraner, ließ seinen Sohn Otto Christoph Teufel zu Preßburg durch Protestanten unterrichten, wozu ihm in Wien nicht genug Gelegenheit schien. Er muss sonst ganz besondere Qualitäten gehabt haben, da er sich am Hof in dieser Stelle behaupten konnte. Dass er ein vorzüglicher Waidmann war, galt zu jener Zeit schon viel. Er war einer, der das Wild zu bannen wusste und fuhr oft im offenen Wagen, mit vier zahmen, abgerichteten Hirschen bespannt, über die Donaubrücke herein bis zur Stadt Wien, und wer so etwas konnte, war schon kein gewöhnlicher Mensch und nicht alle Tage zu haben. Er mag auch ein angenehmer Gesellschafter gewesen sein, der mit all seiner Bibel keinen Spaß verstand und nie so wie andere mit Feinden und Rebellen korrespondierte. Als die Schweden unter Torstenson bis an die Donau das Land innehatten, wurde auch das Teufel'sche Schloss Weyerburg von ihnen belagert; es widerstand kräftig und soll eine förmliche Belagerung ausgehalten haben. 1673 starb Otto Freiherr von Teufel zu Gundersdorf, der beliebte Oberjägermeister. Er hatte das hohe Alter von 83 Jahren erreicht.

Sein Sohn Otto Christoph war der letzte Teufel in Österreich. Wie wir schon hörten, ließ ihn sein Vater streng erziehen als Protestanten. Er unternahm weite Reisen und stand oft in Kriegsdiensten. Über Verlangen der hochbetagten Eltern kehrte er heim; doch die späteren Beschränkungen in seinem Glaubensbekenntnisse berührten ihn so unangenehm, dass er seine Herrschaft unter dem Preis verkaufte. Er wanderte hochbetagt 1688 nach Sachsen aus. Bald darauf 1690 starb er

als der letzte Mannessprosse aus der Gundersdorf'schen Linie seines angesehenen, doch für den vorwiegenden Eifer für den neuen Glauben späterhin in seinem politischen Einfluss verkümmerten Geschlechtes."

An der Außenmauer der Kirche zwischen Eingang und Kapelle findet sich ein Stein mit der Inschrift aus dem 16. Jahrhundert:

OB IEMANT  
WER DER ZWEIFELN  
WOLT OBS TEVFLISCH GSC-  
HLACHT AVCH ALT SEIN SOLT  
VND SOLCHS NEV EDEL SEIN VERMAIN  
WIDERSPRICH ICH VRALTER STAIN.

Wie sehr die Freiherrn von Teufel für Kunst und Wissenschaft großes Interesse hatten, zeigt ihr Aufenthalt und ihr Studium an den italienischen Universitäten zur Zeit der Reception des römischen Rechts, u. zw. von 1574 - 1615 in Padua, Bologna und Siena:

1. Michael Teufel, 1574, 1575, 1576
2. Georgius Christophorus Teufel, 1575, 1576, 1577
3. Maximilianus Teufel, 1583
4. Joannes Christophorus Teufel, 1585, 1586
5. Wolfgang Matthaeus Teufel, 1585, 1586
6. Carolus Teufel, 1599
7. Georg Teufel, 1599, 1601; wurde Stadtkommandant zu Wien(?)
8. Maximilianus Teufel, 1615
9. Adelbertus Teufel, 1615.

(Dieses Verzeichnis wurde entnommen aus den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, XVII. Jahrgang, 1883)

### Oratorium, Friedhof und Kapellen

Durch die Initiative des Herrn Pfarrers Walter Ségur-Cabanak kaufte das bischöfliche Ordinariat das frühere Café-Restaurant unweit des Bahnhofes an der Weikersdorfer-Straße. Das Innere des Hauses wurde für geistliche und weltliche Zwecke umgestaltet. Es befindet sich im Inneren desselben ein öffentliches Oratorium (Kapelle), geweiht am 29. November 1953 von Herrn Prälaten Leopold Uhl „Unserer Lieben Frau von Fatima“. Jeden Sonntag wird hier eine hl. Messe

zelebriert. Andere Räume dienen einem Kindergarten, einem Jugendheim, einem Schülerhort und einer Jugendherberge.

Am Ortsausgang an der Weikersdorfer-Straße liegt der Friedhof. Er wurde 1924 nach Auflassung des alten Friedhofes angelegt. Dieser lag im Orte gegenüber dem Feuerwehr-Requisitenhaus an jener Stelle, wo sich heute das Hauptschulgebäude erhebt. Bis nach dem ersten Weltkriege umgab ihn an drei Seiten ein Anger. Der Anger, die „Gmoahold“ genannt, reichte von der Saubersdorfer-Straße bis zur Abzweigung von der Hauptstraße nach Weikersdorf und war im Osten in der Verlängerung der Friedhofsmauer von Feldern begrenzt. Nun ist der ganze Anger verbaut.

Der älteste Friedhof war bei der Kirche, wo noch heute daran die dortige Johannes-(Friedhofs-) Kapelle erinnert. Von den Grabmälern in derselben wurde bereits anderen Orts gesprochen.

Der neue Friedhof hat eine freie Lage, zeigt eine planmäßige Anlage und ist schön gepflegt. Durch die Erweiterung des Friedhofes kam die am Süden stehende Kapelle in die Mitte. Zufolge des Baues einer Leichenhalle kam sie weg und an ihrer Stelle erhebt sich nun das Friedhofskreuz.

Die Leichenhalle wurde im Jahre 1957 am Eingang des Friedhofes erbaut. Ihre Einweihung fand am 1. November 1957 statt. Sie besteht aus einem Aufbahrungs-, Sezier- und Abstellraum. Monumente und Gedenktafeln erinnern an die Gefallenen und Opfer des ersten und zweiten Weltkrieges.

An der Einmündung der Ortsstraße in die Weikersdorfer-Straße unweit des Friedhofes steht die Klauser-Kapelle. Sie wurde vom seinerzeitigen Hausbesitzer Peter Klauser im Jahre 1842 erbaut. Gegenwärtig erhält und betreut sie Frau Theresia Schmutzer, geb. Klauser.

Idyllisch gelegen am Rande des Gemeindewaldes, wo der Waldweg der Jungen Proset die Einsattelung gegen Nettig erreicht, ist die Waldandacht. Sie wurde vom Verschönerungsverein um 1900 erbaut.<sup>24</sup>

---

<sup>24</sup> Unweit der Waldandacht gegenüber dem Waldwirtshaus liegt die „Kohlstatt“. An den verkohlten Erdkrusten sind die Standplätze der ehemaligen Kohlenmeiler zu erkennen. Sie erinnern an die Zeit, in der

Dort, wo sich der Römerweg mit dem Weg der Jungen Prosser kreuzt, steht eine gemauerte Säule, das sogenannte „Weiße Kreuz“.

### Das Gemeindehaus

Früher amtierte der Bürgermeister in einem Wohnraum ihres Hauses. Nach dem ersten Weltkrieg kaufte die Gemeinde das Kleinhaus Nr. 35 des Karl Bauer und richtete es als Gemeindehaus ein. 1945 brannte es ab, wobei leider auch durch die Kriegswirren Urkunden vernichtet wurden. Die Gemeindkanzlei übersiedelte in das Haus des Georg Nicolini und erwarb es auch. Dieses an sich schöne Haus mit der prächtigen Fassade, den hohen Fenstern und Zimmern entsprach bald nicht mehr den Anforderungen, welche die aufstrebende Gemeinde stellte. Es wurde 1956 umgebaut, erhielt einen Stock und eine Mansarde.

Im neuen Gemeindehaus sind sämtliche erforderlichen Amtsräume untergebracht. Außerdem enthält es das Postamt, die Wählanlage der Post und das Ordinationszimmer des Arztes. Die drei Wohnungen sind für den Arzt, den Sekretär und für eine Wohnpartei. Eine Gemeinschaftswaschküche steht der Allgemeinheit zur Verfügung.

Im Eingangsraum ist eine Marmortafel angebracht, deren Inhalt lautet:

„Dieses Haus errichtete die Gemeinde Winzendorf ihren Bürgern im Jahre 1956 unter dem Bürgermeister Georg Nicolini und Vizebürgermeister Josef Seiser. Beschlussfassende Gemeinderäte: Geiger Johann, Postl Josefa, Laferl Karl, Glatz Alois, Seiser Johann, Kollmann Franz, Woltron Josef, Czöke Josef, Zeherer Maria, Rodler Felix, Tobisch Hermann, Mrazek Rudolf, Greiner Alois. Planung und Bauleitung Dipl. Ing. Wilfried Pausa, Gebietsbauamt II.“

---

das ganze Waldgebiet Holzkohle für Feuerungszwecke, besonders nach Wr. Neustadt, lieferte. Die Fuhrleute hießen „Kohlenbauer“.



## Die Volks- und die Hauptschule

### a) Volksschule

Gegenüber der Kirche, abgerückt von der Hauptstraße, am Ende einer Sackgasse, der Schulgasse, steht am Rande der letzten Geländestufe des Mühlberges die alte Volksschule. Die Gassenfront ist stockhoch. Die ebenerdigen Wirtschaftsräume und die im ersten Stockwerk befindlichen Wohnräume des Schuldirektors werden durch den mitten im Gebäude hinaufführenden Stiegenaufgang in zwei Teile getrennt. Die Stiege führt in den ebenerdigen Vorraum, von dem man in die zwei Klassen kommt. An der Wand zwischen den beiden Klassen wurde anlässlich des Übertrittes in den Ruhestand des Oberlehrers Eduard Herzog eine Marmortafel mit der Inschrift angebracht:

Schulleiter Josef Herzog

1850 - 1885

Oberlehrer Eduard Herzog

1885 - 1921

Sie soll der Nachwelt künden, dass Vater und Sohn durch volle 71 Jahre ihre Kräfte der Schule und Volksbildung widmeten und außerdem am sozialen Leben der Gemeinde maßgebenden Anteil nahmen.

Da die zwei Klassen der wachsenden Schülerzahl nicht mehr genügten, kaufte die Gemeinde das an der Straße liegende Haus Nr. 31 von Andreas Wukowitsch nach dem ersten Weltkriege und baute es zu einer Klasse mit Nebenräumen um.

Im Jahre 1786 wurde Winzendorf nach Weikersdorf eingeschult, deren Schule die Kinder durch 29 Jahre besuchten. Im Jahre 1815 kam ein alter, ungeprüfter Lehrer zugereist. Er unterrichtete die Jugend im Bauernhause Nr. 30 des Johann Flechl. Damals war die Schülerzahl um 30. Erst 1821 erhielt die Schule ein eigenes, wenn auch baufälliges Haus, das Jakob Plesch für die Schule angekauft und den Schulkindern widmete. Von dem segensreichen Wirken dieses Wohltäters wurde bereits an anderer Stelle gesprochen.

Bis zum Jahre 1835 war sie immer nur eine Filialschule. Der Gehalt des Lehrers wurde aufgebessert und die Schule zu einer wirklichen

Pfarrschule erhoben. Das Schulpatronat hatte die Herrschaft Emmerberg mit Sitz in Hernstein.

Das als Schulhaus verwendete baufällige Kleinhaus ließ 1847 Erzherzog Rainer niederreißen und das jetzige Schulgebäude erbauen. Einen Brunnen bekam es erst 1845. Im Jahre 1862 wurde die offene Küche umgeändert und erhielt einen Sparherd.

1881 brannte das Schulhaus ab. Der Brand äscherte auch die beiden Nachbarhäuser ein.

Die Schule war bis 1890 einklassig, bis 1908 zweiklassig, hierauf dreiklassig. Vorübergehend von 1948 bis 1951 wurden auch vier Klassen geführt.

An der Schule wirkten als Schulleiter: Ignaz Grill, Anton Kraft, Georg Krenn, Wenzel Lintner, Josef Starl, Josef Herzog 1850 - 1885, dessen Sohn zuerst als Schulleiter, dann als Oberlehrer Eduard Herzog 1885 - 1921. Beim Übertritt in den Ruhestand wurden seine Verdienste mit dem Titel eines Schuldirektors gewürdigt. Ferner fungierten als Oberlehrer 1921 - 1929 Vinzenz Sommer, 1929 - 1938 Rudolf Nachtigall, 1938 - 1945 Lorenz Farnleitner, 1945 - 1950 prov. Leiter Alfred Sinn, 1950 - 1957 Oberlehrer, bzw. Volksschuldirektor Rudolf Zankl und ab 1957 Anton Gneist.

#### b) Hauptschule

In dem Jahre 1953 wurde mit dem Bau der vierklassigen Hauptschule begonnen. 1954 konnten bereits die 1. und 2. Hauptschulklasse eröffnet werden. Die Schule steht an der Abzweigung der Saubersdorfer-Straße gegenüber dem Feuerwehr-Rüsthaus in freier, sonniger Lage. Das stockhohe Gebäude dehnt sich mit seinem Hauptteil an der Ostseite des Baugrundes aus und bildet dann mit dem linken Seitenflügel einen rechten Winkel zur Hauptstraße. Sie schließen einen großen, wohlgepflegten freien Platz ein. Nach den modernsten Anforderungen enthält die Hauptschule alle Einrichtungen, die heutigentags

an eine solche gestellt werden. Durch die hohen, breiten Fenster flutet das Tageslicht in die mit Blumen geschmückten Gänge und Räume. Besonders günstig gelegen sind die an der Ostseite befindlichen Klassenzimmer, die das Morgenlicht erhalten und einen freien Ausblick über das Wr. Neustädter Steinfeld bis zum Rosaliengebirge bieten.

Die Anregung und Durchführung für den Hauptschulbau ging vom Gemeinderat aus, unterstützt von der opferbereiten Bevölkerung, die die großen Lasten auf sich nahm. Bisher besuchten die Kinder die Hauptschule in Wr. Neustadt. Die Schulbeiträge an die Stadtgemeinde Wr. Neustadt und die Bahnspesen verursachten für Gemeinde und Eltern hohe finanzielle Kosten. Besonders entstand durch die Fahrten für die Kinder ein Verlust an wertvoller Zeit und außerdem unterlagen sie auch durch die Bahnfahrt einem verderblichen sittlichen Einfluss.

Der Schulsprengel umfasst als Einzugsgebiet außer dem Schulsprengel Winzendorf noch als Berechtigungssprengel die Gemeinden Maiersdorf, Muthmannsdorf, Stollhof, Weikersdorf, Saubersdorf, Neusiedl (St. Egyden), Urschendorf, Gerasdorf, Willendorf und Würflach.

Als Hauptschuldirektor bekleideten das Amt: 1954 - 1957 Franz Hollinger, ab 1957 Karl Schebesta.

Die in der Hauptschule angebrachte Marmortafel trägt folgende Inschrift:

„Diese Hauptschule wurde erbaut in den Jahren 1953 - 1956 von der Gemeinde Winzendorf aus gemeindeeigenen Mitteln und mit Unterstützung des n.ö. Landesschulbaufondes unter dem Bürgermeister Georg Nicolini, Vizebürgermeister Josef Kutterer. Beschlußfassende Gemeinderäte Berger Johann, Hofer Karl, Artner Karl, Holzer Franz, Seiser Josef, Seiser Johann, Postl Josefa, Glatz Alois, Rodler Felix, Flechl Johann, Flechl Josef, Greiner Alois, Sasso Josef. Oberbauleitung Landesoberbauamt Dr. Ing. Hellmayer, Bauleitung Ing. W. Pausal, Gebietsbauamt II.“<sup>25</sup>

---

<sup>25</sup> Anmerkung: Eine reichhaltige Volksbücherei in der Pfarrkanzlei steht dem Leser gegen eine mäßige Entlehnungsgebühr zur Verfügung. Das Kino ist im Orte zentral gelegen.

## Lage und Siedlung

Der Ort dehnt sich am südwestlichen Rande des Wiener Beckens aus und zwar in jenem Teile, der sich Steinfeld nennt. Mit der Schneebergbahn ist er in südlicher Richtung von Wien in 1 ½ Stunden und von Wr. Neustadt westlich in 24 Minuten zu erreichen. Die geographische nördliche Lage ist 47 Grad 49 Minuten und seine östliche Lage von Greenwich ist 16 Grad 7 Minuten. Der Ort liegt 327 m über dem Meere. Wr. Neustadt hat eine Seehöhe von 270 m, also ist der Unterschied 57 m.

Seine ursprüngliche Anlage zeigt ein typisches Straßendorf, u. zw. am linken Ufer des Frauenbaches. Den schwachen Krümmungen des Baches passte sich die Straßenführung an. Die meist ebenerdigen Häuser sind unregelmäßig gebaut und waren an keine Baulinie gebunden. Das alte Straßendorf erstreckt sich am untersten Fußrande des Mühlberges. Die Vergrößerung des Ortes, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur 80 Hausnummern aufwies, ging in den früheren Jahrhunderten sehr langsam von sich. Erst mit der Erbauung der Schneebergbahn im Jahre 1897 (das Bahnhofsgebäude trägt noch die Hausnummer 81) nahm der Ort als Sommerfrische einen raschen Aufschwung, so dass nicht nur um den Bahnhof, sondern auch längs des Römerweges und der Winzerstraße wie auch anderenorts neue Häuser und Villen gebaut wurden. Heute dehnt sich der Ort in einer Länge von 2 km an den untersten Hängen des Bloßenberges, des Mühlberges und des Hausberges aus. Erstere zwei Berge sind durch die Junge Proset, letztere durch die Proset voneinander getrennt. Diese wieder bildet als enge Schlucht, nur Bach, Straße und gegen die Mitte einzelnen Häusern Raum gebend, den Hauptzugang zur „Neuen Welt“ und zur „Hohen Wand“.

Die herrliche Lage, die das Steinfeld um rund 50 m überhöht, gewährt einen schönen Blick auf diese Ebene mit ihrem dunklen Streifen des Föhrenwaldes. Das Auge gleitet über Dörfer hinweg und lässt das Häusermeer mit den Pfarrtürmen der „Allzeit Getreuen“ erkennen. Links von dieser Stadt säumt den Horizont das Leithagebirge,

rechts davon erhebt sich aus der Pötschinger Senke das Rosaliengebirge (764 m), dessen Baumkranz in der Mitte auf seinem Rücken die Rosalienkapelle kennzeichnet. Von wo immer aus man diesen Schopf sieht, er ist das Wahrzeichen des Rosaliengebirges. Im Sinne des Uhrzeigers weitergedreht, liegt vor unseren Blicken die Bucklige Welt. Ihr welliges Bergland wird inmitten überragt von dem kegelförmigen Kulmriegel (757 m). Die Wechselvorberge führen uns ins Semmeringgebiet mit dem Großen Otter (1356 m) und dem Sonnwendstein (1523 m). Wer die Ruine Emmerberg besucht, dem bietet sich ein fesselnder Anblick auf die „Neue Welt“. Zu seinen Füßen liegen malerisch ausgebreitet die Dörfer und Weiler, im Frühjahr eingebettet in blühende Obstgärten und umsäumt von grünen Feldern und dunklen Wäldern. Wie eine Kulisse schließt den Hintergrund die 7 km lange, mächtige „Hohe Wand“ (1135 m) ab, deren schroffe Felsen 300 m hoch jäh aus dem Talboden emporsteigen. Ganz im Westen reckt der Schneeberg (2076 m) mit dem Kaiserstein majestätisch sein schneegekröntes Haupt empor. Wie Zwerge ducken sich unter ihm sine bewaldeten Vorberge.

Bemerkenswert ist, dass Winzendorf an der Thermenlinie, auch Stoßlinie genannt, liegt, die sich von Meidling über Baden, Vöslau, Fischau und Winzendorf bis Gloggnitz zieht. Ein sichtbares Zeichen hierfür sind die warmen Quellen in Baden, Vöslau und Fischau. In Winzendorf ist es die Thermenquelle, das „Sailerbründl“ oberhalb der Schafflermühle. Die Thermenlinie ist durch Einbruch des Wiener Beckens entstanden. Alpen und Karparthen waren mit einem Gebirge verbunden, das im Jungtertiär zusammenbrach, in die Tiefe sank und so von Gloggnitz an das Wiener Becken entstehen ließ.

## Bewässerung

Südwestlich von Winzendorf liegt Kirchbüchl, zwei Gehstunden entfernt. Hier entspringen zwei Quellen, eine auf der sog. Sticklerwiese und die andere unter dem Namen Frauenquelle am Fuße des Hügels. Die Quellen vereinigen sich zum Frauenbach, der zunächst Rothengrub und Willendorf durchfließt, in Dörfler eine dritte Quelle aufnimmt und dann der ehemaligen Spitzenfabrik zueilt. Das hier errichtete Sägewerk brannte Ende Dezember 1953 ab. Jetzt ist die Fabrik auf Wohnungen umgebaut. Früher, vor der Fabrik, war sie eine Mühle, gehörte der Baronin Wardt und wurde daher „Baronmühl“ genannt.

In Winzendorf am Ortsbeginn liegt an dem Frauenbach die Schafflermühle. Schon 1684 finden wir auf ihr einen Matthias Seyser und dessen Ehwirtin Marie. Die Ried um dieses Gebäude führte den Namen „Bey der Zeisermühl“. Sie wurde später nach ihren Besitzern Lössl-, Kickinger und Adriganmühle genannt. Während der 1848er Unruhen in Wien flüchtete k.k. Architekt Franz Lössl nach Winzendorf. Er kaufte die Mühle an und baute sie um. Ebenso wird ihm der Bau des Gemeindehauses (früher Nicolini) zugeschrieben. Fassaden und große hohe Zimmer, die von der ortsüblichen Bauweise abwichen, ließen auch auf diesen Architekten schließen. Im Jahre 1956 wurde das Gemeindehaus aufgestockt und damit dem Gebäude in anderes Aussehen gegeben.

Nach kurzem Laufe von der Schafflermühle treibt das Wasser des Frauenbaches die sogenannte Hofmühle. Im Jahre 1700 finden wir darauf Stephan Klee als Hofmüller bei der Herrschaft Emmerberg. Aus der Zugehörigkeit zum Schloßgut Emmerberg erklärt sich die heute noch gebräuchliche Bezeichnung „Hofmühle“. Im Wohngebäude der Mühle befindet sich ein altes Gasthaus, das noch vor kurzem die „Schankgerechtigkeit“ innehatte. Die Schankgerechtigkeit war ein „radiziertes Gewerbe“, ein Gewerberecht, das an dem Hause, nicht an der Person, haftete. Kaiserin Maria Theresia hat solche Gewerbe, also

auch dasselbe in diesem Falle, genehmigt. Unter dem Besitzer Matthias Infanger wurde 1949 die Ratifikation gelöscht und der Besitzer erhielt für seine Person die Konzession zur Ausübung des Schankgewerbes. Auf der Hofmühle finden wir noch Johann Schmutzer, zugesiedelt 1852 aus Pottendorf, Michael Unfried, Franz Zottl, 1886 Johann Mittendorfer, 1894 Spielvogel, 1896 Heinrich Wurm (Tochter Gisela, bekannte Wiener Schauspielerin), dann Johann Kattner und seit 1907 Matthias Infanger und dessen Witwe.

Die Bauern besaßen das Recht, von Georgi bis Laurenzi jeden Jahres in jeder Woche von Samstag 3 Uhr nachmittags bis Sonntag früh das Wasser des Frauenbaches abzuleiten und zur Wiesenbewässerung zu verwenden.

Knapp unterhalb des Pfarrhofes erreicht der Frauenbach die sogenannte Gassnermühle, die mit einem Sägewerk verbunden war. Heinrich Gassner kaufte 1873 die Mühle von Karl Vlaschitz und von Gottfried Gassner erwarb sie 1905 Johann Napass. Sie brannte 1908 ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Der Nachfolger Josef Lahmer baute an der Straße ein größeres Wohngebäude. Der heutige Besitzer ist Simon Hochleitner.

Der Frauenbach wendet sich mit einem flachen Bogen gegen Osten. Er gelangt zur ehemaligen Marmorsäge, die während des ersten Weltkrieges stillgelegt wurde. Vorher war sie eine Steinmassafabrik, eine Stampfe, in der Stahlfedern fein gestoßen wurden. Dieser ging eine Fourniersäge voraus. Der Erfinder der „Massa“ war der Besitzer der Fabrik, Altbürgermeister Carl Fruhmann, der auch das Privilegium besaß.

Im weiteren Verlaufe durchfließt der Frauenbach Weikersdorf, windet sich durch das Steinfeld, wo er den größten Teil seines Wassers verliert, gegen Norden und mündet unterhalb Bad Fischau in die Fische.

Ein anderer Bach, der Prosetbach, hat seinen Ursprung am Fuße der Hohen Wand, entwässert unterhalb Maiersdorf die sumpfigen Wiesen und bildete einst vor dem Eingang in die Prosettschlucht einen Teich

dessen Stauwasser die Teichmühle zu betreiben hatte. Hierauf durchheilt er die Prossetschlucht, sein uraltes Lied vor sich hinmurmeln. Einst war er der Abfluss des Sees der Neuen Welt und seine Wassermassen schufen durch Erosion (abschürfende Tätigkeit) diese Schlucht. Beim Ausgange der Schlucht sammelt sich sein Wasser in einem Stauteich, den Curtiteich, der früher der Fischzucht diente. Eine Rohrleitung führt ins Kalkwerk, um die Kompressoren mit Kühlwasser zu versorgen. Früher, als die Fleischer und Wirte noch keine Kühlanlagen hatten, herrschte hier im Winter zur Gewinnung des „Teicheises“ für die Eiskeller reges Leben. Nach Verlassen der Prossetwiesen richtet sich sein Lauf gegen Brunn bei Fischau und wendet sich ostwärts, um sich mit dem Frauenbach in die Fischa zu ergießen.

Das Trinkwasser gleicht an Güte dem des Schneebergs und der Hohen Wand. Zu Zeiten großer Seuchen hatte der Ort nur wenige Todesfälle zu beklagen. Dennoch lag es im Zuge der Zeit, von den Brunnen, die besonders in den höheren felsigen Lagen beim Brunnengraben Schwierigkeiten boten und auch bei Regenarmut kein Wasser hatten, Abstand zu nehmen. So wurde nun in den Jahren 1957/58 eine Wasserleitung erbaut, die von den Quellen bei Höflein am Fuße der Hohen Wand gespeist wird. Für den Haushalt jeder Familie ist damit eine treffliche Einrichtung geschaffen und auch bei einem etwaigen Ausbruch von Feuer leisten die Hydranten gute Dienste.



## Klimatische Verhältnisse

Der Ort ist gegen Nordosten durch das Gebirge abgedeckt. Somit ist er aus dieser Richtung gegen die kalten nördlichen Winde geschützt. Die unteren Hänge dieser Randberge des Wiener Beckens senken sich allmählich in breiter Ausladung in die Ebene. Auf diesen Hängen ist der Ort erbaut. Durch die nach Südosten gerichtete offene Lage ist er vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag der vollen Sonnenbestrahlung ausgesetzt, wodurch Belichtung und Erwärmung zur intensiveren Geltung kommen. Dadurch sind die prächtigen Weinberge geschaffen.

Die Winter- und Sommertemperaturen unterliegen im Allgemeinen keinen allzu starken Schwankungen. Nur die Ostwinde im Winter bringen stärkere Fröste. Heftige Gewitter, wie sie ansonsten dem Gebirge, u. zw. dem Hochgebirge eigen sind, treten hier äußerst selten auf. Andauernder Landregen, sogenannter Schnürlregen, ist ebenfalls eine Seltenheit.

Die Gebirge verhalten die Wolken zu reicheren Niederschlägen; denn die Gebirge sind eine Hemmung des Wolkenzuges, eine Hemmung, die der Ebene fehlt. Wir können daher vom Steinfeld aus leicht beobachten, dass die Randberge reichlicher Regen und Schnee empfangen als die Ebene. Oft sind die Höhen von Nebeln und Wolken umwallt und oft leuchtet von ihnen der Schnee herab, während die Steinfeldäcker nach Regen lechzen oder im Winter der schützenden Schneedecke bedürfen.

Der produktive Gesteins-Verwitterungsboden hat die Eigentümlichkeit des durchlässigen, leicht erwärmungsfähigen Kalkbodens. Durch den reichlicheren Einschlag von Eisenoxyd erhält er braunrote Färbung und erhöhte Erwärmungsfähigkeit.

Das Klima ist mild. Wein und Obst gedeihen ausgezeichnet. Die Weinlesezeit fällt in den Oktober, der besonders durch seine sonnigen Tage den Trauben Reife und Süßstoff gibt.

Winzendorf verdankt sein gesundes Klima vor allem drei Faktoren: Sonne, Luft und Wasser.

## Boden- und Erwerbsverhältnisse

Die Gesamtfläche der Gemeinde Winzendorf (einschließlich der Katastralgemeinde Emmerberg) beträgt 675,84 ha und verteilt sich auf:

	ha	%
Ackerland	172,44	25,6
Gemüsegartenland	3,03	0,4
Weingärten	4,61	0,7
Obstgärten	13,24	2,0
Wiesen	80,16	11,9
Hutweiden	11,76	1,7
Waldungen	347,65	51,4
Gewässer	3,77	0,6
Moorflächen	1,50	0,2
Gebäude- und Hofflächen	9,79	1,4
Wege und Ödland	27,9	4,1

Die Gründe können nur mittelmäßig genannt werden. Die Ackerkrume ist auf dem Diluvialschotter des Steinfeldes von geringer Mächtigkeit, oftmals nur wenig über Ackerfurchentiefe. Hier finden wir auch allerhalben Schotter- und Sandgruben, die vornehmlich das Material für Bau und für den Oberbau bei Geleiseanlagen liefern. Besser sind die Gründe am unteren Rande der Berghänge und bei den Wies- und Oberäckern. Die Brachwirtschaft wurde um die Jahrhundertwende vollständig aufgelassen. Der Boden wird durch kräftige Düngung mit Stallmist und mit Kunstdünger verbessert. Es gedeihen alle Getreidearten.

Eine besondere Förderung erfährt seit der Jahrhundertwende wieder der Weinbau. Er wird derzeit von 44 Winzern betrieben. Die Erträge sind ungefähr 5 Teile Rotwein (vorwiegend Portugieser) und 1 Teil Weißwein (vornehmlich Neuburger und Veltliner). Im vergangenen Jahrhundert trat verheerend die Reblaus auf, so dass die Weingärten auf wenige Rieden zusammenschmolzen. Um 1900 herum wurde aber durch Setzen von sog. amerikanischen Reben mit Veredlungen und dann durch

Bespritzen mit Kupfervitriol gegen Meltau eine Gesundung der Weinrieden erzielt. Der Chronist Schweckhardt berichtete vor mehr als 120 Jahren, dass in Winzendorf der Weinbau vom 13. bis in das 16. Jahrhundert „viel beträchtlicher“ betrieben wurde. Besonders hebt er den Wein in den „Prosset- und Pointbergen“ als gute Qualität hervor. Gemeint ist hier die „Junge Prosset“, in der wir heute noch bergwärts rechts beim Aufstiege zur Waldandacht die terrassenförmige (stufenförmige) Anlage der Weingärten ersehen. Derzeit sind diese Kulturflächen mit Schwarzföhren bepflanzt.

An Obst gedeihen alle Sorten. In letzter Zeit wird der Gartenpflege große Sorge gewidmet. Eine Eigenart dieser Gegend ist das Gedeihen des sogenannten „Aschitzenbaumes“, dessen Früchte im Volksmunde „Lotiberl“ heißen.<sup>26</sup>

Der Wald besteht zumeist aus Schwarzföhren (Österreichische Kiefer), die wertvolles Brenn- und Bauholz liefern, aber auch teilweise für Harz und Samengewinnung dienen. Mischwald ist wenig. Die Wiesen geben gute Durchschnittserträge. Die Hutweiden (Gemeindeeigentum) wurden und

---

<sup>26</sup> Die pflanzenkundliche (botanische) Bezeichnung heißt Speierling (Sorbus domestika). Es handelt sich also um eine der Eberesche nahe verwandten Art. Zur gleichen Gattung zählen auch die Mehlbeeren (Sorbus aria) und die Elsbeere (Sorbus torminalis). Der Speierling ist südlicher Herkunft, kommt aber in Niederösterreich wild vor. Sein Vorkommen in Niederösterreich ist sehr selten und die Art in jeder Weise schätzenswert. Sie gehörte als Naturdenkmal unter Schutz gestellt. Wir finden sie auch in den Wäldern von Winzendorf. In seinem Wildgehege sieht sie der Jäger wegen des Fruchtertrages sehr gerne. Die birnförmigen Früchte, auch Aschitzen oder Lotiberl genannt, werden nach kurzer Lagerung teigig und süß und sind dann sehr wohlschmeckend. Die großen Bäume, die man früher in jedem größeren Bauernobstgarten fand, werden leider immer seltener.

werden für Siedlungsbauten parzelliert, so dass deren Ausmaß stark zurückgeht.

Nach Schweickhart zählte im Jahre 1833 der Viehbestand:

24 Pferde, 22 Zugochsen, 53 Kühe, 100 Schafe und 42 Schweine.

Am 3. Dezember 1953 wurden gezählt:

33 Pferde, 4 Zugochsen, 35 Jungvieh, 104 Kühe, 107 Kaninchen, 269 Schweine, 9 Schafe, 141 Ziegen, 1077 Hühner, 4 Enten, 14 Gänse, 12 Truthühner und 23 Bienenvölker.

1957: ... Pferde, ... Zugochsen, ... Jungvieh, ... Kühe, ... Kaninchen, ... Schweine, ... Schafe, ... Ziegen, ... Hühner, ... Enten, ... Gänse, ... Truthühner und ... Bienenvölker.

Wenn wir die Zahlen von 1833 mit denen von heute vergleichen und den heutigen Verkehr gegen früher betrachten, so gibt uns der Stand an Pferden und Zugochsen die Wahrnehmung, dass die motorische Kraft die tierische Leistung ersetzt. Würden wir auch von 1833 die Anzahl der Bienenvölker wissen, könnten wir ersehen, wie stark die Bienenzucht zurückgegangen ist. Einerseits liegt der Grund hierfür im Verschwinden der Dreifelderwirtschaft (Brachland mit blühenden Kräutern), andererseits daran, dass an Wachs und Honig kein Zehent mehr abzuführen ist und man Zucker und Licht leichter erhält.

Zwei Großbetriebe geben vielen Bewohnern Beschäftigung und Brot: Die Fabrik elektrischer Zünder Schaffler & Co. und das Stein- und Kalkwerk Alex A. Curti. Erstere wurde im Jahre 1917 neben der Schafflermühle erbaut. Sie beschäftigt gegen 200 Personen, meist Arbeiterinnen. Die Zünder werden für Bergwerke und Steinbrüche, für verschiedene Felssprengungen ober und unter Tage verwendet und auch nach europäischen und außereuropäischen Ländern versendet. Die ebenfalls in Betrieb stehende Mahlmühle hat vier Gänge und ist modernst mit elektrischem Antrieb eingerichtet.

Das Kalkwerk, 1848 von Heim begründet, beschäftigt rund 60 Arbeiter. Der Steinbruch, Hallstätter Kalk, fast 100 m hoch, und der Rauchfang des Kalkofens mit einer Höhe von 48 m bilden das Wahrzeichen von Winzendorf.

## Bevölkerungsbewegung

Im Folgenden sollen die Häuser- und Einwohnerzahlen die Entwicklung des Ortes widerspiegeln. Durch den Brand des früheren Gemeindehauses im Jahre 1945, bei dem nicht nur dasselbe, sondern leider auch viel wertvolles Inventar vernichtet wurde, ist es unmöglich, gerade von den ersten vier Jahrzehnten dieses Jahrhunderts eine Statistik zu bringen. Sie wäre umso interessanter, als dadurch die sprunghafte Vergrößerung des Ortes zufolge der Eröffnung der Schneebergbahn, welche Winzendorf als Sommerfrische entdeckte, aufgezeigt werden könnte.

1795	19 Häuser			
1822	33 Häuser			
1833	39 Häuser; 49 Familien, 213 Einwohner (110 männl., 103 weibl.)			
1853		226 Einwohner		
1870	64 Häuser	372 Einwohner		
1880	79 Häuser (16 Bauernhäuser, 63 Kleinhäusler)	440 Einwohner		
1897	81 Häuser (Haus Nr. 81 hat Bahnhofsgebäude)			
1919	140 Häuser			
1953	251 Häuser			
1957	269 Häuser			

### **Häuser Einwohner männl. weibl.**

#### **1953**

Winzendorf	251	954	445	509
Emmerberg	18	84	43	41
<b>gesamt</b>	<b>269</b>	<b>1038</b>	<b>488</b>	<b>550</b>

#### **1957**

Winzendorf	269 <sup>27</sup>	1080	526	554
Emmerberg	19	.....	.....	.....
<b>gesamt</b>	<b>288</b>	.....	.....	.....

---

<sup>27</sup> Noch 6 durch Krieg zerstörte Häuser

## Politische Einteilung

Bis zum Jahre 1848 wurde das Landgericht von der Herrschaft Starhemberg - Fischau vertreten. Die Konskriptionsobrigkeit<sup>28</sup> war die Herrschaft Emmerberg. Die Bewohner, Grundholden, waren folgenden Herrschaften dienstbar, das heißt robot- und zehentpflichtig: Emmerberg, Strelzhof, Saubersdorf, Stixenstein, der Herrschaft Wr. Neustadt, der Pfarre Lichtenwörth, St. Egyden und Weikersdorf. Ein von der Regierung erlassenes Gesetz hob Robot und Zehent auf und machte die Bauern zu freien Staatsbürgern. Anstatt der früheren Herrschaften bildet nun die Bezirkshauptmannschaft Wr. Neustadt die vorgesetzte politische Behörde der Gemeinde Winzendorf, zu der auch die Katastralgemeinde Emmerberg gehört. Ihre inneren Angelegenheiten ordnet der Gemeinderat, an dessen Spitze der Bürgermeister steht.

Die Gemeinde umfasst mit der Katastralgemeinde einen Flächeninhalt von 675,84 ha.

An sie grenzen folgende Nachbargemeinden: Maiersdorf, Stollhof, Muthmannsdorf, Brunn, Weikersdorf, Saubersdorf, Urschendorf und Willendorf.

---

<sup>28</sup> Konskription war die Aufzeichnung der Wehrfähigen nach Altersklassen für den Militärdienst; bei der wirklichen Aushebung nach diesen Listen galt jedoch noch Stellvertretung und Loskauf. Der Loskauf war eine gesetzlich geregelte Befreiung von der Militärdienstpflicht gegen Geldzahlung; eine Stellvertretung, bei der dann für den fehlenden Mann ein anderer dienen musste.

## Verkehr

Winzendorf liegt an der Schneebergbahn und ist von der Reichsstraße nur 9 Straßenkilometer entfernt. Zufolge seiner herrlichen Lage am Rande des Gebirges mit dessen ozonreichen Luft ist er zu einer beliebten Sommerfrische geworden. Täglich verkehren vier Züge nach Wien und Wr. Neustadt, bzw. nach Puchberg am Schneeberg hin und zurück.

Autobuslinien führen nach allen Richtungen. Ebenso stehen Lohnautos zur Verfügung.

Der Ort hat ein Post-, Telegraphen- und Telephonamt.<sup>29</sup> Zu seinem Postamt gehören noch Weikersdorf und Netting.

Straßen und Wege sind in sehr gutem Zustande. Für die Instandhaltung und Pflege der Wege sorgt im Besonderen der Verschönerungsverein. Die Spazierwege sind mit bequemen Sitzbänken ausgestattet.

Zwanzig Minuten von der Ortsmitte entfernt, nächst der Grenze, die Freiheit genannt wird,<sup>30</sup> bereits in Saubersdorf, befindet sich

---

<sup>29</sup> Winzendorf und Emmerberg gehörte früher zum Postamte Wr. Neustadt, von wo aus hierher seit dem Jahre 1873 die „gehende Post“ eingeführt war. Im Jahre 1887 erhielt die Gemeinde ein selbständiges Postamt, das zunächst in Emmerberg mit dem Postrayon der Neuen Welt untergebracht wurde. Heute heißt noch das betreffende Haus „Posthaus“. Bei der Eröffnung der Schneebergbahn wurde das Postamt nach Winzendorf gegenüber dem Bahnhofe (andere Geleisseite) verlegt. Seit 1958 ist das Postamt im Gemeindehaus.

<sup>30</sup> Wer zur Zeit der Leibeigenschaft über die Grenze floh, hatte die Freiheit erlangt und stand in Gnade oder Ungnade des anderen Grundherrn. Im Dorfrecht bedeutet in früheren Jahrhunderten Freiheit oder Freieung Rechtsbereich und Rechtsschutz, Schutz des Rechtes vor anderen Rechten, Eigenrecht. Aus dem Dorftaiding (Taiding ist eine gerichtliche Tagung, auf der die allgemeinen Angelegenheiten verhandelt werden), niedergeschrieben im „Pantaidingpiechl zu Saubersdorf“ im 16. Jahrhundert mögen einige Beispiele diese Rechte zeigen. Aus Winter, Niederösterreich Weistümer: Wenn einer über die

ein neuerrichtetes Schwimmbad.

Als Ärzte fungieren in Winzendorf: Gemeindefarzt Dr. Robert Just; Dr. Ludwig Popp; Dentist Johann Krejic und Erich Jarzofsky; Tierarzt Dr. Fritz Wiessner.

Die Gasthöfe sind gut eingerichtet und haben warme und kalte Küche mit bürgerlichen, mäßigen Preisen. Vom oberen Orte beginnend sind das der

---

Grenze von Saubersdorf hineinkommt und er von jemandem verfolgt wird, so hat der Verfolger eine Strafe zu zahlen. Ist dieser ein Bauer, so beträgt die Strafe 5 Pfund Pfening und außerdem muss er dem anderen den Schaden gutmachen; ist der Verfolger ein Edelmann, sind 10 Pfund Pfening zu zahlen.

Sollte aber der Flüchtling einen größeren Rechtsschutz (Freiung, Freiheit) suchen und käme auf den Friedhof und der Verfolger dränge ihm nach, und wäre es um eine rechtmäßige Sache, so hat der Verfolger eine Strafe zu entrichten: Ein Edelmann 32 Pfund, ein Bauer 10 Pfund. Das Strafgehd gehört dem Schlossherrn.

Wenn jemand in die Freiung hineinkäme in rechtmäßiger Sache und das Schutzrecht in Anspruch nimmt, so hat er dem Richter 12 Pfening für die Zeit von dreimal 14 Tagen zu zahlen. Ist diese Frist aus, muss er wieder den Betrag erlegen und so fort, so lang sein Geld reicht. Das Geld gehört dem Schlossherrn.

Wenn aber ein Verbrecher (mallefitzische Person) hineinkommt, so hat er keine Freiheit (keinen Rechtsschutz); der Richter hat ihn dem Schloss Krumbach, zu welchem Besitze Saubersdorf gehörte, zu überantworten, und mit allem, was er bei sich hat. Wenn aber ein Dieb hereinkäme und der Bestohlene verfolgt ihn, so muss letzterer 72 Pfening zahlen. Kann er beweisen, dass das Diebsgut sein ist, erhält er es zurück; doch den Dieb soll man laufen lassen.



Reihe nach: M. Infangers Gasthaus „Zur Hofmühle“, unweit der Kirche Marie Schmutzers Gasthaus, am Bahnhof Johann Puchegggers Gasthaus „Zum Touristen“ (Bahnhofsrestauration mit Fremdenzimmern), am Eingang der Proset zur Neuen Welt der Gasthof „Zum Kalkmetzen“ (mit Fremdenzimmern), Pächter Josef Schmutzer; in Emmerberg am Ausgange der Proset zur Neuen Welt der Gasthof „Zur Teichmühle“ (mit Fremdenzimmern), Pächter Steiner und am oberen Ausgange der Jungen Proset zum Sattel in der Nähe der Waldandacht Flechls Waldwirtschaftshaus.

Außerdem hat jeweils ein Winzer „ausg´steckt“, sodass der ortsgewachsene edle Tropfen verkostet werden kann.

## Spaziergänge, Wanderungen und Ausflüge

Die erhöhte Lage der Sommerfrische Winzendorf am Südostrande der Fischauer Berge mit den dunklen Wäldern, den Wein- und Obstgärten, dessen Saum die Häuser wie eine Perlenschnur umgürten, die grünen Wiesen, braunen Äcker und der weite Blick über das Wiener Becken mit seinen lieblichen Randbergen gibt dem Städter, der sich nach Natur und Erholung sehnt, Gelegenheit, in kleinen Spaziergängen oder bei größeren Wanderungen diese Schönheit zu genießen.

a) Spaziergänge: Auf dem Römerweg unterhalb der Weingärten vom Bahnhofs bis zum Weißen Kreuz - Auf der Winzerstraße in der Point vom Kalkofen gegen Brunn-Fischau - In der Prossetschlucht zur Teichmühle - Auf dem gepflegten Gehsteige am Waldessaum des Mühlberges parallel zum Römerweg - Vom Römerweg (Glockenvilla) durchs Holzgassel hinauf rechts zum „Steinernen Bankl“, dann zum „Puch“ und zur Teichmühle. - Auf den Bloßenberg kommt man, ausgehend vom Weißen Kreuz, ein kleines Stück die Junge Prosset aufwärts bis zum Ende des Weingartens linker Hand und dann links abzweigend durch den Gemeindewald entweder am Waldessaum oder rechts davon ansteigend auf die Höhe des Bloßenberges.

b) Wanderungen: Zur Ruine Emmerberg vom Kalkmetzen in die Prosset bis zur Wagnerei und von hier rechtes durch den Eselgraben aufwärts (45 Min. - Herrlicher Ausblick!), bequemer Abstieg über die Burgstraße zur Teichmühle und nach Winzendorf (1 St., zus. 1 Std. 45 Min.). Über den Engelsberg (569m) zum Marmorsteinbruch, früher für Wiener Monumentalbauten; 1938 für Berliner Bauten, schöne Aussicht, auf den Größenberg (600 m, 1 Std. 15 Min.) weiter entweder über Waldwirtshaus nach Fischau oder lohnender Kammwanderung über Burgstall nach Malleiten (beide frühgeschichtliche Fundörter) nach Dreistetten (1 Std. 45 Min., zus. 3 Std.), zurück über Muthmannsdorf und Teichmühle (1 Std. 30 Min., zusammen 4 Std. 30 Min.). Vom Weißen Kreuz durch die Junge Prosset zur Waldandacht und zum Waldwirtshaus (15 Min.), nach Netting ( ... Min.), zurück über Teichmühle durch die Prosset (40 Min., zus. 1 Std. 15 Min.). - Über Schneiderhöh

auf den Kienberg (645 m, Felsengelände westwärts sogenannte „Kalte Urschl“, 2 Std.), Abstieg nach Kirchbühel (Wallfahrtskirche, 45 Min., zus. 2 Std. 45 Min.). - Über Willendorf (1 Std. 15 Min.) oder hin mit Bahn nach Würflach (20 Min., sehenswerte alte Kirche), Johannesbachklamm, Abzweigung zur Ruine Schrattenstein (Echo), Rosental, Grünbach (2 Std. 15 Min., zus. 4 Std.) mit Bahn zurück oder aber über Zweiersdorf, Netting und Junge Prosser (2 Std. 45 Min., zusammen 6 Std. 45 Min.).

c) Ausflüge: Auf die Hohe Wand mit Autobus über den Heilen Stein zur Gedächtniskirche. - Von Gaaden (45 Min.) zum Schneckengartl (1 Std., Versteinerungen Ammoniten) oder auf dem versicherten Hanselsteig über das Karnitschstüberl (künstliche Felshöhle) zum Hanselsteighaus (1 Std. 45 Min.) oder über den Loderhof auf das Wandeck (837 m, 1 Std. 15 Min.). - Von Stollhof (1 Std.) über das Leiterl (leichter versicherter Klettersteig) (1 Std. 30 Min.) oder über den Frankenhof aufs Wandeck (1 Std. 30 Min.) oder über Felbering nach Dreistetten (1 Std.). - Von Maiersdorf (1 Std. 15 Min., uralte Kirche) auf schönem Felsensteig der Völlerin (versichert) zum Postlwirt (1 Std. 15 Min.) oder durch die Krumme Ries zum Hochkogelhaus (1 Std.) oder durch den Leitergraben (1 Std.) zur Großen Kanzel (1043 m), ganzjährig bewirtschaftete Eicherthütte (45 Min.).

Außerdem bei Zusammenschluss einer größeren Zahl von Interessenten Autobusfahrten zum Neusiedler See oder nach Gutenstein auf den Mariahilfberg (herrliche Höhenstraße, Wallfahrtskirche), weiter durchs Klostertal, durch die Vois, durchs herrliche Höllental, mit der Raxbahn auf die Rax (von Bergstation bis Ottoschutzhaus 30 Min.) über Gloggnitz und Neunkirchen zurück. - Oder Schottwien, Maria Schutz (Wallfahrtsort), Sessellift auf den Sonnwendstein (herrliche Aussicht), Semmering, Müzzzuschlag, Kapellen, Preiner Gschaid, Reichenau, Payerbach und über Gloggnitz zurück. Oder über Gloggnitz, Kranichberg, St. Corona, Aspang, Mönichkirchen (Sessellift), zurück durchs Pittental.

# EMMERBERG

In dunkler Zeit  
ein lichter Stern.

## Der Ort

Nähern wir uns dem Wahrzeichen von Winzendorf, dem weithin sichtbaren roten Kalksteinbruch, vor dem sich der 48 m hohe Rauchfang des Kalkwerkes augenfällig abhebt. An der linken Straßenseite spiegeln sich in den Wellen des Teiches die Umrisse des Mühlberges, während sich rechts die felsdurchsetzten Waldhänge des Hausberges jäh herabsenken. Am oberen Teichende erhebt sich auf einem freien Felsen der „Parapluiebaum“ (im Volksmunde „Parabliebam“), eine charakteristische Schirmföhre, die unter Denkmalschutz steht. Damit befinden wir uns in der Prosetschlucht und am Eingang in den Ort Emmerberg. Dieser erhielt seinen Namen von der einstigen Burg, heute Ruine, welche durch den Eselgraben von hier aus in 20 Minuten zu erreichen ist. Er erinnert uns, dass auf diesem kürzesten Wege zur Burg, einst mittelst Eseln Lasten hinaufbefördert wurden.

Steil, malerisch von Felsen durchsetzt, fallen die waldigen Hänge vom Mühlberg und Kaltenberg einerseits und vom Hausberg und Emmerberg andererseits herab und lassen dem Prosetbach und der Straße die durch Sprengung-en für den Ver-kehr erweitert wurde, schmalen Raum. Nur in der Mitte treten die Bergwände etwas zurück, so dass hier den wenigen Häusern Platz gewährt wird.

Die Gesamtfläche der Katastralgemeinde Emmerberg beträgt 246,77 ha. Sie verteilt sich auf:

	ha	%
Ackerland	35,00	14,2
Gemüsegartenland	-	-
Weingärten	-	-
Obstgärten	0,62	0,3

Wiesen	21,00	8,5
Hutweiden	-	-
Waldungen	184,43	74,7
Gewässer + Moorflächen	1,50	0,6
Gebäude- und Hofflächen	2,80	1,1
Wege und Ödland	1,42	0,6

Die enge Talschlucht und ihre Ausmündung in den sumpfigen Grund der Neuen Welt gestatten nicht eine größere Entwicklung des Ortes. Schon im Jahre 1833 zählte man 10 Häuser und heute nach 125 Jahren hat sich diese Zahl nur auf 19 erhöht.

In der Talweitung befindet sich eine Schmiede, eine Wagnerei und eine modern eingerichtete Tischlerwerkstätte. Am Ausgange zur Neuen Welt, wo diese knapp vor der Prossetschlucht eine Geländestufe bildet, ist an letzterer ein stattlicher Gasthof mit Fremdenzimmern angebaut. Sein Name „Zur Teichmühle“ erinnert daran, dass die oben hinter ihm gelegene Wiese früher ein Teich war, dessen Stauwasser eine Mühle zu treiben hatte. Vor diesem Gasthofe gabelt sich die Straße einerseits nach Maiersdorf, bzw. Netting, andererseits nach Muthmannsdorf, bzw. Gaaden - Stollhof.

Am 30. Juni 1880 wurde Emmerberg als Katastralgemeinde von Muthmannsdorf losgelöst und der Gemeinde Winzendorf mit dem Schulsprengel einverleibt. Zur Pfarre gehört es weiterhin nach Muthmannsdorf.

## Prosset

Unzweifelhaft ist der Name slawischen Ursprungs und verweist uns auf die Zeit, in der hier vor mehr als tausend Jahren die Slawen siedelten. Er leuchtet aber auch in das Dunkel der Entstehungsgeschichte der Burg Emmerberg.

Der Name Prosset erscheint als Verteidigungswerk früher als Emmerberg in Castrum Prozath. Dieser slawische Name bedeutet soviel als Verhau, Verschanzung oder Burgstall - und diese Verteidigungsanlage war in Weikersdorf. In seiner Beweisführung gibt Dr. Josef von Zahn folgendes an: Ein Heinrich von Dunkelstein schenkte um 1140 Garsten<sup>31</sup>, einem Lieblingskloster der steirischen Markgrafen, predium Wicherisdorf (Weikersdorf) dictum secus Prozath castrum. Es handelt sich um eine Verteidigungsanlage in der Ebene an jener Stelle, wo eben in Weikersdorf jene Blätterstraße mündet, die der Sage nach schon als Römerstraße diente und schon die Römer dort eine Schutzwehr hatten. Auf diesem markgräflich steirischen Burgstalle Prosset saßen zu fast gleicher Zeit zwei Ministeralen (höher gestellte Dienstleute), die sich Wulfing (Wuluich) um 1138 und During (Durinch) um 1140 nannten. Nun findet man „castrum“ Prosset nicht mehr; es scheint aufgegeben worden zu sein. Aber einen Wulfing trifft man zu Stein in Maiersdorf um 1144 und einen During zu Starhemberg um 1146. Diesen During hält man identisch mit dem markgräflichen Ministeralen During von Prosset, der nach Auflassung des steirischen Burgstalles Prosset zur Übernahme von Starhemberg übersetzt worden sei. Hier erscheint er mit zwei Söhnen, Berthold und Udalrich. Es liegt

---

<sup>31</sup> Garsten liegt bei Steyr mit ehemaligem, 1080 gegründeten Benediktinerstift, jetzt Männerstrafanstalt.

nun die Annahme nahe, dass dieser Udalrich auf Starhemberg verbleibt, während um 1170 sein Vater During und dessen Sohn Berthold auf die Neugründung Emmerberg übersiedeln. Damit stammt also das Geschlecht der von Emmerberg von den Ministeralen von Starhemberg und weiter zurück von den Burgmannen von Proset (Weikersdorf) ab.

Nun gehen die Meinungen der Forscher über den Standort dieses „Castrum prozath“ auseinander. M.A. Becker sagt in seiner „Historisch - topographischen Studie über Emmerberg“, dass die Waldburg Prozath an der Stelle der heutigen Burgruine gestanden sei. Dagegen spricht Dr. Josef von Zahn in seiner „Geschichte über Emmerberg“, dass „secus“ nicht bei, sondern quasi in Weikersdorf bedeutet. Wenn ersterer zu beweisen sucht, dass das Geschlecht der Emmerberger schon im Raabtale der Steiermark bestanden habe, dass durch den During von Stein um 1160 die Umwandlung des Namens Prozath in Emmerberg etwa durch einen Erweiterungsbau der alten Burg vorgenommen wurde und den Namen zum Gedächtnis an den Stammsitz im Raabtale gegeben hätte, so liegt dem letzteren Forscher nach den gegebenen Quellen näher:

1. Die Burg Prozath stand, wo heue Weikersdorf ist, und
2. der During, der von Weikersdorf nach Starhemberg und dann mit seinem Sohne auf die Neugründung Emmerberg übersiedelte, ist der Erste von Emmerberg; nicht aber der During von Stein, der seine Burg in Maiersdorf o d e r in Stein bei Berchtoldstein<sup>32</sup> Steiermark hatte. Von hier erst zweigt das Geschlecht der Emmerberger nach Berchtoldstein bei Fehring ab.

---

<sup>32</sup> Berchtoldstein, im steirischen Volksmunde Bertelstein genannt, wird in jüngster Zeit neu ausgestattet und bildet eine Sehenswürdigkeit.

## Sage von Emmerberg

Die Sage von Emmerberg erzählt Lazius folgenderweise: Ein Fürst von Österreich, der in der Neustadt Hof hält<sup>33</sup>, sieht einen Knaben vom Gebirge her der Stadt zuwandern, dessen Wohlgestalt ihn besonders anzieht. Er fragt um seine Heimat und um den Zweck seines Ganges. Der Knabe ist der Sohn eines Dieners einer Bergkapelle dort, wo jetzt Emmerberg steht. Er soll in der Stadt einen Eimer für den Brunnen holen, der oben bei der Kapelle gegraben wird. Der Fürst nimmt den Knaben an den Hof und lenkt fortan dessen Geschick. Er wird zum Ritter geschlagen und mit dem Landstrich, wo die Kapelle steht, belehnt. Um die Kapelle wird eine Burg gebaut, die Emmerberg heißt. Der Besitzer erhält den Eimer in sein Wappen.

2. Eine andere Sage lautet: Einst jagte Herzog Friedrich II. in der Gegend zwischen Neustadt und Prossset. Wo jetzt die Ruine Emmerberg ist, stand damals nur eine Kapelle. Als er in deren Nähe kam, begegnete er dem Sohne des Messners der Kapelle, der gerade einen Eimer mit Wasser emportrug. Der hübsche Junge gefiel ihm nicht nur nach dem Aussehen, sondern auch nach seinem artigen Benehmen. Der Herzog nahm ihn an seinen Hof und ließ ihm eine ritterliche Erziehung angedeihen. Nachdem er zum Ritter geschlagen worden war, beschenkte ihn der Herzog reich, ja sogar sehr reich, dass sich der junge Ritter um die Kapelle eine Burg bauen konnte, die er zur Erinnerung an den Eimer Emmerberg nannte.

3. Der alte Torwartl, der noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts oben wohnte <sup>34</sup>, wusste den Besuchern eine andere Sage zu erzählen: Oben sei immer Wassermangel gewesen. Daher wurde die Burg mit Wein gebaut, den die Zinsbauern in Eimern zutragen mussten.

---

<sup>33</sup> Bei beiden Sagen ein Anachronismus (nicht zeitgerecht), da Wiener Neustadt bei der Gründung Emmerbergs noch nicht bestand.

<sup>34</sup> Der letzte Torwart (Torwartl genannt) hieß Naz Schillenhofer.



4. Die Sage von Berchtoldstein erzählt uns von einem Fürsten Otto von Steier, der auf der Riegersburg Hof gehalten habe und eines Tages auf einsamer Jagd im Waldgebirge von seinem grimmigsten Feinde überrascht und überwältigt worden sei. Wie aber dieser zum Todesstoße ausholen will, erscheint ein Hirte, dessen Herde in der Nähe weidet, und schlägt den Angreifer mit einem Beile nieder. Der todesmüde Fürst wird von seinem Retter zu einem nahen Brunnen getragen, in den Eimer gesetzt und in die Tiefe hinabgelassen, damit er geborgen sei, während der Hirt nach Riegersburg um Hilfe eilt. Zum Dank für die Rettung schlägt der Fürst den Hirten zum Ritter. Er belehnt ihn mit Ländereien in der Umgebung, baut ihm um den Brunnen eine Burg und setzt ihm einen Eimer ins Wappen.

### Namensformen und Wappen

Von den ältesten Namensformen seien angeführt: Um 1160 Emberberch, um 1185 Emirberge, um 1189 Embirberch, um 1202 Emmerberch, um 1211 Emerenberch, um 1249 Emperberch, um 1258 Emberperch. Im 13. Jahrhundert ist die Form Ember-, im 14. und 15. Jahrhundert werden Emmer- und Emer- am gewöhnlichsten gebraucht.<sup>35</sup>

Die alte Schreibung Ember wird von „ein“ und altdeutsch „beran“ (tragen), also ein Gefäß, das man mit der Hand trägt, gedeutet.

Die Herren von Emmerberg führten einen Wassereimer mit eiserner Handhabe im blauen Felde im Wappen. Der Minnesänger Ulrich von Lichtenstein erzählt, dass der Ritter von Emmerberg ein silberweißes Banner mit blauem „Ember“ (Eimer) vorantragen ließ.

---

<sup>35</sup> In der unmittelbaren Nähe der Ruine befindet sich die „Große und die Kleine Eben“ (ebener Berg). Die Mundart nennt sie „Em“. Daraus Emmerberg abzuleiten wäre falsch.

## Die Burg

Von der Teichmühle gegen Muthmannsdorf ungefähr auf halbem Wege führt eine für Fußgänger bequeme Straße nach dem Schlosse, der heutigen Ruine, zuerst durch eine Allee, dann den Waldhang aufwärts unterhalb des sog. Elfersteines, der den Leuten der Neuen Welt die Mittagsstunde anzeigt.

Die Burg Emmerberg wurde auf einem nach Süden gerichteten Felsen erbaut, dessen Steilhänge nach Süden, Westen und Nordwesten abfallen. Von diesen Seiten war sie unangreifbar. Auf der anderen Seite überhöhte sie ganz nahe Berglehnen. Hier musste sie mit einem breiten Graben zur Verteidigung geschützt werden, der zum Teil aus dem Felsen gehauen wurde. Außerdem begegnete man hier der Gefahr eines feindlichen Angriffes durch starke Vorbauten. Den Graben umfing außen eine Mauer. Die Innenseite begrenzte ihn mit einer doppelten Reihe von Befestigungen. Der Bau hatte seine größte Ausdehnung von Norden nach Süden. An der Nordwestseite der Außenmauer stand das äußerste Tor. Es konnte nur über eine vom inneren Tor gelegte Zugbrücke passiert werden. Zwischen den besprochenen Befestigungen, wenn wir in der Richtung von Nordwest nach Südost gehen, führte der Wege zum zweiten Tor. Durch dieses Tor gelangte man in den inneren Raum der Veste. Hier in der Mitte erhob sich auf einem vorspringenden Felsen die Hochburg. Die Umfassungsmauer dieses Raumes an der Ostseite zieht in gerader Linie von Nord nach Süd. Am südlichen Ende wurde sie von einem Turme flankiert. Von hier bog sie mit den Felsen nach West ein und sprang dort in einem Viereck bis nahe an den Absturz des Felsen vor und zog dann bis zum nördlichen Wehrturme, unter dem der erste Eingang in die Veste führte. Der Eingang in die Hochburg war ebenfalls an der Nordwestseite angebracht. Diesen Eingang bildete ein Haupttor, das ebenfalls nur auf einer Zugbrücke zugänglich war, denn die Lage des Tores war hoch. Sie wurde, als die Notwendigkeit einer Zugbrücke nicht mehr bestand, umgebaut. Wir sehen

heute eine über zwei Meter hohe, mit fünf Meter Spannweite gebaute Brücke, die aus Kalkplatten besteht.

Die Hochburg hatte zwei Flügel. Diese wurden durch einen gegen Süden in einem Winkel zulaufenden Hofraum geschieden. In ihm lag ebenfalls eine Zisterne. Der östliche Flügel enthielt ebenerdige Räume. Über denselben waren die Wohnräume des Schlossherren mit der Aussicht in den Burghof und in die Wiener Neustädter Ebene. Der westliche Flügel hat die schöne Aussicht in die Neue Welt. Er dürfte nur in beschränktem Maße bewohnt gewesen sein. Zu beiden Flügeln führten steinerne Trappen, deren Führung wir noch deutlich erkennen.

Die Burgkapelle stand gegenüber dem Haupttore des Schlosses, ganz nahe der äußersten Brustwehr. Sie war im romanischen Stile erbaut und Forscher verweisen sie ins dreizehnte Jahrhundert. Nach einer Beschreibung von 1826 hatte sie drei Steinaltäre, zerstörte Fresken und im Presbyterium die Jahreszahl 1619. Sie war ursprüngliche der heiligen Maria geweiht. Als aber zur Reformationszeit das künstlerisch wertvolle Bild, von dem bereits andernorts gesprochen wurde, in die Winzendorfer Kirche kam, verfiel sie dem Verfall anheim. Die Kapelle dürfte also im siebzehnten Jahrhundert stark eingegangen sein. Der Besitzer Johann Alexander Brassican, der vor 1665 zum katholischen Glauben zurückgekehrt war, ließ die alte Kapelle wieder neu im alten Stile wiederaufbauen und dem hl. Michael weihen. Er stiftete jährliche zwei Messen, die der Muthmannsdorfer Pfarrer zu lesen hatte. Dass früher noch eine zweite Kapelle bestanden habe, ist eine bloße Vermutung und nirgends im geringsten an der heutigen Ruine erkennbar.

Die Gefängnisse dürften unter dem Torgewölbe gewesen sein. Großes Interesse erwecken uns heute noch im Hauptgebäude, das leider vor 130 Jahren zerstört wurde, die runden Gewölbe, die drei Meter dicken Mauern, die großen Mauerblenden bei den Fenstern mit langen Steinbänken bei etlichen Fenstern, die Kragsteine früherer Erker, die schiefen

Gefängnislöcher, ferner im Burghofe die in den Felsen gehauene große Zisterne. Sie war einst sehr tief und ist jetzt verschüttet. Die Durchfahrt vom inneren Tor in den inneren Burghof zeigt im unebenen Fels die deutlichen Fahrgeleise. Sie sind ein deutliches Zeichen, dass es viel durchfahren wurde.

Im Zwinger der Burg war der alte Keller, gleichfalls in Stein gehauen. Ober seinem Tore trug er eine Inschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert, die in gemütlichen Reimen die Güte dieses Gewölbes pries, welches im Winter warm und im Sommer eiskalt wäre. In ihr wurde die Burg Emmerstein, wahrscheinlich des Reimes wegen, genannt.

Freiherr von Sacken berichtete 1833 folgendes: An der Nordwestseite der Burg, etwa 60 Fuß (ungefähr 20 m) unter dem dort noch sichtbaren Vorwerke findet sich eine Höhle im Felsen, die als Eingang eines in das Innere der Burg führenden unterirdischen Ganges bezeichnet wird. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, da sie nach einer etwas zwei Klafter langen ebenen Strecke, in welcher die Kanten des Felsens durch Menschenhand beseitigt sind, zu einem nach links aufsteigenden Schlotte führt, der durch Schutt verrammt ist. Nach der Richtung dieses Schlotes mag der Ausgang im inneren Burghof unweit der Zisterne zu suchen sein. Links von der Höhle und etwas höher ist ein zweiter Eingang, durch ein eisernes Gitter verschlossen. Dasselbe scheint aus der neueren Zeit, vielleicht angebracht, um Besucher der Burg vor dem Absturze zu sichern.

In der folgenden „Relation“ (Bericht) über die Visitation im Jahre 1663, die wegen der Türkengefahr durchgeführt wurde, heißt es, dass man auch aus dem Zwinger<sup>36</sup> des Schlosses durch einen tiefen Graben verborgen zu dem Bach der Proset kommen könne.

Diese Darstellung möge auch zur Sage geführt haben, dass während der Türkengefahr ein unterirdischer Gang zur Winzendorfer Kirche geführt habe, teils zur Flucht, teils zu Verteidigung der Kirche.

---

<sup>36</sup> „Gefütterter“ Zwinger; ist mit wilden, reißenden Tieren versehen.

Die Ansicht des Schlosses von G.N. Vischer aus dem Jahre 1672 zeigt die Breitseite nach dem Tale hin, im Wohnhause rechts zu sehr verkürzt, Vorbaue links zu sehr verbreitet, und ohne vom Hauptwerke, dem Turme, ein richtiges Bild zu liefern.

Die Nachrichten über Bau und Geschichte der Burg sind sehr, sehr spärlich. Die erste Nachricht stammt aus dem Jahre 1663, als man auch in Österreich daran ging, die Kreidfeuerstätten und Zufluchtsorte für Türkeneinfälle zu bestimmen. Zu beiden Orten zählte auch Emmerberg. Der Kommissar, von dem der Bericht stammt, war der Obristwachtmeister Hans Ludwig Brassican, ein Sohn des ersten Besitzers von Emmerberg aus diesem Geschlechte. Ihm wäre natürlich sehr für einen Ausbau durch die Landstände gelegen gewesen.

Es ist ein „Berghauß“, sagt er, „frei gelegen, und beseitet die drei Pässe von Tachenstein (aus der Jungen Proset), von Starhemberg und von der (alten) Proset. Es hat zwar zwei Zisternen, aber dennoch ungenügend Wasser. Auf dem Hausberg (im Osten) lässt sich nicht denken, dass ein Feind Geschütze bringen könne; geschähe es dennoch, so seien die Umfassungsmauern anderthalb Klafter dick und unversehrt, und kein Stuckh würden dieselben einschließen können“. Der Zwinger (der Zugangsraum vom ersten zum zweiten Tore) sei „gefüttert“. Nach dem Tale hin habe es neben dem Abgrunde noch eine tüchtige Mauer mit einer Rondelle, worauf man Geschütze pflanzen könne; nur stehe das erste Tor mit seiner Aufzugbrücke ungedeckt; auf die dicke, breite, große Rondelle daneben wäre ein Blockhaus zu setzen und ebenso auf das zweite Tor, das in den äußeren Burghof führt. Die eigentlichen Umfassungsmauern seien hoch und gut, hätten aber keine Mordgänge (Bankette); hoch und stark sei auch das Schloss, sein Tor tüchtig, und werde dieses

von dem Rüstkammerturm (auf dem Bilde Vischers ersichtlich) verteidigt. Geräumig sei das Schloss hinreichend, um den Leuten aus einem Dutzend Dörfern Zuflucht zu gewähren; zur Besatzung reichen 40 Mann, und seine Rüstkammer zähle 4 Feldstücke ohne Lafetten, 30 Musketten (um weitere 40 wird ersucht), 12 Doppelhacken und 2 Orgelgeschütze, daran aber etliche Läufe (Pfeifen) mangeln. Weiter heißt es, dass man auch aus dem Zwinger des Schlosses durch einen tiefen Graben verborgen zu dem Bache der Proset kommen könne. Dann sprach er den ganz kuriosen Gedanken aus, den großen Teich (siehe Teichmühle) vom Schlamm zu reinigen, die Bächlein und Wässerchen der Neuen Welt hierin zu sammeln und die Wassermassen (Schwaden) sodann auf die Türken loszulassen, wenn es ihnen etwa einfalle, die Neustadt zu belagern.

Eine zweite „Relation über die Visitation der Zueflucht, Heusser, Städt und Schlösser im Viertel Unter Wiener Wald“ aus dem Jahre 1682, die in gleicher Absicht eine neue Kommission unter Obristlieutenant Scheller verfasste und nun unparteiisch war, lautet schon etwas anders:

Das Schloss habe drei Tore, aber keines sei genügend verwahrt, noch auch viel Gutes daran zu machen; der Zugang sei bequem, und dem Tore gegenüber ließen sich auf 30 Schritte Geschütze aufstellen und Tor und Schloss in den Grund schießen; die zwei Rondellen je an den Enden seien zwar stark, könnten jedoch nicht hindern; neben der Kapelle seien zwei Bastionen, allein die geeignete sei „rasiert“, und die obere Ringmauer alt und baufällig, ohne Dach und Mordgang; das Schloss leide Wassernot, sei auf Regen angewiesen, und passe höchstens zur Zuflucht. Wolle man etwas am Ganzen bessern, so müsse man die Tore zuerst verstärken, u. zw. dem ersten ein gemauertes Vorwerk schaffen mit tüchtigem Schlagbaum, dem zweiten einen „Rohlkasten“, und dem eigentlichen Schlosstore Eisenbeschlag. Das Schloss selber sei noch wohnlich, im Dach und Mauerwerk gesund. An Waffen besitze man drei eiserne und zwei bronzene Geschütze, 12 Doppelhacken, 30 Musketen und 12 Geschützkugeln, doch mangle es an Pulver, Blei und Luntten.

## Die Besitzer

Leider findet sich keine Urkunde, die uns besagt, wann und warum die Emmerberger ihre Stammburg als Wohnsitz aufgelassen haben und wer sich ganz auf die Güter in die Steiermark zurückgezogen hat. Unter den Nachkommen des hochangesehenen Berthold IV. traten bereits die Verfallerscheinungen ein, die zu einem moralischen und finanziellen Zusammenbruch führten. Wenn wir die Vorgänge auf ihren Gütern in der Steiermark betrachten, die sehr ertragreich waren, so wird uns klar, dass sie ein Gut<sup>37</sup>, das nichts trägt, zuerst abstoßen. Wir finden urkundlich, wie sie bald nach Emmerberg auch in der Steiermark ein Gut nach dem anderen verpfänden und verkaufen müssen. Zweierlei Umstände führten dazu: erstens ihr übermäßiger Lebensaufwand und zweitens ihr Fehdewesen. Sie wurden Räuber und Wegelagerer in der Steiermark und plünderten die Güter ihrer Gegner. Sie scheuten nicht zurück, im Streite der herzoglichen Brüder Leopolds gegen ihren Landsherrn Ernst zu stehen. Die beiden Emmerberger Friedrich und Dieter überfielen sogar räuberisch als Strauchritter im Jahre 1408 das Geleite ihres Landesherrn. Er bestrafte sie durch Berennung ihrer Schlösser, doch nahm er sie wieder in Gnaden auf. Sie mussten aber Urfehde schwören. Dies schädigte aber nicht nur ihr Ansehen, sondern auch ihre Besitzungen.

Berthold VII.<sup>38</sup>, der schon einige Jahre früher, als obige Raubritter ihr Handwerk trieben, im Jahre 1403 starb, war ein leichtsinniger Schuldenmacher. Er brachte seine Familie oft in die größten Geldschwierigkeiten. Nach seinem Tode präsentierte der Jude Judmann und Genossen zu Radkersburg 11 Schuldbriefe. Sie beinhalteten die Schulden Bertholds VII. von 230 ungarischen Gulden (Dukaten), 408 Pfund

---

<sup>37</sup> Im Jahre 1883 finden wir Emmerberg als Lehen „ohne Gnaden“.

<sup>38</sup> In der Pfarrkirche zu Fehring in der Steiermark hat er ein sehr schönes Marmorgrab.

Wiener Pfenning und die Verschreibung der Veste Bertholdstein mit allem Zugehör an die genannten Juden. Friedrich und Dieter lösten die elf Schuldbriefe ein. Zur Aufbringung der Mittel scheuten sie, wie vorher angeführt wurde, von ihren schändlichen Überfällen und Plünderungen nicht zurück. Das Geschlecht der Emmerberger wurde 300 Jahre alt, wovon es die letzten 100 Jahre ihren Wohnsitz in der Steiermark hatte.

Den ersten Besitzer nach den Emmerbergern erfahren wir durch eine Urkunde aus dem Jahre 1384, in welcher als solcher Ludwig von Eckartsau genannt und von Herzog Albrecht III. die Veste Emmerberg mit dem Kirchenlehen zu Winzendorf und den Liegenschaften zu Gaaden und Muthmannsdorf belehnt wird. 1411 verkauft sie sein Sohn an die Gebrüder Linzer. 1417 erhält es Haring<sup>39</sup>. 1430 wird Alfred von Wolfenreut mit der Veste Emmerberg belehnt, dessen Geschlecht sich von Emmerberg nannte und sie fast 120 Jahre innehatte. 1549 mit dem Tode Georg von Wolfenreut, dem letzten seines Stammes, erbt sie dessen Tochter Elisabeth. Im Mittelschiffe der Pfarrkirche zu Wr. Neustadt befindet sich eine rote Marmortafel. Darauf ist das Bild des hier ruhenden Georg von Wolfenreut und seiner Gemahlin mit Inschrift und Wappen. Durch dessen Tochter, Frau Elisabeth von Schärffenberg wurde ihr Mann Erasmus Herr auf Emmerberg. Am 11. Februar 1581 verkaufte er das ganze Lehen an die Gebrüder Hans Christoph, Georg Christoph und Wolf Matthäus Freiherren von Teufel<sup>40</sup> um den Betrag von 11.220 fl (Gulden). Am 11 Juli 1592

---

<sup>39</sup> Haring hatte einen Verwalter auf der Burg. Am 27. August 1425 gab das Kloster Admont seinen Amtshof zu Würflach gegen einen jährlichen Zins von 2 ½ Pfund Wiener Pfenning und Entrichtung des Vogteigeldes nach Starhemberg und Kranichberg. Die Urkunde siegelte als Zeuge Heinrich Meglinger, Pfleger zu Emmerberg.

<sup>40</sup> Der Familie Teufel gehörte der Ort Winzendorf schon seit der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts und erst 1709 nach der Familie Teufel kam Winzendorf gänzlich an die Herrschaft Emmerberg. Von ihrer Erbgruft in der Pfarrkirche zu Winzendorf war bereits die Rede und ebenso von ihrem Eifer für die neue Lehre, der damals den Großteil der Bewohner Winzendorfs zum Protestantismus brachte.



überließ Hans Christoph Teufel Emmerberg dem Burghauptmann von Wiener Neustadt Johann Alexander Brassican. Die Brassicans stammten aus Württemberg, hießen dort Koburger, latinisierten aber nach damaligem Geschmack den Namen auf Brassican. Auch die Brassicans nannten sich von Emmerberg. 1688 gelangte durch Kauf Emmerberg an Frau Anna Margareta Freiin von Bergen, 1707 durch Erbschaft von dieser an Johann Anton Graf Spaur, 1709 durch Kauf an Maria Anna Isabella Gräfin Heißenstein, 1805 durch Kauf an Anna von Minassi, von dieser im gleichen Jahre durch Kauf an Vinzenz Suttner, 1807 durch Kauf an Daniel Freiherrn von Suttenheim, 1811 durch Erbschaft an Carl Frierich von Watzdorf, 1814 durch Kauf an Ferdinand Graf von Wartensleben, 1821 an dessen Bruder Alexander Wilhelm und endlich nach diesem raschen Besitzerwechsel der nur in Emmerberg ein Geschäft und keine Liebe und Kraft für die Erhaltung der Veste zeigte, 1833 durch Kauf an das Haus Habsburg-Lothringen, u. zw. Erzherzog Rainer, Vizekönig der Lombardei, wodurch der Besitz Emmerberg ein Teil von der Herrschaft Hernstein wurde. 1853 folgte Erzherzog Leopold, General der Kavallerie, 1898 Erzherzog Rainer, General der Infanterie, 1913 Erzherzog Leopold Salvator, Generaloberst, 1931 Blanka und 1940 die Brüder Anton, Franz Josef und Carlos, 1953 wurde die Herrschaft Hernstein geteilt und Emmerberg erhielt Don Carlos. Dieser starb am 24. Dezember 1953 in Spanien.<sup>41</sup> Derzeit ist in Emmerberg Anton.

---

<sup>41</sup> Leopold Salvator, der Vater obgenannter drei Erben, verheiratet sich mit Blanka von Gastilien, Prinzessin von Bourbon. Einer ihrer Söhne, Prinz Carlos, wurde das Haupt der Karlistenbewegung, der sich in der entscheidenden Phase des spanischen Bürgerkrieges auf Francos Seite schlug und daher das dankbare Wohlwollen des spanischen Staatschefs genoss. Als Carlos am Weihnachtsabend 1953 starb, ordnete der Candillo Franco an, den Prinzen mit allen Ehren in der spanischen Königsgruft beizusetzen. Franco selbst, alle Mitglieder sowie der Präsident der Cortes (Parlament) kondolierten Anton, der zum Begräbnis des Bruders nach Madrid geflogen war. In Winzendorf wurde am 16. Jänner 1954 für Carlos ein Requiem zelebriert.

## Der Verfall der Burg

Die Nachrichten über die Burg selbst sind sehr spärlich. Dass die Burg belagert oder berannt worden sei, geht urkundlich nicht hervor. Sie lag ja auch nicht an einer Verkehrsader, die dem Feinde unmittelbar ein Hindernis gebildet hätte. Ob aus einer Münze von Bella IV. und seines Sohnes Stephan, die in der Nähe gefunden wurde, man schließen könnte, die Burg sei während des ungarischen Einfalls um 1260 zur Zeit Ottokars von Böhmen in Aktion gewesen, ist anzuzweifeln. Auch während der Türkenkriege scheint die Burg nicht gelitten zu haben. Nach dem zweiten Türkeneinfall 1683 kommen wohl Klagen über Gräueltaten der Türken an den Emmerberger Untertanen, über Verheerungen und Brandschätzung von Haus und Hof vor, doch nichts davon, dass die Burg in Mitleidenschaft gezogen wäre.

Diese Türkeneinfälle bildeten aber auch einen Anlass, dass man sowohl 1663 als auch im Jahre 1682 daran ging, die Kreudenfeuerstätten<sup>42</sup> und

---

<sup>42</sup> Über die im Jahre 1663 bestandenen „Fluchtörter und Kreudenfeuerstätten“ bewahrt das niederösterreich-ische Landesarchiv die Verzeichnisse. Für des Viertel von Niederösterreich sind auch die in demselben bestimmten „Kreudenfeuer“-Plätze bestimmt, das heißt jene Örtlichkeiten, wo am Tage durch Rauch, bei Nacht durch Feuer auf größere Entfernung wahrnehmbare Signale gegeben werden konnten, wobei auch an geeigneten Orten mittels Böller „Kreudenschüsse“ abgefeuert wurden. Emmerberg war Zufluchtsort, das nächste Kreudenfeuer Pittenberg.

Zufluchtsörter zu bestimmen (siehe Näheres hierüber im vorhergehenden Kapitel „Die Burg“ über die „Relationen“).

Um 1760 soll die Burg noch gut erhalten gewesen und auf derselben Wetter geläutet worden sein.

Traurig ist die Feststellung, dass Besitzer dieser Burg, die zu den größten und schönsten unseres Landes zählt, in ihrem Krämergeist aus finanziellen Gründen ihre eigene Hand zum Verfall derselben anlegten. Nur Unverstand war es, ohne Bedenken, was Jahrhunderte mit blutigem Schweiß, kummervoller Sorge, aber auch mit heißer Liebe an dem Bau und dessen Erhaltung geschaffen haben. Ohne ein Gefühl für Altehrwürdiges, keiner Verantwortung gegenüber Überliefertem bewusst, ohne Rücksicht, dass auch noch Menschen nach ihnen kommen, einzig nur ihrem Spote huldigend, konnten sie das schändliche Werk der Zerstörung betreiben. Kein Mensch, keine Behörde fiel ihnen leider nicht in die Arme. Zwei Personen - es wäre besser, „ihre Namen würden in ewige Nacht getaucht“ - werden aufscheinen, die sich vor dem Richterstuhl der Zeit zu stellen haben. Im Jahre 1780 wird es ein altes, zerfallenes Schloss genannt und die gerichtliche Schätzung von 1805 bezeichnet ebenfalls seinen Zerfall, bis auf eine Torwärter-Wohnung unbewohnbar. Professor Felix Halmer führt in seiner Arbeit „Emmerberg, die Burg am Tore zu Neuen Welt“, wörtlich aus:

„Was Jahrhunderte getrotzt, was kein Feind zerstört hatte, einem Heussensteiner blieb der traurige Ruhm vorbehalten, aus Unverstand, Habgier und praktischen Gründen die Zerstörung der Burg begonnen zu haben. Graf Heinrich von Heussenstein war es, der 1760, zwei Jahre nachdem er durch Erbschaft in den Besitz der Burg gelangt war, den Dachstuhl aus altem Eichenholz abtragen und verkaufen ließ. Damit war

der Verfall eingeleitet. Des Daches beraubt, musste im Laufe der Zeit der Bau zur Ruine werden. Graf Heussenstein hatte sich damit finanziell nicht zu retten vermocht, aber der Heimat war ein Schaden zugefügt worden, der nie mehr gutzumachen war! Niederösterreich war um ein prächtiges altes Bauwerk ärmer geworden. Die in diese Zeit fallenden Pachtverhandlungen hatten sich zerschlagen, der Besitz musste abgestoßen werden. Heinrich bezeichnete sich zur Wirtschaftsführung ungeeignet, eine zu späte Erkenntnis! Frau von Minassi war die neue Besitzerin, doch noch im selben Jahre - 1805 - sind Vinzenz von Suttner und zwei Jahre später die Freiherrn Daniel, Gottfried und Wilhelm von Suttenheim die Herren auf Emmerberg.

Alexander Wilhelm von Wartensleben war es, der den vollständigen Verfall der Veste veranlasst hatte. Er kann als zweiter Zerstörer genannt werden, denn er ließ bei dem kleinen Maierhof am Fuße des Burgfelsens 18 ein Gestüt bauen und dazu das beste Steinmaterial aus der Burg brechen. Das Rondell beim ersten Tor verlor damals seine äußere Steinverkleidung, der Turm über dem zweiten Tore und dessen äußerer Bogen wurden demoliert, an den Gebäuden des Palas wurden stellenweise die Eckquadern bis obenhin ausgebrochen, desgleichen die Stiegen des Treppenturmes zwischen den beiden Trakten des Palas. Von dem kleinen, aber kostspieligen Gestütsbau der zum baldigen Konkurs des Grafen nicht wenig beigetragen hat, sind heute nur mehr Reste vorhanden. Die Burg aber, welche bleibenden Wert besitzt, wurde dieser Eintagsfliege zuliebe schwer beschädigt und verunstaltet (Lautinger, n.-ö. Pranger).“

Ein Topograph aus dem Jahre 1825 erzählt uns: „Durch eine lustige Herde kräftiger Rosse erreichten wir das neue Schloss (das heutige Forsthaus), ein armseliges Gebäude, das leider größtenteils aus der alten Burg erbaut ist und jetzt ein Gestüt beherbergt.“

Erst seit 1833, als Erzherzog Rainer das Gut kaufte, blieb die Ruine unberührt; aber seither werde auch zur Erhaltung nicht das Geringste getan. So müssen wir von Jahr zu Jahr sehen, wie ein Stein nach dem anderen in die Tiefe rollt.

## Der Herrschaftsbesitz

Für Emmerberg findet sich leider kein Urbar aus früheren Jahrhunderten, aus dessen Verzeichnis alles ihm gehörige ertragsfähige Land zu ersehen wäre, aber auch keine geschlossenen Aufzeichnungen, die über die Einkünfte der Grundherrschaft lückenlos Aufschluss geben würde und das Recht, das die zwischen Gutsherrschaft und Gutuntertanen bestehenden Verhältnisse regelte. Dr. Josef von Zahn in seiner „Geschichte von Hernstein in Niederösterreich“ entrollt hierüber folgendes:

„Die ursprüngliche Gründung Emmerberg hielt die nächste Umgebung (und vielleicht auch das Gebiet von Tachenstein und seinen Burgfleck Netting) in sich, also den Hausberg, im Westen wenigstens aus der Talung der Neuen Welt, im Osten einen Bodenstreifen vom Saume des Steinfeldes, dann den Proset- oder Mitterberg, und an dessen Ostrande einen Anteil von Winzendorf mit ausreichender Feldmark nach Weikersdorf hin. Anders aber besaßen die Truchsesse verstreut auswärts, nur weiß man nicht, ob käuflich erworben oder als Mitgift ihrer Frauen, und wenn Lehen, ob solche für sie allein, oder als Amtslehen für ihren Hofdienst, und von wem. Aus verschiedenen Dokumenten, worin sie bald Lilienfeld, bald dem Spitale am Semmering, bald Reun Gülten u.s.w. widmen, geht hervor, dass sie zu Wellersdorf, Glocknitz und - vielleicht noch aus der Zeit ihrer Bedienstung auf Proset her - zu Weikersdorf, dann zu Neunkirchen Liegenschaften und Einkünfte hatten. Diese Nachrichten können zwar unmöglich vollständig sein, decken sich aber mit einer anderen, welche von den Angaben der Truchsesse von Emmerberg an den Landesfürsten spricht, von 1275 stammen mag, die gleiche Örtlichkeit und außerdem noch Muthmannsdorf aufführt. Diese Abgaben sind recht namhaft: 5 Pfund Pfennige von Neunkirchen, 4 von einem Walde bei Muthmannsdorf u.s.w.. Vergleicht man, wie gering sonst die Bodenzinse waren, so lässt sich aus dieser Steuerquote ein sehr bedeutendes Grundeinkommen und eine stattliche Zahl von Grundholden annehmen.

Manche Örtlichkeiten, wo Emmerberg im 17. Jahrhundert Zinsgründe besaß, haben den Herren auch im 13. und 14. Jahrhundert bereits gedient. Die Belehnung Ludwigs von Eckartsau nennt Güter zu Gaden, Muthmannsdorf und im Marchgraben. Der Besitz zu Stollhofen, wenn nicht schon vordem einige Liegenschaften daselbst nach Emmerberg gehörten, reicht in das Jahr 1602 zurück, wo Hans Alexander Brassican die Harracher Lehen im Orte von Maria von Sinzendorf für 3.000 fl und 100 fl Leitkauf erwarb."

Was Emmerberg durch den Türkeneinfall gelitten hat, ist bereits erwähnt worden. An manchen Orten büßte es alle seine Untertanen ein und hatte bloß Brandstätten. Es mag in diesem Unglücksjahre die Halbscheid seiner Holden, wenn nicht mehr, durch Tod oder Gefangenschaft eingebüßt haben.

Aus dem Jahre 1686 weiß man, dass die Herrschaft um 25.000 fl und 100 Dukaten Leitkauf an Frau von Pergen übergang und dass diese Dame von Hans Franz Brassican 1690 noch 32 Tagwerk Weingärten im Weikersdorfer und 6 im Winzendorfer Gebirge für 300 und 100 fl und 9 und 2 Dukaten Leitkauf erwarb. So hob sich das Gut wieder, welches 1677 ohne das in der Familie Brassican noch strittige Winzendorf und Schwarzau am Steinfeld auf 30.000 fl geschätzt war. Um diese Zeit macht Hans Friedrich Brassican 119 untertänige Höfe, Lehen u.s.w. namhaft, u. zw. waren deren 30 zu Schwarzau, 19 zu Winzendorf, 12 zu Stollhofen, 11 zu Neunkirchen, 8 zu Raglitz, 6 je zu Molrams und Neusiedl im Walde, 5 je zu Muthmannsdorf und Gaden, 3 zu Mühlthal, 2 je zu Loderhof, Netting, Hornungsthal und Weikersdorf, dann je 1 zu Fischau, Haderswörth, Haltberg, Meiersdorf, Rosenthal und Urschendorf, somit in 20 Ortschaften.

Unter Graf Heinrich Heussenstein wurde 1805 das Gut auf 53.000 fl bewertet. Darnach war an Baulichkeiten nicht mehr als die Ruine, unten die Verwalterswohnung mit den Scheuern und Stallungen, dann die Taferne (Gasthaus) am Teiche; beide Körper zusammen veranschlagte man auf 2.000 fl Wert, u. zw. die Taferne so hoch wie alles andere zusammen.

Sie stand für 100 fl in Pacht. Das Hofgut betrug 72 Joch Acker, 51 Joch Wiesen und 180 Joch Wald, alles im Werte von 22.000 fl. Die Reisjagd lag für 10 fl in Pacht, die Fischerei brachte nichts ein. Die Einkünfte aus den Untertansgründen machten nicht ganz 2.400 fl aus, am meisten die Robotgelder, dann die Zehente, die Laudemien<sup>43</sup>, Gewähr- und Vormerktaxen und die Haus- und Überländzinse (diese nur ein Viertel der Robotgelder). Mehr als die Hälfte dieses Einkommens ging aber für Löhne an die notwendigsten Hilfspersonen (Verwalter, Amtsschreiber, Jäger und Amtsdienner) auf, mehr als ein Achtel für die Steuern, ein anderes Achtel für Nachbesserungen - kurz von jener Einnahme blieben etwa 200 fl, und aus diesen und der Bewirtschaftung des Hofgutes sollte der Besitzer sein Leben finden!

Die nächste und letzte Übersicht des Herrschaftsbesitzes stammt aus dem Jahre 1833, als Emmerberg an den Herren Erzherzog Rainer überging. Es ist als Lehen ohne Gnade bezeichnet, das noch das Lehen von Stollhofen begriff; es besaß samt Dörfchen Emmerberg noch Winzendorf, dann Holden zu Haltberg am Schneeberg, im Hornungsthal, zu Neusiedl am Steinfeld, Muthmannsdorf, Gaden, Netting, Maiersdorf, Weikersdorf, Fischau, Oberpiesting, Raglitz, Molram, Stollhofen und drei Höfe an der Wand.

Zu Emmerberg bestanden noch eine Mühle und das Teichwirthshaus. Im Ganzen zählte die Herrschaft 77 Behausungen mit Höfen u.s.w., 31 Kleinhäuser und 902 Überländgrund-Holden. Die Untertansgründe waren 7 Ganz- und 7 Dreiviertelhehen bloß zu Winzendorf, 42 Halb- und 18 Viertellehen, dann 3 Hofstätten und 41 Kleinhäuser. Am stärksten war das Herrschaftsgut in Winzendorf vertreten u. zw. mit 35 Feuerstellen, wovon allerdings die Halbscheid Kleinhäuser waren, dann Stollhofen mit 12, wozu noch die Harracher Lehenshöfe

---

<sup>43</sup> Laudemium ist die an den Erbzinsherrn zu leistende Abgabe bei der Veränderung in der Person des Erbzinspächters.

kamen, Gaden und Emmerberg mit je 10, Raglitz mit 9, Molrams und Neusiedel am Steinfeld mit je 8 u.s.w.. Die Harrachschen Lehen bestanden in 6 Höfen, 26 Tagwerk Wiesen und dem Getreidezehent zu Stollhofen, 3 Waldparzellen in der Nähe, 1 Hof zu Muthmannsdorf und 4 Eimern Bergrecht (Wein) zu Winzendorf. Das Hofgut zählte 82 Joch Acker, bei 90 Joch Wiesen, über 25 Joch Weiden und bei 280 Joch Wälder - die letzteren nur zu Emmerberg und Winzendorf, die Wiesen zu Emmerberg, Netting und Stollhofen, Äcker und Weiden bloß zu Emmerberg.

Die Ortsobrigkeit gehörte der Herrschaft bloß hier, dann zu Winzendorf, Raglitz und Neusiedel, das Landgericht aber durchaus der Herrschaft Starhemberg nach Fischau. Das Patronat zu Winzendorf besaß es später.

Die niedere Jagd und das Fischrecht auf dem Proset- und Muthmannsdorfer Bache waren bedeutungslos. Tag- und Ungeld stand der Landgerichtbehörde zu und nur ein Schankrecht, nämlich auf dem eigenen Teichwirthshause, kam ihr zugut.

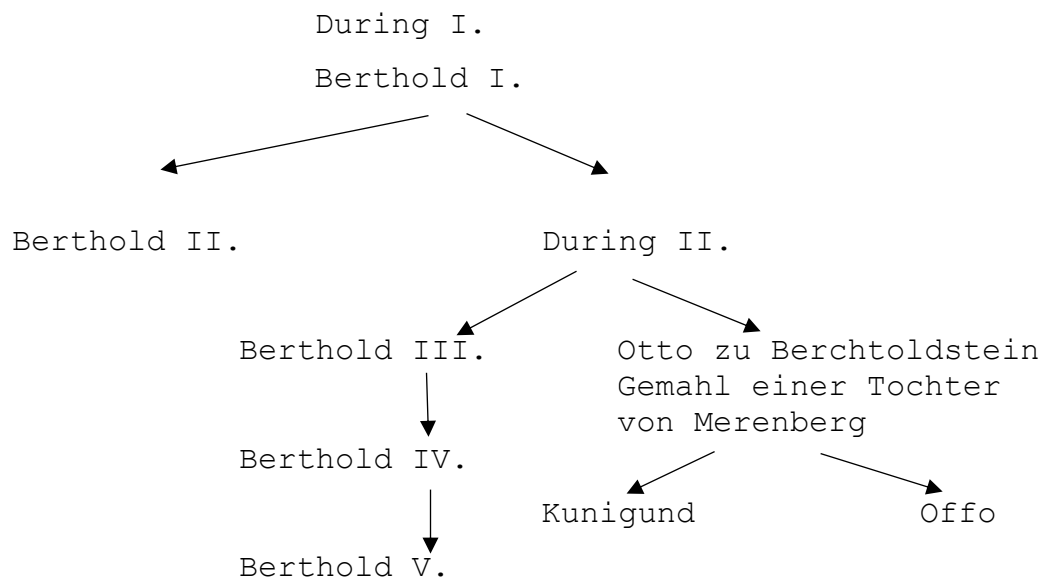
Das Einkommen aus den Grundzinsen betrug etwa 660 fl C.M. (Konventionsmünze, d.i. Vertragsmünze), aus Abhandlungs- und Anschreibungstaxe 300 fl, aus der Ablösung der Jagdrobot 13 fl, und dann sollten noch 160 Diensteier und 2 fl W.W. (Wiener Währung) Eiergeld geleistet werden. Für die Robot wurden 77 Hofuntertanen und 41 Keuschler mit 36 - und 1463 Handtagen, endlich mit 740 fl W.W. Ablösungsgeld herangezogen. Der Zehent war in Hafer (100 Metzen), Weizen, Korn, Gerste und gemeine Frucht (155 Schober im Ganzen), dann auf 64 Eimer Bergrecht beziffert. In der Wirtschaft hatte man etwas Schafzucht betrieben. Seit dem Grafen Wartensleben gab es auch ein kleines kostspieliges Gestüte, von dem bereits im Kapitel „Der Verfall der Burg“ die Rede war.



## Geschichte der Emmerberger

Von During, dem Begründer des Geschlechtes der Emmerberger, der um 1170 mit seinem Sohne Berthold auf die neuerrichtete Burg Emmerberg übersiedelte, hörten wir bereits unter dem Abschnitt „Proset“. During erscheint als Zeuge bei der Gründung des Hospitals am Cerwald (Semmering) um 1160 als During von Stein und 1170 ein andermal als During von Emmerberg auf. Um 1190 wird er wieder als Zeuge genannt, z. zw. als Herzog Leopold von Österreich und Herzog Otacher von Steiermark den Kanonikern von Salzburg einen Besitz bestätigen. Da wir dann seinen Namen nicht mehr finden, so dürfte er um 1190 gestorben sein.

Folgende Stammtafel möge ein klareres Bild geben:



In der Lilienfelder Urkunde vom 30. November 1230 erscheint During II. von Emmerberg als Wohltäter des Stiftes, indem er der dortigen Kirche das Bergrecht von vier Urnen Wein aus einem Weingarten zu Welantsdorf (Wöllersdorf) widmet. Besonders aber tritt Durings Bruder, Berthold II. hervor. Früh war er schon an den glanzvollen Hofe des Herzogs Leopold VI. von Österreich (Babenberger) gekommen. Von diesem ist er mit vielen Gunstbezeugungen ausgezeichnet worden. Vom Beginne der Regierung des Herrschers, bis zu dessen Tod 1230 ist er immer in unmittelbarer Nähe des Hofes, denn in fast allen Dokumenten des Herzogs finden wir ihn als Zeugen.

Seine Wertschätzung kam besonders zum Ausdruck, dass er die Truchsess-Würde erlangte<sup>44</sup>. Um 1201 erscheint Berthold als Erbtruchsess von Steiermark. Im Gefolge des Herzogs nimmt Berthold an den wichtigsten Verhandlungen teil. Er begleitet seinen Herrn bei allen Kriegs- und Friedensfahrten. Bei der Kreuzfahrt nach Syrien und Ägypten von 1217 - 1219 waltet er als Seneschall<sup>45</sup>. Die Urkunde, womit der Herzog 1218 den Malteserorden begnadet, nennt ihn als den Seneschall. Er war es auch, der den Leichnam seines geliebten Herzogs von San Germano in Italien zu der von ihm gewählten Ruhestätte nach Lilienfeld begleitete. Ebenso treu hing er dem Nachfolger Friedrich II. dem Streitbaren, dem letzten Babenberger, an. Dem aufständischen Adel in Österreich unter den Kuenringern im Jahre 1231 schließt er sich nicht an. Er war Ritter ohne Furcht und Tadel und die Ritterehre war ihm heilig. Im Mai 1234 zog der Minnesänger Ulrich von Lichtenstein als Königin „Venus“ durch unser Gebiet. Von der abenteuerlichen Turnierfahrt dieses Minnesängers entnehmen wir:

Alle Ritter, die unweit des Weges hausten, verständigte er, dass er komme, um sie zu lehren, wie man sich die Minne werter Frauen erwerben könne. Derjenige, welcher einen Speer gegen ihn entzweisteche, bekäme ein goldenes Fingerlein, das eine Zauberkraft in sich berge. So kam Minnesänger Ulrich von Lichtenstein als Königin Venus mit glänzendem Gefolge auch nach Neunkirchen. Hier kämpfte er mit neun Rittern. Herr Otto von Pitten hatte den Minnesänger verwundet. Es verbreitete sich bald das Gerücht, dass Ulrich wegen seiner Verwundung nicht mehr imstande sei, ein Turnier zu halten. Er kleidete sich am nächsten Morgen wie ein Weib und ging

---

<sup>44</sup> Truchsess, das ist der Haushofmeister, dem die Aufsicht über den Hof oblag.

<sup>45</sup> Seneschall ist hier in der Bedeutung als Führer der Ritterschaft.

so zur Kirche. Als Ulrich diese verließ, drängte sich alles so heran, dass die Kirchentür zerbrach. Da in Neunkirchen niemand mehr sitzen wollte, zog er mit Freunden hin zu der Neuenstadt. Wie er am Charbach (Kehrbach) ritt, kam Ritter Berthold von Emmerberg in voller Rüstung daher. Vor ihm ein silberweißes Banner mit blauem Eimer (Eimer) und wohl zehn Speere. Als Ulrich Bertholden herannahen sah, wappnete er sich alsbald. Bald kamen sie aneinander, dass das Feuer aus den Helmen sprühte und die Speere brachen. Berthold erwies sich als ritterliche Kämpfer, denn er brachte seinem Gegner einen Stoß am Helm bei, der ihm das Kinn vom Blute nässte. Ulrich von Lichtenstein singt von ihm:

dem warn die biderben alle holt  
durch sin viel höße werdigkeit.

Im Jahre 1236 wurde Friedrich II. der Streitbare vom Kaiser geächtet, seiner Länder verlustig erklärt und rings von Feinden bedroht. Doch Berthold von Emmerberg blieb mit Neustadt ihm „allzeit getreu“ und war ein umsichtiger, erfahrener und tatkräftiger Kriegsmann. Auf seinen Rat verließ der geächtete Herzog die Burg Mödling, welche einem feindlichen Überfall nicht gewachsen war. Er zog sich in die stark befestigte Neustadt zurück. Berthold setzte gleichzeitig die beiden Burgen Emmerberg und Starhemberg in wehrhaften Stand. Dabei war er eifrig bemüht, für die Sache des Fürsten Freunde zu werben. Aus diesem ruhmwürdigen Verhalten und der hingebungsvollen Treue war es zu erklären, dass der in Neustadt mit einer geringen Kriegsmacht eingeschlossene Herzog nach harten Monaten dem Feldhauptmann des Reichsheeres eine Schlacht bieten, diesen vernichtend schlagen, die Feinde im Sturmschritt verdrängen und die verlorene Macht wieder gewinnen konnte.

Stets erscheint Berthold als Truchsess in den Klosterurkunden an Stelle des Herzogs. Ist es auch nicht aus Urkunden ersichtlich, so ist es selbstverständlich, dass Berthold in der verhängnisvollen

Schlacht bei Neustadt, umso mehr als seine Burg der Stadt so nahestand, am 15. Juni 1246 gegen die Ungarn teilgenommen hat. Siegten auch die Österreicher, so verlor ihr Herzog Friedrich II. der Streitbare sein Leben. Dadurch brachen unheilvolle Zeiten über das Land herein, denn Friedrich hatte keinen Nachfolger und um das Erbe brachen Kämpfe aus. (Zeit des Interregnums, in der Geschichte Deutschlands vorzugsweise die Zeit nach Kaiser Konrads IV. Tod 1254 bis zur Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg 1273.) Berthold, der im Greisenalter stand, dürfte sich aus Gram und Schmerz vom öffentlichen Leben zurückgezogen haben. Nichts mehr hören wir von ihm. Er starb im hohen Alter von 90 Jahren ohne Kinder zu hinterlassen (siehe vorhergehende Stammtafel).

Berthold II. Bruder, During II., hatte zwei Söhne: Berthold III. und Otto zu Bertholdstein (Berchtoldstein). Von Berthold III. stammen wieder Kinder ab. Unter diesen bringt es Berthold IV., von dem später noch erzählt wird, zu höchstem Ansehen der Emmerberger.

Der Name Bertoldstein tritt 1255 zum ersten Mal auf und man nimmt an, dass das Schloss, welches bei Fehring in der Steiermark liegt, von Bertold III. von Emmerberg gegründet wurde. Damit ergibt sich, dass der Stamm Durings in dieser Zeit nach Steiermark abzweigt. Durch die wertvollen und ausgedehnten Besitzungen in der Steiermark sollte sich hier in der späteren Zeit der Hauptsitz der Familie abschließen. Die Kinder Berthold III. übernehmen das Erbe ihres Großonkels Berthold II. auf Emmerberg und sie gelten als die ältere Linie ihres Stammes. Berthold III. starb 1251 auf Bertholdstein. Vorher traf er noch Veranstaltungen, um im Kloster Rein eine Begräbnisstätte zu finden. Persönlich erschien er beim Abte des Klosters, wo er sich verbindlich erklärte, jedem Rechtsanspruch seiner Familie auf die Güter und Gülten des Klosters zu Weikersdorf in Österreich zu entsagen. Er starb Ende Oktober 1251 und wurde am 3. November 1251 im Kloster Reun begraben, bei welchem Anlasse sein Bruder Otto zu Bertholdstein gleichfalls

dieselbe Urkunde ausstellte. Mit Otto zweigt vollständig ein Glied der Familie in die Steiermark ab. Otto hatte nämlich eine Tochter Albrechts von Merenberg zur Frau. In Bezug auf den Besitz in der Nähe von Emmerberg finden wir ihn um 1258, als er dem Kloster Rein aus unbekanntem Anlasse ein Gut im Tale bei Neunkirchen (jetzt ein Teil der Stadt Neunkirchen) nebst Bergrechten in der Steiermark zuwendet.

Ein Hartwig von Emmerberg, der von 1323 - 1341 im Stifte Rein als Abt vorstand, war ein Nachkomme Ottos.

Der Ehe Ottos mit einer Merenberg entsprossen zwei Kinder: Kunigund und Offo, jener Offo, der der vermutliche Mörder König Ottokars ist. Offo von Emmerberg hatte nie seinen Sitz auf Emmerberg. Er tritt von 1270 an immer in der Gegend zwischen Marburg und Unterdrauburg hervor. Von seiner Mutter her war er ein Neffe jenes Seifried von Merenberg, den der König Otakar (Przemysl Ottokar II von Böhmen) aus nicht geklärtem Anlasse gefangen nehmen und in Prag hinrichten ließ. Er und kein anderer Emmerberger ist es, der aus Rache für den Tod seines Onkels den König Ottokar tötete. Zu Unrecht hat man die Blutschuld an dem Böhmenkönig seinem Vetter Berthold IV. angedichtet. Dieser Berthold, ein Enkel Durings II., lebte auf Emmerberg und nahm von hier aus an vielen Kriegsfahrten teil. Berthold IV. von Emmerbergs Jugend fällt in die Zeit des Faustrechtes (Interregnum), in die Zeit der politischen Wirren, die in Österreich der Tod des letzten Babenbergers, Friedrich II., der bei Wr. Neustadt fiel, hervorgerufen hatte. Er war ein ehrenvoller Ritter und hatte sich schon in seiner Jugend jenem Kreis Gleichgesinnter angeschlossen, der eine starke Regierung in den verwaisten Ländern forderte. Berthold von Emmerberg steht unter den Zeugen des Testaments Heinrich des Älteren von Lichtenstein, der die Begründung der Herrschaft Ottokars in Österreich am meisten gefördert hat.

Als schlagfertiger und kriegsgewandter Recke nahm er an den Unternehmungen des Königs Ottokars II. teil, so 1254 an dem Zuge gegen Preußen (Königsberg), 1257 an den Kriegen gegen Bayern und 1260 gegen Ungarn. Bei der Hochzeit von Ottokars Nichte mit dem Königssohn von Ungarn waltet er als Truchsess, wie der Reim-Chronist Ottokar von Horneck<sup>46</sup> erzählt. In dem erneuerten Krieg gegen Ungarn im Jahre 1271 bezeichnet der Reim-Chronist ihn als den Retter des Königs aus dem verräterischen Hinterhalt des Grafen Iban von Güssing<sup>47</sup>. Wenn auch Ottokar dem Adel die Strenge seiner Herrschaft zeigte, so erkennen wir nirgends, dass Berthold in seiner Treue schwankte. Es kann daher nur in einer Personenverwechslung liegen, dass man ihm die schmachliche Tötung des Königs Ottokar in der Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde am 26. August 1278 in die Schuhe schiebt. Auf ihn konnten nur die unklaren Darstellungen des Reimchronisten führen. Die in der Schlacht mit Ottokar II. an seiner Seite Kämpfenden hatten ihn schmachlich verlassen, so dass er sich plötzlich allein zahlreichen Feinden gegenüber sah. Auch er, der König, musste nun als einer der Letzten die Flucht ergreifen, wobei er, auf dem Schlachtfelde dahinjagend, von „zween“ Rittern verfolgt wurde. Ermüdet von dem Kampfgetümmel, gelang ihm die Flucht nicht und er musste sich stellen. Da erkennt er sie als seine persönlichen Feinde. Allein mit ihnen einen Kampf aufzunehmen ist aussichtslos, deshalb ruft er ihnen zu: „Was soll euch mein Sterben? Bringt mich lebend zu eurem Herrn, er wird es euch lohnen!“ – Wutentbrannt und

---

<sup>46</sup> Ottokar von Horneck, seine Reimchronik umfasst die Jahre von 1250 – 1309.

<sup>47</sup> Spamer nennt sie „die immer Streit- und Raubsüchtigen Grafen von Güssing, die schrecklichsten Raubnachbarn von Österreich, Steiermark und Ungarn.“

rachedürstend hören sie nicht auf seine Worte und reißen ihn vom Pferde. Der eine bohrt ihm das Schwert in den Leib, dass es hinten hinaussteht. Der Verwundete bittet wieder um sein Leben. „Vergib mir,“ sagt er, „was ich an euch getan! Ich weiß, ihr lasset mich an eurem Oheim büßen, Seifried von Merenberg.“ Doch der andere stößt ihm sein Messer tief in den Hals, dass er todwund zusammenbricht. Sie lassen den sterbenden König liegen und reiten zu ihrem Heer zurück. Hier setzt nun der Reim-Chronist mit einem Wortspiel ein, wodurch er andeutet, dass einer von den beiden Schenk gewesen sei, den der König, als er nach Österreich kam, seiner Ehren beraubt habe, der andere aber sei des Schenken Verwandter gewesen. Nun kommen die irreführenden Worte des Chronisten:

Und es kam geritten aus dem Streit  
von Emerperig Herr Perichtold,  
als er davon nicht wissen wollt.

Er legt das Haupt des sterbenden Königs in seinen Schoß und beklagt ihn, dass er so nackt daliege. Der von Perchtoldsdorf bedeckt ihn mit einer Pferdedecke und labt ihn mit Wasser. Während sich nun viel Trauer an der Stelle sammelt, haucht König Ottokar seine Seele aus, u. zw. „in des Truchsessens Hand“. Nun klingt der Reim so, als hätte Berthold den König getötet und tat nun so, als wüsste er von dem Morde nichts. Dieser Emmerberger, dieser Berthold, dieser edle Ritter, konnte sich unmöglich verstellen und die Heuchelei begehen, dem König, den er getötet haben sollte, den letzten Liebesdienst zu erweisen und dessen Los zu beklagen. Er war auch kein Neffe des Seifried von Merenberg. Aus den Worten „Ihr vergeltet mir euren Oheim, Seifried von Merenberg“ konnte nur Offo von Emmerberg, ein angeheirateter Neffe, und Heinrich von Chlam (Klamm bei Schottwien), ein leiblicher Neffe von Seifried von Merenberg, gemeint sein. Beide haben auch den Leichnam ihres Oheims von Prag in die Heimat gebracht.

Der große österreichische Dichter Franz Grillparzer hat Berthold von Emmerberg im Drama „König Ottokars Glück und Ende“ als einen warmherzigen und mitleidsvollen edlen Ritter ein ehrendes Denkmal gesetzt.

Nach der Schlacht auf dem Marchfelde finden wir Berthold auch weiterhin mit Rat und Tat treu an der Seite des neuen Herrscherhauses der Habsburger in Österreich. Er ist an allen Feldzügen beteiligt, die Brüder Albrecht und Rudolf zur Niederwerfung der räuberischen Einfälle in ihre Länder oder zur Sicherung ihrer Herrschaft zu führen hatten. Von seiner Klugheit und Erfahrung erzählt uns der Chronist. Manchmal wurde der Rat desselben nicht befolgt und das gereichte zum Schaden. So 1285, als Herzog Albrecht endlich den wiederholten Streifereien kriegerischer Freibeuter, die von den Grafen von Güns angezettelt wurden und der Gegend von Neustadt große Verluste brachten, Halt gebieten wollte. Die Lehensleute von diesseits und jenseits des Semmerings wurden aufgeboten; auch der von Emmerberg stellte sich ein. Man rückte in Ungarn gegen das Schloss Pernstein vor. Als die Nachricht kam, der Feind mit dem Grafen Iwan von Güns rücke in Überzahl vor, gab Berchtold von Emmerberg wegen Übermacht und der Kampfweise den Rat zum Rückzuge. Er wies auf die verschiedene Kampfweise der Ungarn hin, die er wohl kenne. Wären sie noch stärker, als es hieße, würden die Deutschen sie im Streite von Mann zu Mann schlagen. In einen solchen ließen sie sich aber nicht ein. Sie pflegten nur aus der Weite zu fechten, zu schießen, umzukehren, die Verfolger wieder mit einem Pfeilregen zu überschütten und so die Deutschen, die nur mit Schwert und Speiß fechten, zu schwächen und zu ermüden. Der Rat wurde nicht befolgt, die Schlappe war vollständig. Sie wurde aber vergolten. Neuerlich rüstete man. Auch Berchtold mit einigen hundert Mann stellte sich neben anderen edlen Rittern ein. Bei der Aufforderung an die Lehensleute zur Angebe, wieviel Bewaffnete sie zum Zuge geben können, heißt es:



„ ..... von Emerberg her Perichtold  
jach (sagte), daz er füren wolt  
hundert man oder mer.“

Berchtold selber eroberte auf eigene Faust die „eiserne Burg“ Güssing (eysnein purkh Gussinkh). Durch einen geglückten Einfall des Königs Andreas von Ungarn musste aber Herzog Albrecht auch Güssing zurückgeben. Das ging allerdings wider das Kriegsrecht der damaligen Zeit. Der Lehensmann war befugt, Lösung aller gemachten Beute zu fordern, gleichviel ob bewegliche oder unbewegliche Gegenstände oder Gefangene, vorausgesetzt, dass er unbewegliche Güter mit seiner eigenen Schar genommen hatte. Berchtold weigerte sich aber, ohne weiteres Güssing zu räumen. Er sagte: „Ich habe die Veste mit eigenen Kräften und ohne Beteiligung der Scharen des Herzogs eingenommen; kein Mensch kann billig verlangen, dass ich ungefragt darüber entscheiden lasse, wem sie gehöre.“ Der Herzog Albrecht entschädigte Berchtold für das ihm zustehende Beuterecht mit 1.000 Mark und gab ihm die dem Erzbischof von Salzburg abgenommene Herrschaft Wachseneck nordöstlich von Graz zum Pfande. Das eignete sich in den Jahren 1290 und 1291.

Als sich der steirische Adel gegen Herzog Albrecht erhob, war er einer der Getreuesten des letzteren. 1293 bezwang er mit dem Marsch von Landenberg den unbotmäßigen Grafen von Heunburg. Zur Aufrechterhaltung des Landfriedens belagerte er im Jahre 1294 die Burg Wildon in der Steiermark. Er ließ die Brug Wildon mit einem Verbau umgeben und zwang dadurch die Besatzung durch Aushungerung zur Übergabe.

Ferner beteiligte er sich auch im Jahre 1304 an einem Kreuzzuge in Böhmen, wobei ihm ein Sieg gegen die Kumanen zugeschrieben wird. Als die Ungarn, die den Herzog Rudolf unterstützten, dann aber bei ihrem Rückzuge durch Österreich plünderten, verfolgte sie Berchtold und nahm ihnen bei Horn die Beute ab.

Sehr häufig war er mit König Albrecht I. außer dem Lande und es

wird angenommen, dass er auch in seiner Nähe war, als der König angesichts der Habsburg in der Schweiz dem Mordanschlage seines Neffen Johann Parricida (Vatermörder) am 1. Mai 1308 zum Opfer fiel.

Diesen tatenreichen Emmerberger preist der Reimchronist als einen Mann,

„der stets darum geworben habe,  
dass löblich seine Werke seien.“

Bald nach der Rückkehr aus der Schweiz im Jahre 1308 starb er. Er hat den Kaiser nur um wenige Monate überlebt.

Sein Sohn Berthold V. soll im Gefolge Friedrichs des Schönen, des Sohnes des ermordeten Kaisers, bei dem am 21. August 1309 eröffneten glänzenden Hoftag in Speier anwesend gewesen sein und dort die Anklageschrift gegen die Mörder verlesen und die von den Fürsten beschlossene Ächtung ausgerufen haben. Mit Berchtold V. geht allmählich Ansehen und Reichtum des Geschlechtes der Emmerberger zurück, das mit dem so tatenreichen Leben seines Vaters den Höhepunkt erreicht hatte. Es zeigten sich die üblichen Verfallserscheinungen, die auch den Niedergang des Rittertums überhaupt begleitet haben. Berthold V. tritt nur mehr wenig hervor. Wohl hören wir einmal von ihm, dem Truchsessen von Emmerberg, als Zeugen der Herzoge Friedrich und Leopold von Habsburg in einer Urkunde, gegeben zu Graz am 9. Februar 1312. Abt Wernand von St. Paul gab ihnen „alles Recht, das er und sein Gotteshaus gehabt haben an dem Hause zu Merenberg“. Es war die Vogtei, die früher Offo von Emmerberg innehatte.

Wir finden, dass sich die Familie der Emmerberger von ihrer Stammburg Emmerberg immer mehr auf das Schloss Bertholdstein in der Steiermark zurückzieht, wo ihre ausgedehnten und sehr ertragsreichen Güter lagen. Wann sie den Besitz von Emmerberg aufgab und wer es war, ging bis jetzt aus der Urkundenforschung nicht hervor. Man kann annehmen, dass sie rund 200 Jahre auf der Burg Emmerberg saß und sich also um die Mitte

des vierzehnten Jahrhunderts (1350) von ihr vollständig trennte.

Das Jahr 1384 zeigt bereits einen Ludwig von Eckartsau als Besitzer der Burg.

Aus der Zeit des Geschlechtes in der Steiermark ist Friedrich IV. von Emmerberg hervorzuheben. Er widmete sich dem geistlichen Stande und stieg zur höchstmöglichen Kirchenwürde eines Erzbischofs empor. Er war von 1441 - 1452 Erzbischof von Salzburg. An dem Konzil in Basel hat er teilgenommen und die Zeitgenossen berichten, er sei

„ein in Gelehrsamkeit und Wohlredenheit berühmter Herr,  
der dem Konzillio zu Basel mit höchstem Lobe beigewohnt.“

Von dem letzten Emmerberger Dieteg III. hören wir unter anderem, dass er am 10. September 1452 mit mehreren steirischen Adeligen der feierlichen Übergabe des Prinzen Ladislaus Posthumus an den Grafen Ulrich von Cilly bei der Säule von Neustadt beiwohnte. Damit dürfte auch zum letzten Mal ein Emmerberger in der Nähe seiner Stammburg geweilt haben, nachdem diese schon 100 Jahre in fremden Besitz war. Sein Sohn Wolfgang starb bereits 1455. Als Dieteg sechs Jahre später 1461 die Augen schloss, erlosch auch das Geschlecht der Truchsessen von Emmerberg.

## Vorbemerkung

Wie schon einmal kurz erwähnt wurde, war einstmals die Piesting Grenzgebiet zwischen der Ostmark und der karantanischen Mark oder der späteren Steiermark. Beide Marken entstanden fast in gleicher Zeit durch die dauernde germanisch (deutsche) Besiedlung. Der Ursprung beider geht auf altbairische Geschlechter zurück. Man nimmt an, unser Gebiet wurde von Karantanien (der Steiermark) durch Vertreibung der Ungarn erobert. Der Friede im Jahre 1043 brachte das Gebiet in deutsche Hände und gab den Siegern große Gebiete dies- und jenseits des Semmerings. Dadurch erhielt auch die Erzdiözese von Salzburg ihre mit dem Jahre 907 eingebrachte Grenze wieder rückerstattet.

Unser Landstrich war eine Art Vorpostenstellung für das Deutsche Reich. So geschah es auch, dass sich hier ein richtiger Burgenwinkel entwickelte: Starhemberg, Emmerberg, Tachenstein, der Stein zu Maiersdorf, Wulfingstein (heute verschollen), Rotengrub und Gerasdorf.

Von Emmerberg wurde bereits eingehend gesprochen. Da nun auch die sehr nahe gelegenen Orte Tachenstein, Stein und Wulfingstein unser unmittelbares Interesse haben, möge im nachfolgenden in aller Kürze erzählt werden.

## Tachenstein

Der Name Tachenstein ist schwer zu deuten. Ihn erklärt M.A. Becker als von einem Besitzer oder dem Erbauer mit dem althochdeutschen Personennamen TAGO oder DAGO oder von dem mittelhochdeutschen DAHE (Lehm) herstammend.

Dort, wo eine Straße in südlicher Richtung aus der Neuen Welt von Netting nach Dörfles über einen niedrigen Sattel führt, sehen wir auf seinem Höhepunkt westlich einen ziemlich freistehenden, scharf aufsteigenden Kogel (447 m), auf dessen Rücken noch vor einigen Jahren spärliche Reste eines Baues sichtbar waren. Heute steht auf ihm eine

Jagdhütte. Hinter dem Kogel schließt sich ein höherer, gestreckter und durchaus bewaldeter Bergrücken, der Schlossberg genannt, an. Im Sommer 1811 wurde der schon schadhafte Bau vom Blitzstrahle getroffen, brannte ab und war damit dem Verfall preisgegeben, da die Erhaltung der Burg auch nicht mehr im Interesse des Besitzers, des Cisterzienserstiftes Neukloster in Wr. Neustadt, lag. Die Bausteine wurden verschleppt und dienten größtenteils zu Bauten in dem nahen Netting.

Wie Emmerberg die große Proset, so bewachte Tachenstein die Junge Proset und außerdem den eingangs bezeichneten Sattel. Mit Sicherheit ist anzunehmen, dass sie späterer Gründung als Emmerberg ist. Wohl kennt man Persönlichkeiten, welche sich nach Tachenstein nennen, doch bei keiner lässt sich aus den Dokumenten erkennen, dass sie auch auf dieser Burg saßen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatten sie auch Wulfingstein inne.

Ein hervortretendes Mitglied der Familie um die Mitte des 15. Jahrhunderts war Bernhard von Tächenstein, genannt der Tächensteiner. Er fuhr 1436 mit dem Erzherzog Friedrich, nachmaligem Kaiser, über das Meer nach Palästina, wo er am Heiligen Grabe Ritter wurde. 1452 wurde er samt seiner Gemahlin nach Pisa in Italien geschickt, um Friedrichs Braut, Eleonora von Portugal, abzuholen. Im Jahre 1459 finden wir ihn unter den Mitgliedern der österreichischen Stände. Im Bruderkrieg Kaiser Friedrichs und Erzherzog Albrechts stand er gegen Friedrich. Im Jahre 1468 fertigte er als Landrechtsbeisitzer in Österreich ein Bittschreiben an den Papst Paul II. wegen der Heiligsprechung des frommen Markgrafen Leopold. 1470 wurde er in den vom Kaiser Friedrich gestifteten geistlichen Ritterorden, dem St. Georgsorden, aufgenommen. Damit scheint er sich wieder mit dem schwerbeleidigten Kaiser ausgesöhnt zu haben. Ihm gehörte auch der Edelfhof zu Maiersdorf.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts starb das Geschlecht aus. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts war Tachenstein im Verfall. Nachdem es mehrmals seinen Besitzer gewechselt hatte, erwarb es im Jahre 1633 für

8.000 fl und 185 fl Leitkauf das Stift Neukloster in Wr. Neustadt. Etwa 20 Jahre vorher ging es noch für mehr als 12.000 fl in andere Hände. Dieses Kloster blieb Grundherr bis zur Lösung der Untertänigkeitsbande.

----- . -----

Im Anhang sei ein netter Brauch zu Netting erzählt:

Jeder Untertan, der sich ein Weib außerhalb der Herrschaft Tachenstein holte und dann bei der Heimkehr am Schlosse vorüber kam, musste mit der Braut bei dem Kreuze unterhalb des Schlosses drei Tänze tun, ob es Sommer oder Winter war und einen Kranz mit einem Krapfen der Herrschaft verehren. Die Herrschaft sandte daraufhin den Hochzeitem eine Kanne Wein und begrüßte sie mit drei Schüssen. Wer diesen Brauch außer Acht ließ, büßte es mit einem Metzen Hafer.

## Stein

Was heute die Kirche von Maiersdorf ist, war ursprünglich ein „Festes Haus“, eine frühmittelalterliche Burg. Aus keinem Dokumente geht die Vermutung und die sehr zweifelhafte Annahme hervor, die Römer hätten hier eine Keltensiedlung zerstört, an ihrer Stelle ein Kastell errichtet und aus diesem Römerkastell wäre später eine Kastellkirche geschaffen worden. Dagegen lässt sich vermuten, dass die Burg Stein zwischen 1138 und 1142 erbaut wurde. Wahrscheinlich war auf der Burg Stein der Amtssitz für die Holden des Markgrafen von Steiermark in der Neuen Welt und Umgebung und ebenso der Gerichtsort für dieselben. Hier saßen Ministerialen, so um 1147 Wulfing und um 1160 und 1166 During. Sehr interessant sind Dokumente um die Mitte des 12. Jahrhunderts, in denen mehrere Persönlichkeiten mit dem Namen During erscheinen, so von Proset, von Muthmannsdorf, von Emmerberg, von Starhemberg, von Dreistätten und von „Stein“. Alle diese Orte liegen in der Neuen Welt

oder nächst derselben. Mit dem Worte Stein wird ein festes Haus bezeichnet besonders dann, wenn es auf einem Felsen errichtet ist. Gewöhnlich war es ein Haus, eine Burg, welche den Gerichtsbanu übte.

Der Bau ist das Wahrzeichen des Ortes. Er erstreckt sich von Süden nach Norden und hat an der nördlichen Schmalseite einen ebenmäßig gedrunenen Turm. Die zum Bau verwendeten Quadern stammen aus nächster Umgebung, die hellen Quadern in den Ecken sind aus Wöllersdorf. An der Ostseite sind die ältesten zwei romanischen Fenster in halber Höhe des Baues. Über die Geschichte des Baues lässt sich nichts berichten. Sicher ist bloß, dass er 1379 (also rund 240 Jahre nach der Erbauung) zur Kirche gemacht wurde.

Wie wir schon im Abschnitte „Vor- und Frühgeschichte“ gehört haben, ist Maiersdorf durch seine Wohnringe und Antikenfunde bekannt. Das Dorf gehört zu den ältesten der Neuen Welt. Es war der Sitz eines Edelgeschlechtes, das bei einer Zeugenschaft um 1128 aufscheint. Den „Stein“, die Burg, die heutige Kirche, hatte dieses Geschlecht nicht besessen, sondern offenbar den Edelsitz, der dem Aussehen nach einem wohlhabenden Bauernhof zur damaligen Zeit geglichen haben dürfte. Heute bildet er das Pfarranwesen auf jenem Hügel unter der Kirche, der zwischen zwei Hohlwegen sich vorschiebt und der die Dorfstraße teilt.

Erst um 1365 findet man, dass einer aus dem Orte selber, Seibot von Maiersdorf, Burggraf „auf dem Stein“ gewesen ist. Er war somit einer der bäuerlichen Edelleute, der mit der Pflugschaft jenes „Festen Hauses“ betraut wurde, welches unmittelbar oberhalb eines eigenen Edelsitzes lag. Erst spät im 16. Jahrhundert, als der Edelsitz schon lange in verschiedene Hände geraten war, hören wir wieder, u. zw. von Hans Gruber, dem Besitzer von Tachenstein und Gerasdorf. Um 1590 wird sein Besitz mäßig, sein Hausgarten aber schön genannt. Damals wurde er auf 500 fl, im Jahre 1627 nur mehr auf 100 fl geschätzt, vermutlich, weil er heruntergekommen war und viele Gründe weggegeben wurden.

Bis 1783 unterstand Maiersdorf in kirchlichen Dingen der Pfarre Muthmannsdorf. Zur Zeit Kaiser Josef II. suchte Maiersdorf um Umwandlung

der Filiale zur selbständigen Kirche an. Es wurde von der Mutterpfarre Muthmannsdorf ausgeschieden und Zweiersdorf und Netting ihm fürsorglich zugewiesen. Der Pfarrhof- und Schulhausgrund wurde vom Abte gekauft. Bei den Bauten leistete die Pfarrgemeinde Robot, aber das Kloster zahlte die Materialien und die Handwerker. Aus den Akten des Neuklosters in Wr. Neustadt geht hervor, dass damals Maiersdorf 54, Zweiersdorf 10 und Netting 16 Häuser zählte.

### Wulfingstein

Das heute verschollene Wulfingstein dürfte oberhalb Rothengrub auf dem Zweier gelegen sein. Nach Vischers niederösterreichischem Schlösserbuch, das die Ansicht von Rothengrub von Osten aufgenommen hat, zeigt im Hintergrunde links eine Kirche auf einem Hügel, die Kirchbüchel darstellen soll, und rechts auf einem Berge, dem Zweier, einen eigentümlichen Bau, dem Schlosse Stein zu Maiersdorf ähnlich. Er besteht aus einem Wohntrakte mit dachlosem Turme und hat noch ein anderes Gebäude, wahrscheinlich für Wirtschaftszwecke, angelehnt. Die Gestaltung des Ganzen schließt einen gewöhnlichen Bauernhof aus.

Um 1180 wir ein Kellermeister (cellerarius) von Wulfingstein zuerst genannt. Es gehörte wohl schon damals den Herren von Stubenberg, wie im 13. Jahrhundert, als König Ottokar 1268 wegen deren Aufruhres es mit andern drei Schlössern brach: „DREY VEST ...ER ZERBRACH IM (Wulfing von Stubenberg) CHAYSERSPERG UND CHECZ AUS DEM GRUND, WURFINGSTAIN UND STUBERIG SAM.“

Um 1303 sitzt dort Heinrich von Stubenring und im Jahre 1332 hört man noch von ihm in dem Gütervergleiche zwischen Wulfing von Goldeck und den Gebrüdern Wulfing, Friedrich und Heinrich von Stubenberg. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war es an Tachenstein gelangt und mit Scheuchenstein dadurch vereint.



# S A G E N U N D E R Z Ä H L U N G E N

## Der Schatz vom Bloßenberg

Einst saß auf halber Höhe auf dem Bloßenberg ein Hirtenknabe, der den Blick hinab auf die Weingärten und hinaus in die grünende Ebene richtete. Um ihn herum grasten die Schafe. Nun zog er aus seiner Hirtentasche die Flöte und entlockte ihr schöne Weisen. Er bemerkte hierbei nicht, dass sich in seinem Rücken ein Männlein herangeschlichen hatte, dessen Kinn und Backen ein langer weißer Bart zierte und dessen Augen lustig blinzelten. Erschrocken fuhr der Knabe auf, als er ihn ansprach: „Fürchte dich nicht! Unser Zwergenkönig schickt mich zu dir. Oft haben wir deinem Spiele gelauscht und deine Schafe zu den saftigsten Kräutern geführt. Oft waren wir ungesehen bei deinen Eltern und bei anderen Leuten und haben ihnen manche Gabe gebracht. Nun ist aber die Zeit gekommen, dass wir diesen Ort verlassen und weiter hinein ins Gebirge ziehen. Zum Abschied sollst du uns noch einige deiner schönsten Lieder spielen. Komm´ mit, deine Schäflein sind in dieser Zeit wohl behütet!“ Dabei nahm er ihn bei der Hand, wobei ihm ganz wunderbar wurde. Seine Sinne verloren die Achtsamkeit auf den Weg und plötzlich wurde er gewahr, dass er sich in einer Höhle befand, von der geradeaus ein Gang weiterführte, in dessen Ferne gleich einem Sterne ein Licht funkelte. Bei ihrer Durchwanderung des Ganges kam das Licht immer näher und wurde immer größer, bis er eine offene Tür erkannte, die zu einem großen Saale führte, der hell erleuchtet war.

Als sich seine Augen von dem blendenden Lichte erholt hatten und er nun klar sehen konnte, bemerkte er inmitten des Raumes den Zwergenkönig, umgeben von vielen Zwerglein. Jeder hatte einen länglichen Korb, ähnlich einem Bäckerkorb, vor sich, in den sie nach den Weisungen des Königs Werkzeuge, Küchengeschirre aus Porzellan, Silber und Gold, wie auch

Essbestecke aus solchem Metall verpackten. Da gebot der Zwergenkönig Einhalt von der Arbeit und sagte: „Hirtenjunge, ich ließ dich holen, damit du uns noch einmal die so trauten Heimatsweisen auf der Flöte spielst. Wir ziehen heute noch weit fort von hier ins Gebirge. Ein Erdbeben wird hier unsere Behausungen zerstören, Wasser wird sie durchfluten und die Höhlen unkenntlich machen. Spiele uns zum Abschied nocheinmal auf!“ - Andächtig lauschten alle den lieblichen Melodien. Als der Junge geendet hatte, reichte der König ihm zum Danke einen Topf voll mit bronzenen, silbernen und goldenen Geldstücken.

Wieder nahm ihn sein Begleiter bei der Hand und führte ihn aus dem Berg. Wieder hatte er nur ein dämmerndes Gefühl, wie einen schweren Traum. Und als er erwachte, saß er mitten unter seiner Herde und vor ihm stand der Topf. Was war das? Ein Traum? fragte er sich. Doch sieh', hier stand ja der Topf mit dem vielen Gelde! Er packte ihn, verbarg ihn unter dem Wetterfleck (einem Umhangtuch) und trieb die Schafe zu seinem Bauern. Den Topf trug er rasch nach Hause. Hier wurde er mit Fragen über die Herkunft des Geldes bestürmt. Doch nur von einem Traum konnte er alles erzählen. „Bub,“ meinte der Vater, „nun geht aber auch mein Traum in Erfüllung. Wir können nun mit diesem Schatz vom Bloßenberg Äcker, Wiesen, Weingärten und Wälder kaufen und ein schönes Bauernhaus bauen lassen.“

In der Nacht wurden die Ortsbewohner durch ein Erdbeben aus dem Schlafe geschreckt. Und als man morgens zur Wiese zwischen Bloßenberg und Bach kam, sprang jenseits des Frauenbaches eine warme Quelle, das heutige Sailerbründl, hervor.

## Der Türkenbrunnen hinter dem Hochaltar

Die Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 brachte auch über Winzendorf schwere Not. Wiederholt kamen Streifscharen vom Belagerungsheer, um zu brandschatzen und Vieh zur Verpflegung ihrer Riesenarmee bei Wien wegzutreiben.

Eines Tages bemerkten die Bewohner, als sie über die Ebene in der Richtung zum Pittenberg blickten Rauchsäulen vom „Kreudenfeuer“ aufsteigen. Die meisten flüchteten mit ihrem Vieh hinter die Friedhofsmauer, die die Kirche umgab. Das Friedhofstor wurde fest verrammelt. Während Frauen und Kinder in der Kirche beteten, erwarteten hinter der Mauer die Männer mit Wurfgeschossen, Eisenhaken und Pechkränzen die türkischen Reiter. Schon hörten sie ein fernes Pferdegetrampel und im Nu sahen sie 20 Reiter die Dorfstraße hinaufjagen, der Kirche zu. Da empfing sie ein Steinhagel. Mit dem Ruf „Allah!“ stürmten sie gegen das Tor. Die Verteidiger kamen zuvor und warfen brennende Pechkränze über sie. Die Pferde wieherten auf und aus dem geordneten Reitertrupp entstand ein wirrer Haufen. Nun öffneten die Verteidiger das Tor, hieben mit ihren Eisenhaken ein, so dass die, die nicht tot vom Pferde sanken, eiligst die Flucht ergriffen. Ein nicht verwundeter Türke wurde gefangen. Er flehte um Gnade und bat um Wasser.

Man schöpfte einen Eimer voll aus dem Brunnen hinter dem Hochaltar. Gierig und in langen Zügen schlürfte er das Wasser. Sein Bauch wurde unheimlich groß und die so grässlich blickenden Augen traten aus ihren Höhlen. Ein Aufschrei! Aus Mund, Nase und Ohren floss Blut und tot brach der Türke zusammen.

Die Christgläubigen aber sahen darin einen Fingerzeig Gottes, dass der Türke in seinem Blutrausch ertrinken müsse. Tatsächlich wurden bald darauf die Türken von Wien blutig auf das Haupt geschlagen.

Weiters erzählt die Sage, die Kirche sei durch einen unterirdischen

Gang mit den tapferen Helden von Emmerberg verbunden gewesen, so dass sie sich bei kriegerischen Ereignissen beiderseitig Hilfe leisten konnten.

- . -

Der Erdstollen am Römerweg habe in dieser schweren Zeit als Zufluchtsstätte gedient.

### Wie der Engelsberg zu seinem Namen kam

Wer von der Neustädter Ebene aus seinen Blick von dem mächtigen Kalksteinbruch am Hausberg zu Winzendorf rechts über den bewaldeten Höhenzug gleiten lässt, bemerkt eine starke Einsattelung, von der sich neuerlich ein dichter bewaldeter Höhenrücken erhebt. Dieser führt den Namen Engelsberg. Auf seiner südwestlichen Schulter ist die sogenannte „Geierspur“, ein Felsen, der vom Tale aus wohl versteckt, doch eine wunderbare Fernsicht einerseits über die Neue Welt mit der Hohen Wand, andererseits über das Wiener Becken bis zu den Semmeringer Bergen bietet. Bevor der Höhenzug zur Brunner Talung bei Fischau endet, trägt er knapp unter seinem Rücken einen roten Marmorsteinbruch, das Wahrzeichen des Berges.

Der Engelsberg wie alle Vorberge der Hohen Wand sind von dunklen Wäldern der Schwarzföhre, genannt auch österreichische Kiefer, bedeckt. Hier ist das Reich der Pecher<sup>48</sup>.

---

<sup>48</sup> Das Pech dient u.a. auch zum Auspichen der Bierfässer (Fasspech) und zum Kalfatern (Abdichten) der Schiffe. Besonders in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ging aus den hiesigen Beständen viel Pech in die Übersee und die Pecher verdienten schwer. In ihrem Übermute an Sonntagen im Wirtshause brannte mancher Pecher seine Zigarre mit einem Guldenzettel (eine Banknote - Bankkrach 1873) an. (Nach Gastwirtin Rosalia Schmutzer)

Vor langer, langer Zeit trug es sich zu, dass eine Mutter ihr Töchterlein mit dem Essen auf den Berg zum Vater schickte, der seit dem frühen Morgen als Pecher dort arbeitete. Wie es zur G'spur (Geierspur) kam und schon längere Zeit trotz Schreiens seinen Vater nicht fand, fing es bitterlich zu weinen und zu schluchzen an. Das Kind war ein Sonntagskind und ausgerechnet am Christtag geboren, u. zw. während der Mette, wenn die Engelein mit Hallelujah die Ankunft des Herrn verkünden. Jetzt erschien dem Mädchen sein Schutzengel in der Gestalt eines blondgelockten Knaben, aus dessen treuherzigen Augen soviel Lieb' und Freundlichkeit blickte, dass dem Kinde warm und froh ums Herz wurde. „Komm und folge mir,“ sprach er, „ich führe dich zum Vater!“ - Alsbald waren sie bei diesem angelangt und das Mädchen packte das Essen aus. - „Siagst, Voda, du den scheen Buam nit, der mi herbrocht hod?“ - Der Vater schüttelte den Kopf und aß weiter, als hätte er die Frage nicht gehört. Der Knabe führte den Zeigefinger auf den Mund und das Mädchen schwieg.

Als der Vater, dem heute das Essen besonders mundete, fertig war, packte das Kind das leere Geschirr in den Korb, verabschiedete sich mit herzlichem Gruße vom Vater und folgte dem Knaben leichten Fußes, bis sie hinab zum Waldrande kamen, von wo aus das Elternhäuschen zu sehen war. - „Bleib' weiterhin deinen lieben Eltern gut und der Segen des Himmels wird dich stets in deinem Leben begleiten!“ Dankerfüllten Herzens wollte das Mädchen einige Worte stammeln, doch sie kamen nicht über seine Lippen. Wieder wurde ihm warm ums Herz, als es gewahr wurde, dass der Jüngling die bisher verborgenen Flügel aus seinem Rücken spannte, sich hoch über Felder und Wälder erhob, um in der blauen Ferne zu verschwinden.

Rasch eilte das Mädchen nach Hause und erzählte dies alles genau der Mutter, die mit gespanntester Aufmerksamkeit dem Kinde zuhörte. Die Begebenheit wurde auch bald in den umliegenden Orten bekannt - und seit jener Zeit heißt dieser schöne Bergrücken Engelsberg.

*Nach Margarete Pfeifer*

## Eine weitere Sage vom Engelsberg

In Vorzeiten hieß der Engelsberg noch Teufelsberg, denn er war vom Teufel besessen. Unheimlich waren auf diesem Berge die dunklen Wälder, durchdrungen von dichtem Gestrüpp. Hier hausten noch wilde Tiere, wie Bären, Wölfe und Luchse. In den Felsen horsteten die Raubvögel. Aasgeier und Raben umkreisten den Berg. Der Teufel entstieg der unweit gelegenen Höhle (Fraisloch), durchwandelte den Forst und sah nach Menschenseelen aus. Besonders hatten es ihm die Hirten angetan, die friedlich am Bergesfuße die Herden weideten. Nachts saß er auf dem Felsen und starrte mit seinen funkelnden Glurناugen ins Tal hinab.

Einst kam der Herrgott auch über diesen Berg gewandert. Der Teufel, der ihn Gewahr wurde, dachte sich, diese Gelegenheit sei zu benützen, um endlich die Hirtenseelen zu gewinnen. Er näherte sich ihm und flehte ihn an, im dem armen Teufel, wie er sich selbst nannte, nur eine einzige Bitte zu erfüllen. Der Herrgott lächelte und zeigte auf die Eichen. Es war Spätherbst und das meiste Laub war bereits von den Bäumen gefallen. „Wenn das letzte Blatt von den Eichen gefallen ist, soll dir dein Wunsch erfüllet sein“, sprach der Herrgott und ging seines Weges.

Wie freute sich da höllisch der Teufel! Denn – was der Herrgott versprochen hat, das hält er auch. Mit jedem Blatt, das von den Eichen fiel, sah er die Erfüllung seines Wunsches näherkommen.

Der Herbst verging, der Winter kam. Immer noch hingen an den Zweigen der Eichen Blätter. Eisige Stürme brausten durch die Wälder und mancher dürre Ast und mancher morsche Baum fiel zu Boden. Doch das letzte Eichenblatt wurde von den Bäumen noch nicht weggefegt.

Da dachte sich der Teufel, das Laub sei ja angefroren und die lauen Frühlingswinde werden ihm den Garaus machen. So kam das Frühjahr und mit ihm kehrten die Zugvögel zurück. Der Kuckuck ließ seinen Ruf: „Guck, guck, ...“ spöttisch dem Teufel hören. Wie noch nie zuvor erklangen die Lieder der Singvögel so schön. Und siehe ! Aus den schwellenden Knospen der Eiche sprangen neue Blätter hervor.

Da wurde der Teufel fuchsteufelswild, fuhr durch das Gezweig der Bäume, zerhackte die dünnen Äste, zerzauste das dürre Laub und fuhr durch die Felshöhle in die Hölle hinab. Nie mehr aber wurde er auf diesem Berge gesehen.

Seit dieser Zeit heißt der Berg nicht mehr Teufelsberg, sondern Engelsberg.

*Nach Georg Czöke*

Anmerkung: Diese Sage hat mir 1957 Georg Czöke kurz vor seinem Tode schriftlich mitgeteilt. Hierbei erwähnte er, dass sie ihm sein Vater vor ungefähr 67 Jahren, ehe er in die Schule ging, mitgeteilt habe. Ferner sagte ihm auch sein Vater, dass einst der Engelsberg zur Zeit der Hungersnot um einen Laib Brot verkauft worden sei.

*Der Verfasser*

## Der Wassermann

Im Frauen- wie im Prosetbach leben Fischlein mit düsterer Farbe, nur an der Bauchseite sind sie heller. Grundel nennen sie die Leute. Einstens sollen ganze Scharen in den Bächen ihr lustiges Spiel getrieben haben, wenn sie im hellen Sonnenschein aus dem Wasser empor sprangen und nach Mücken, Fliegen und Faltern schnappten. In diesen Bächen wohnt aber der Wassermann, ein bartloses Männchen mit Schwimfflossen und nur spannläng groß. Dort, wo der Bach eine Krümmung und einen Tümpel - die Leute sagen Tumpf - bildet, hat er einen verborgenen Eingang in seinen blaugrünen Palast. Kleine Kinder liebt er sehr und lockt sie durch das muntere Spiel der Fische, durch schöne, leuchtende Blumen und bunte Steine an das Ufer. Fallen sie ins Wasser, dann ist es um sie geschehen.

Lange, sehr lange ist es her, dass ein Knäblein an den Rand des Baches kam, eben als die Mutter unweit auf dem Felde war. Schöne Blumen blühten an dem Ufer. Es war ihm, als entstiegen ihren Blüten Elfenkinder und schaukelten sich auf ihren Kronen. Fischlein schwammen einen Reigen und mitten unter ihnen - ein gar sonderlicher Fisch: Sein Rücken war hellgrün, die Seiten silberglänzend und die Flossen schimmerten golden. Niemand anderer war es, als der in einen Fisch verwandelte Wassermann. Voll Begierde, ihn zu fangen, sprang das Büblein in den Bach.

Nach einer Weile lag der Knabe nahe dem Ufer, ausgestreckt auf der Wiese. Er schlug die Augen auf und rief: „Mutter, schön war's beim Wassermann!“ - „Dummer Bub“, sagte sie. „Das hätte schlimm werden können! Habe ich denn nicht schon immer dir gesagt: Geh' nicht zu nahe an den Bach, sonst holt dich noch der Wassermann!“



## Der Weihnachtsmann

Am Bloßenberg im Gemeindewald stand einst ein schlichtes Holzhäuschen. Drinnen wohnte eine arme Familie, Großmutter und Eltern mit vier kleinen Kindern. Der Vater war Köhler und betreute den Kohlenmeiler unweit seiner Hütte. Die Stelle, heute noch Kohlstatt genannt, ist zwar schon verwachsen, doch noch an der kohlenverkrusteten Erde zu erkennen. Die Mutter versorgte das Hauswesen und bearbeitete einen Weinberg in der Jungen Prossset, während die Großmutter ihre vier Enkel behütete. An dieser hingen sie besonders gern und blieben immer in ihrer Nähe, wenn sie die beiden Ziegen auf dem Bloßenberg weidete und sie ihnen von allem was sie sahen, und aus früheren Tagen Schönes zu erzählen wusste. Nicht viel war der Verdienst der Familie, doch in ihrer Bescheidenheit und mit ihrem Fleiße fanden sie das Auskommen.

Weihnachten war es. Der Berg hatte das Aussehen, als wäre er in einen Hermelinpelz gehüllt und die Äste der Nadelbäume hingen wie verzuckert herab. Der Abend war hereingebrochen. Hell von den brennenden Kerzen des Christbaumes leuchteten die Fenster hinaus in die dunkle Nacht. Großmutter saß auf der Ofenbank, Klein-Gretchen spielt mit der Puppe und die drei Buben sangen ein Weihnachtslied vor dem brennenden Christbaum, während sich die Eltern an dem Tun und Treiben ihrer Kinder erfreuten.

Plötzlich hörten sie vor der Tür ein Stampfen mit den Füßen, als schüttelte jemand den Schnee ab. Sie horchten, es pochte an der Tür und herein trat ein gebeugter alter Mann mit freundlich blinkenden Augen. Ein weißer Bart hing ihm struppig von Kinn und Wangen herab. „Grüß euch Gott, ihr lieben Leute! Darf ich mich ein bisschen hier ausruhen? Mein Weg war schon weit.“ - „Nehmt Platz an unserm Tisch“ lud ihn der Vater ein, indem er ihm einen Stuhl zurecht schob. - „Ihr habt wohl Hunger und Durst“, meinte die Frau. „Ich will euch

einen Tee zustellen und ein Brot mit Ziegenkäs` geben.“ - „Hab` Dank liebe Frau, doch bin ich weder hungrig noch durstig, Hier sehe ich ein Kletzenbrot. Dieser Anblick macht mich froh. Ich habe es für mein Lebtag gern.“ Während die Mutter ein großes Stück vom Laibe schnitt, wandte er sich an die Kinder, die sich in einen Winkel verkrochen hatten und neugierig hervorlugten. „Liebe Kinder, fürchtet euch nicht, kommt nur hervor, ich habe die guten Kinder immer gerne! Zeigt mir doch, was euch das Christkind gebracht hat?“ - Gretchen war gleich zur Stelle und hielt ihm die Puppe hin. Hänschen kam auf dem Steckenpferd geritten. Karl hatte ein kleines Wägelchen, das zog er durch die Stube. Und Franz hob ein schönes Bilderbuch in die Höhe. Der alte Mann hatte darüber Freude und wußte bei jedem etwas Hübsches zu sagen. Indessen krümelte er an dem Kletzenbrot, wobei ihm alles auf den Tisch entfiel. Es war dies wohl eine Unart, doch traute sich niemand etwas zu sagen. Nachdem er noch von seiner schönen Wanderung durch das Dorf mit den hellerleuchteten Fenstern erzählt hatte, stand er auf, griff in die Manteltasche und stellte vier aus Holz geschnitzte Rehlein vor die Krippe unter dem Christbaum. Sein Weg sei noch weit, er müsse gehen. Er empfahl sich und alle reichten ihm die Hand.

Kaum war er in den Wald getreten, leuchtete dieser hell auf und vom Fenster sahen alle einen mit vielen brennenden Kerzen geschmückten Christbaum, der immer kleiner und kleiner wurde, bis er in der Ferne verschwand. Mittlerweile waren die Kletzenbrotkrümchen auf dem Tische zu Goldstücken und die vier Rehlein vor der Grippe waren nicht mehr aus Holz, sondern sie waren zu Silber geworden. Alle wussten nun, der Mann, es war der Wundermann, der Weihnachtsmann.

## Quellenangabe

- Becker A. Dr., Studien zur Heimatkunde von Niederösterreich
- Becker M.A. Blätter des Vereines für Landeskunde von  
Niederösterreich XVII. Jahrgang 1883
- Becker M.A. Hernstein in Niederösterreich II. Band 1. Und 2.  
Hälfte Wien 1889
- Becker M.A. Niederösterreichische Topographie
- Binder Die niederösterreichischen Burgen und Schlösser
- Brässican Hanss Ludwig von, Realtion über die Visitation der Zuflucht  
Häuser, Stätt und Schlösser im Viertel under Wiener-  
Wald 1663
- Dopsch Die landesfürstlichen Urbare
- Fischer Maximilian, Kirchliche Topographie VIII. Band
- Freytag Friedrich, Gemeindesekretär, Verschiedene Auskünfte
- Halmer Felix, Reg. Rat, Prof., Emmerberg, die Burg am Tor zur Neuen  
Welt
- Herzog Eduard, Schuldirektor, Schulchronik von Winzendorf
- Ilg A. Dr., Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines III.  
und XIII. Band
- Mitteilungen der Central-Commission für Kunst- und Denkmalpflege,  
I. Bd. 1856 und II. Bd. 1857
- Niederösterreichisches Landesarchiv, Fluchtörter und Kreudenfeuer in  
Niederösterreich zur Zeit der drohenden Türkeninvasion
- Piper Otto Österreichische Burgen I. Bd.
- Sacken, Freiherr von, Berichte und Mitteilungen des Wiener  
Altertumsvereines 1866
- Sartori Die Burgesten der österreichischen Monarchie 1819
- Scheiger Josef, Burgen und Schlösser von Niederösterreich
- Scheller Joseph, Heinrich von, Relation über die Visitation der  
Zueflucht Heusser, Städt und Schlösser im Viertel  
Unter Wiener Waldt 1683
- Scheurer Franz Dr., Topographie von Dachenstein
- Schmidl Adolf, Wiens Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreis 1839

- Schweickhardt Franz, Ritter von Sickingen, Darstellung des  
Erzherzogtums Österreich unter der Enns, VII. Band  
1833
- Spamer's            Illustrierte Weltgeschichte  
Topographie von Niederösterreich, herausgegeben vom Verein für  
Landeskunde II. und VI. Band
- Weidmann Dr. F.C., Alpengegenden Niederösterreichs und Steyermarks im  
Bereiche der Eisenbahn Wien bis Müzzschlag
- Widter,            Die Teufel zu Winzendorf (Mitteil. des  
Altertumsvereins 1886)
- Winter Gustav, Niederösterreichische Weistümer, Wien 1886
- Wißgrill           II. Band (Emmerberg)
- Wohlfahrt Dr. von, Emmerberg und seine Bewohner
- Zahn Dr. Josef von, Geschichte, bearbeitet im Werke Hernstein in  
Niederösterreich, Herausgegeben von M.A. Becker II.  
Band 2. Hälfte, Wien 1889